211

~~G IV 104~~

(B. Laeck's Gesch. im May 1840)

Geom.

Ma.
o. 211.

Kurze
Anweisung

Wie Hölzer, Wiesen und Felder ꝛc. ohne geometrische Instrumente auf die leichteste, kürzeste und geschwindeste Art nach Schritten vermessen, und zu Tagwerken berechnet werden können.

Zum Selbstunterricht
für
Bürger, Bauern
und
Vierteleute ꝛc.

nebst einem Anhang
zur Unterhaltung für Forstmänner und Oekonomen.

Herausgegeben
von

J. J. König,
Oberförster zu Kulmbach und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Kulmbach,
gedruckt auf Kosten des Verfassers,
und zu haben,
bei Augustin Fr. Spindler,
1810.

Vorrede.

Schon war diese kleine Brochüre dem Drucke übergeben, als die von einem meiner Schüler öffentlich bekannt gemachte Piece:

> wie nämlich alle regulären Sonnenuhren verfertigt- und in Gärten sowohl als an Häusern aufgerichtet werden können,

von einem Freund, mit der Bemerkung zurückgeschickt wurde, daß mit solcher, und wenn sie auch noch so viel Werth in sich hielte, gleichwohl nichts zu machen seye: weil sie an der Bogenzahl zu gering ausgefallen wäre. Dieß brachte mich auf den Gedanken, diese kleine gewiß gemeinnützige Abhandlung der Meinigen einzuverleiben, so daß beide Piecen

auch

auch einzeln verkauft – und an Liebhaber abgegeben werden können.

Erstere, welche meines Erachtens jeden denkenden Kopf interessirt, und aus wohlüberdachter Gesinnung für den gemeinen Mann geschrieben wurde, kostet — 6, und letztere — 48 Kr. rheinl.

Gewiß wird es Niemand gereuen, das Wenige auf eine oder die andere dieser Piecen verwendet zu haben, und eben auch darinnen jeder hinlängliche Nahrung für seinen Geist finden.

Trotz des so sehr in Schwang gehenden Tadels, den man von Kritikern nicht selten zu gewärtigen hat, werd' ich gleichwohl meinen Nebenmenschen mit noch mehr gemeinnützigen Produkten an Handen zu gehen, nicht unterlassen.

Der Verfasser.

Dem verehrten Publikum, besonders aber meinen lieben Landsleuten, glaub' ich keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich eine aus langer Erfahrung hergeleitete Vermessungsart; nämlich:

wie Felder, Wiesen und Hölzer, ohne geometrische Instrumente auf die leichteste, kürzeste und geschwindeste Art nach Schritten vermessen, und zu Tagwerken berechnet werden können ꝛc.

durch den Druck bekannt mache.

Ehe ich zur Hauptsache übergehe, finde ich meinem Zweck gemäß für nöthig, einiges voraus zu schicken, wodurch diese kurze Anweisung um so faßlicher wird, und die angegebenen Hülfsmittel, zu Ausmittlung des Flächeninhalts nicht allzugroßer Aecker, Wiesen und Hölzer desto richtiger in Anwendung gebracht werden können.

Die

Die Absteckung einer geraden Linie wähle ich dazu fürs erste, wenn ich gleich voraussetzen könnte, daß die Verfahrungsweise hiezu beinahe allgemein bekannt ist. Dennoch verdient sie hier mit Recht einen Platz, weil sich darauf größtentheils diese Anweisung gründet.

Wenn ich von einem Gränzstein oder irgend einem Gegenstand zum andern eine gerade Linie abstecken oder ziehen will, so versteht sich von selbst, daß zwischen denselben nicht die mindeste Krümmung weder rechts noch links Statt finden darf, sondern sie muß, wie man sich auszudrücken pflegt, schnurgerade gehen.

Ist die Linie nicht zu lang, so, daß man vielleicht von einem Punkt zum andern eine gerade Stange legen oder ein Seil ziehen kann; so hat es dann damit keine weitere Schwierigkeit, und ich darf nur, so ferne ich diese Linie nach Schritten messen oder vielleicht einen Graben ziehen will, diesem Saile oder der Stange genau folgen. Hat aber eine solche Linie eine solche beträchtliche Länge, wobei ich jene Hülfsmittel nicht anwenden kann, so muß ich zwischen den beiden Punkten die gerade Richtung genau zu treffen wissen, um nicht entweder bei dem Abschreiten derselben ein unrichtiges Maas zu erhalten, oder bei Führung ei-

eines Grabens außer der geraden Richtung zu kommen; denn wenn ich nicht von einem Punkt zum andern ganz gerade schreite, so erhalte ich immer eine größere Anzahl von Schritten, niemals weniger, folglich niemals die richtige Zahl, denn die gerade Linie von einem Punkte zum andern, ist zugleich allemal die kürzeste. Um nun die gerade Richtung zu treffen, so setze ich zwischen die beiden Punkte, wovon ich hier den einem a den andern b nennen will, und welche auf dem Felde mit geraden Stangen bemerkt werden müssen, willkührlich, ohngefähr in die Mitte noch eine Stange, die c heissen soll, diese muß nun so stehen, daß wenn ich von a nach b sehe, (visire) ich die Stange b nicht, sondern nur c sehen darf, das heißt nämlich die Stange c muß die Stange b ganz decken; und dadurch habe ich also einen Punkt gefunden, welcher mit a und b, in gerader Richtung liegt, und es wird mir daher leichter, die gerade Linie von a bis b zu treffen, weil ich zwischen derselben nur einen Richtungspunkt gesetzt habe.

Wenn z. E. von a bis b 324 Schritte sind, und ich will gerade in die Mitte einen Baum setzen; so wird dieser Baum bei dem 162sten Schritt zu stehen kommen müssen; ich schreite daher von a aus nach b 162 Schritte,

nun

nun setze ich eine Stange, gehe zurück nach a und sehe ob die Stange in gerader Richtung mit b steht, und es muß dann gleich in die Augen fallen, ob sie entweder mehr rechts oder links gesetzt werden muß, wenn sie nicht, was oft ein Zufall ist, vielleicht gleich beim ersten Einsetzen in gerade Richtung gebracht wurde. Eine ähnliche Anwendung findet Statt, wenn ich eine Linie a b verlängern soll. Z. E. die Linie a b sey 200 Schritte lang, ich will aber solche auf 250 Schritte verlängern. Nachdem in a und b ein Staab eingesetzt worden, stelle ich mich hinter dem Staab a, visire nach b, und lasse in dieser Richtung hinter b vorerst in willkührlicher Entfernung einen dritten Staab c mit a b in gleicher Linie einstellen, ist dieses geschehen, so schreite ich von b nach c 50 Schritte, nehme dann den Staab c, der entweder von b aus zu nah oder zu entfernt gesetzt worden ist, und setze bei dem 50zigsten Schritt ein, und visire dann mit demselben rückwärts nach a hin, um die gerade Linie genau zu treffen, und es muß dann der Staab a durch b ganz gedeckt seyn. Auf diese Art kann ich denn die Linie immer weiter verlängern. So viel von Absteckung gerader Linien. Die Eigenschaft einer Linie besteht daher darinn, daß sie nur eine Länge aber keine Breite hat. Eine Fläche hingegen hat Länge und

Brei-

Breite, und ist entweder von geraden oder krummen Linien umgeben. Es wird sich hieraus Längenmaaß und Flächenmaaß von selbst erklären, letzteres versteht man immer unter Tagwerken oder Morgen, ersteres nur bei Entfernungen irgend eines Gegenstandes von dem andern.

Diese Entfernungen werden nun gewöhnlich durch Schritte, bei Vermessungen durch Ruthen und Füße, und bei geographischen Bestimmungen durch Meilen oder Stunden ausgedrückt.

Das Flächenmaaß hingegen, durch Tagwerke, Morgen, Acker, Jauchert und dergleichen Bemerkungen, die nach den Provinzen und Reichen verschieden sind, die Größe ganzer Staaten wird aber beinahe durchaus nach Quadratmeilen angegeben.

Beym Längenmaaß, wobei man sich einer Meßkette oder Stange bedient, die in Ruthen und Schuhe getheilt ist, bezeichnet man der Kürze wegen die Ruthen mit Null (o) die Füße mit einem Strichlein (,) die Zoll mit 2 Strichen („) beym Flächenmaaß drückt man die Größe durch Tagwerk, Morgen, Quadratruthen und Quadratschuhe aus.

Letz-

Letztere bezeichnet man daher am richtigsten immer so: □R (Quadratruthen) □' (Quadratfuße.)

Ein Quadratfuß ist also eine Fläche von 4 Seiten umgeben, wovon jede 1 Fuß lang ist. Eine Quadratruthe, eine Fläche umgeben von 4 Seiten, jede eine Ruthe lang. Eben so eine Quadratmeile.

Unter einem Quadrat verstehe ich eine Figur von 4 gleichen Seiten und 4 rechten Winkeln und unter einem rechten Winkel, 2 Linien, wovon die eine auf der andern ganz gerade steht, und sich weder rechts noch links neigt.

Eine Ruthe hat gewöhnlich und wenigstens in hiesiger Provinz 12 Fuß, und der Fuß 12 Zoll. Bei den geometrischen Berechnungen aber hat man sich dadurch Erleichterung verschaft, daß man die Ruthe in 10 Theile, und folglich in 10 Fuß getheilt hat, weil die Rechnung mit der Zahl 10 leichter ist. Die Ruthe ist daher eben so groß geblieben, und die Richtigkeit der Berechnungen leider darunter keinesweges, auch wenn es selbst auf einzelne Fuße ankommen sollte.

Die

Die Ruthe ist also auch in dieser Anweisung zu 10 Fuß gerechnet. Dagegen enthält eine Quadratruthe, d. h. ein Raum oder Fläche, umgeben von 4 Seiten, jede 1 Ruthe lang, 100 □' (Quadratschuh), denn wenn ich bei einem Quadrat, es mag so groß oder so klein seyn als es will, 2 Seiten mit einander multiplicire, so erhalte ich den Flächeninhalt. Hier z. E. bei der Quadratruthe erhalte ich deshalb 100 □', weil jede Ruthe 10 Schuh lang ist, folglich jede Seite des Quadrats aus 10 Schuhen besteht, zwei derselben aber nur mit einander multiplicirt werden dürfen, um den Inhalt zu finden, 10 mal 10 ist ja 100.

Wenn auf einem Dammbrett auf jeder Seite 8 weiß und schwarz bemalte Fächer sind, so enthält es gerade 64 solche Fächer: denn 2 Seiten, jede zu 8 Fächer, geben mit einander multiplicirt, gerade 64.

Ich gehe nun weiter, und werde zeigen, wie man durch Schritte die Tagwerkszahl von Feldern, Hölzern und Wiesen rc. ziemlich genau herausbringen kann, demohngeachtet rathe ich aber wohlmeynend bei etwaigen Verkaufen und Vertauschungen solcher Grundstücke, über deren Größe man durch allerlei Erfahrungen bei der Bebauung und Benutzung, in Zweifel ist,

ist, die Kosten einer Vermessung durch einen verpflichteten Geometer nicht zu scheuen, indem es dem Verkäufer ja vor allem daran gelegen seyn muß, gewiß zu wissen, wie viel er verkauft, und dem Käufer was und wie viel er kauft. Es gibt ja, außer Verkaufen und Vertauschungen, noch sehr viele Fälle bei der Landwirthschaft, wo man gerne wissen möchte, ja wissen sollte, wie groß dies oder jenes Stück Wiese oder Feld u. dgl. ist: theils die Aussaat, die Dauer irgend einer Arbeit, den Ertrag gegen andere Grundstücke u. dgl. m. zu bestimmen, und dazu ist es am kürzesten, und zugleich mit keinen Kosten verknüpft, sich der Methode zu bedienen, die ich hier in diesen Blättern faßlich zu erklären, mich bemühe.

Schreite ich ein Feld oder Wiese rc. ab, welches aus drei Seiten besteht, so muß ich zuerst untersuchen, welche von den 3 Seiten die längste ist, diese nun schreite ich genau ab, und wenn dieses geschehen, schreite ich von dem gegenüberstehenden Winkel a auf diese längste Linie, welche man die Grundlinie nennt, hin, und zwar in einer solchen Richtung, daß diese Linie auf der Grundlinie gerade zu stehen kommt, und das kann ich dadurch bezwecken, wenn ich durch verschiedene Versuche ausmittle, welche Linie die kürzeste ist, denn nur die kürzeste

steht

steht gegen den Winkel d zu, gerade auf der Linie a. b., die beigefügte Figur Nro. 1. wird es deutlich machen.

Z. B. die Linie a. b. als die längste der Grundlinie, enthält 127 Schritte, so werden diese Schritte mit der Zahl 2 multiplicirt;

127
2
―――
25|4

Daraus ergeben sich die Ruthen vor, und die Schuhe nach dem Strich. Dadurch sind die Schritte in Längenmaaß verwandelt worden, welches immer geschiehet, so bald ich mit 2 die Anzahl der Schritte multiplicire, und die hinterste Zahl der Einheiten von der neuen Summe abschneide.

Will ich nun den eigentlichen Flächeninhalt dieses Triangels berechnen und finden, so muß die Linie c. d., welche 97 Schritte hält, eben so, wie die erste mit 2 multiplicirt, und dann von der Summe die hinterste Zahl abgeschnitten werden.

97
2
―――
19|4

Bei-

Beide Linien, nämlich 25 Ruthen und 4 Schuh und 19 Ruthen und 4 Schuh, werden nunmehr nach ihren berechneten Längenmaaß mit einander multiplicirt, als:

```
            254  (1
            194  (1
        ---------------
           1016
          2286 .
          254. .
    -------------------
  a)    492|76  Summa
    -------------------
  b)    246|38  halbirt
```

Von dieser Summe werden deswegen rechter Hand jedesmahls zwei Zahlen abgeschnitten, weil sowohl die eine, als die andere Schuh in sich hält. Würde nur eine davon Schuh, die andere aber Ruthen halten, welches aber hier wie gedacht, niemals vorkommt; so dürfte nicht mehr als eine Zahl, und wenn beide Linien nur Ruthen hielten, dürften gar keine derselben von der Summe abgeschnitten werden.

Da es nun hierbey eine allgemeine Regel ist, daß allemal in die Summe a), welche zuletzt heraus kommt, mit der Zahl 2 dividirt, oder welches eben so viel ist, dieselbe halbirt

wird

wird *), so ergiebt sich aus der nunmehr halbirten Summe b, daß der eigentliche Flächeninhalt dieses Triangels 246 Quadratruthen und 38 Quadratschuhe hält.

Will man nun wissen, wie viel Tagwerk darinnen enthalten sind, so kann ich demjenigen, der nicht in der Bruchrechnung geübt ist, hier mit der leichtesten Verfahrungsart an Handen gehen.

Man denke sich nämlich bei jeder Summe, wie viel die einzelnen, oder mehrere zusammen berechneten Triangel, welche in einer Figur enthalten sind, oder am Ende derselben ausfallen, an Quadratruthen betragen, sehe wie viel:

an ganzen	Tagwerken zu	360	Quadratruthen
an halben	—	— 180	
an viertel	—	— 90	
an achtel ꝛc.	—	— 45	

in der Summe enthalten, oder wie viel derselben davon abgezogen werden können.

Es

*) In dem Kulmbacher Wochenblatt 2tes Stück 1807, ist hierüber eine ausführliche Beschreibung zu lesen, welche jedem, dem daran gelegen, vielen Aufschluß geben wird.

Es hält z. B. obig berechneter Triangel, oder die mit 3 Seiten eingeschlossene Figur an Flächeninhalt 246 Quadratruthen. Nun sehe ich, wie viel von den zu halben, viertel und achtel Tagwerken, ausgeschlagenen Quadratruthen abgezogen werden können.

Nehm' ich nun:

ein halbes Tagwerk, welches 180 Quadratruthen, und

ein achtel Tagwerk, welches 44 Quadratruthen enthält und summire diese beiden Posten zusammen, so geben

solche = = 225 Quadratruthen, diese von den gefundenen Quadratruthen, welche obige Figur enthält, abgezogen:

246
225

= 21 bleiben hier 21 Quadratruthen im Rest, welche, weil sie nicht gar $\frac{1}{8}$ Tagwerk in sich enthalten, besonders in Ansatz gebracht werden müssen *).

Mehr-

*) Man kann auch die im Rest verbliebenen Quadratruthen bis in 16 und 32 Theils Tagwerk reduciren: wenn man nicht Erstere will gelten lassen.

Mehrgedachter Triangel enthält also — $\frac{1}{8}$ Tagwerk, 21 Quadratruthen, und 38 Quadratschuh. Beim Quadratmaaß werden die vor dem Strich stehende Zahlen der Quadratruthen, immer der Ordnung nach ausgesprochen, nach dem Strich aber allemal zwei Zahlen zusammen genommen, so wie beim Cubic-Maas, drey ders lben zusammen gesprochen werden müssen.

Hab' ich eine Summe von 3440 Quadratruthen, und ich will solche zu Tagwerken machen, so dividire ich diese 3440 mit 360. Das Facit 9 gibt mir die Tagwerke. Die übrig gebliebenen 200, die Quadratruthen; davon kann nun ein halbes Tagwerk, nämlich 180 Quadratruthen abgezogen werden:

360 | 3440 | 9 Tagw.
| 3240 |

— 200 Quadratruthen
hievon 180 als so viel ein halbes Tagwerk hält, abgezogen:

bleiben — 20 Quadratruthen.

Dieß wären also in Summe $9\frac{1}{2}$ Tagwerk und 20 Quadratruthen. Auf diese Art wird bei allen Gelegenheiten verfahren, und man kann dadurch immer auf die leichteste Art zu seinem

Zweck gelangen, ohne mit der Bruchrechnung sich abgeben zu dürfen. Wenn ich dies nicht für den ganz Ungeübten zu schreiben, mir vorgenommen hätte, so würde ich mich freilich um vieles kürzer fassen. Da aber meine Absicht war, diese Verfahrungsart überall auf dem Lande allgemein zu machen, so will ich, ehe ich vollends zur Hauptsache schreite, noch ein paar Sätze voraus gehen lassen.

Bey einer viereckigten Figur, wo beide gegenüberstehenden Seiten, oder auch ein Quadrat, wo alle Seiten einander gleich sind, darf man nur, wie schon angeführt wurde, eine Seite mit der andern multipliciren, so hat man den Flächeninhalt, ohne zuletzt halbiren zu dürfen.

Ueberhaupt hab' ich dieß Halbiren nur bey irregulären oder ungleichseitigen Figuren zu beobachten nöthig, weil im Unterbleibungsfall ein ungleich größerer Flächeninhalt herauskommen würde.

Die Linie a b eines Parallelograms oder länglichten Vierecks Fig. 2. seye demnach 209 Schritte, mit 2 multiplicirt, und wie gewöhn-

lich

lich eine Zahl rechts von der Summe abgeschnitten, geben 41 Ruthen 8 Schuh.

209
2
41|8

Die Linie b. c. 67 Schritt lang, gibt auf gleiche Art behandelt, 13 Ruthen, und 4 Schuh

67
2
13|4

Werden diese nun mit einander multiplicirt, und von der Summe 2 Zahlen abgeschnitten, so ergibt sich der Flächeninhalt der ganzen Figur z. B.

Die Linie a b hält 418 (1
b c — 134 (1

1672
1254.
418..

560|12 Summe des Flächeninhalts der ganzen Figur,
540| darinnen sind 1½ Tagw.
-20 enthalten: 360 ein Ganzes, 180 ein halbes, und die Summe hievon 540 Quadratruthen beträgt. Diese von 560 als so viel

viel die Figur nach der Ausrechnung enthält, ab gezogen, bleiben 20 Quadratruthen im Rest, somit hält gedachte Figur an Flächeninhalt:

$1\frac{1}{2}$ Tagw. 20 Quadratruthen und 12 Quadratschuh.

Als eine Generalregel ist zu bemerken nöthig, daß jede abgeschnittene Linie mit 2 multiplicirt, und von der Summe rechts eine Zahl abgeschnitten werden muß. Links vor dem Strich ergeben sich wie gedacht, allezeit die Ruthen, und nach dem Strich die Schuh, von denen zwei derselben gewöhnlich auf einen geometrischen Schritt gerechnet werden.

Will einer nun in den Schritten sich üben, und so richtig schreiten lernen, als wenn es mit der Meßkette gemessen wäre; so darf er nur irgendwo zu einem Feldmesser gehen, und sich die Länge einer Ruthe, (welche 10 Schuh hält, zeigen lassen. Aber auch dieser Weitläuftigkeit kann man überhoben seyn, wenn man 12 Werkschuh auf einem ebenen Weg bezeichnet, und solche verdoppelt. Dieß wären nach dem geometrischen Maas 2 Ruthen, worauf 10 Schritte gerechnet werden, und dar-

darnach man sich mit seinen Schritten zu richten sich angelegen seyn lassen muß *).

Ich nehme hier die schicklichste Gelegenheit, einen Vortheil zu zeigen, wie man nämlich ein Tagwerk Land zu 360 □R, das aus 4 gleichen Seiten bestehen soll, sehr genau abschreiten kann. Es gehören hiezu im Ganzen 380 Schritte, und zwar auf jede der 4 Seiten 95 Schritte. Da es aber nicht wohl möglich ist, auf das erstemal die rechten Winkel, unter welchen ein Quadrat liegt, richtig zu treffen, und man daher bei Abschreitung der vierten Seite, die mit der ersten Seite zusammentreffen soll, vorerst eine mindere oder größere Differenz finden wird, so muß ich, nachdem die zweite Seite abgeschritten ist, von da quer hinüber schreiten, wo ich angefangen habe, und dahin müssen gerade 132 Schritte seyn; ich werde dann gleich wahrnehmen, welche Richtung ich der zweiten Seite geben muß, damit diese Schrittzahl eintrift, die andern beiden Seiten, nämlich die dritte und vierte, finden sich dann um so leichter.

Will

*) Um desto richtiger zu verfahren, kann man sich statt der Schritte einer in 12 Theil getheilten Meßstange bedienen, und diese als Ruthe zu 5 Schritt gerechnet, gelten lassen.

Will ich ½ Tagwerk von 4 gleichen Seiten abschreiten; so habe ich auf ieder Seite 67 Schritt und quer durch, nämlich von einem Eck zum andern 96 Schritte.

Ich wiederhohle es, daß man sich das Geschäft sehr erleichtert, wenn man nach geschehener Abschreitung der 3ten Seite des Quadrats, gleich über die Quere (Diagonale), die hier angegebene Schrittzahl bei dem ein oder dem andern Falle abschreitet; umsomehr hier die Absicht ist, sich nur allein der Schritte, nicht aber der sogenannten Kreuzscheibe, oder des Kreuzmaaßes zu bedienen.

Nun gehe ich weiter. Will ich nämlich von einem Stück Feld, Wiesen oder Holz ꝛc. z. E. 1¾ Tagwerk abmessen, oder abschreiten; so brauch' ich nicht mehr als eine Linie zu beschreiten, die gefundene Schrittzahl wie oben gezeigt worden, mit 2 zu multipliciren, und von dieser Summe dann die letzte Zahl rechts abzuschneiden.

Ist dieses geschehen, so fragt sichs: wie viel die beschrittene Linie, welche allezeit nach der öfters beschriebenen Art in Längenmaaß verwandelt werden

muß,

muß, an Tagwerken gestochen, oder angehängt werden sollen?

Ein Exempel soll dieses mehr erläutern:

117 Schritt sey die beschrittene Lin. a b Fig. 3.
mit - 2 multiplicirt

23|4 sind 23 Ruthen und 4 Schuh.

Die Tagwerke, so viel ich nämlich an diese Linie hinzufügen oder anhängen will, muß ich jedesmahlen zu Quadratruhen machen, als wie hier sollen es $1\frac{3}{4}$ Tagwerk seyn, also:

360 an einem ganzen Tagwerk		diese zusammen addirt
180 = = halben	—	
90 = = viertel	—	

betr. 630 Quadratruthen.

Nach diesem Verfahren setze ich diese Zahl aus, und hänge ihr zwei Nullen an, vergesse aber nicht, diese zwei Nullen beim dividiren oben mit 2 zu bemerken. Nun dividire ich mit obigem Längenmaaß: nämlich mit 23 Ruthen und 4 Schuh in:

```
            2
234|6.3.000|26|9
   |468..  |  |
   162.0.. 1
   1404.
   -216.0
    2106
   — 54
```

diese Summe, welche unten, weil Schuh dabey sind, jederzeit mit der Zahl 1 so wie hier dies Exempel zeiget, bemerkt werden muß.

Hier wird also das unten angemerkte 1. von dem obern 2. abgezogen; bleibt demnach 1. Wird also eine Zahl von dem Quotienten, oder von dem was hinten herausgekommen ist, rechts abgeschnitten. Dieß wären 26 Ruthen und 9 Schuh, welche mit der Meßkette quer hinauf abgenommen werden können. Da ich mich nun aber dieser hier nicht bedienen will; so darf ich nur den herausgekommenen Quotienten jedesmahlen halbiren, dann kommen die Schritte, so wie hier $134\frac{1}{2}$ heraus.

Diese werden beym Anfang und am Ende der gegebenen Linie, wie beigefügte Figur und die beiden Linien a b und b c zeigen, geschritten. Um nun zu wissen, ob richtig gerechnet worden seye, darf man nur den Quotienten, oder die sich ergebende Summe mit dem Di-

vi-

visor, womit dividirt worden, multipliciren, und den darinnen gebliebenen Bruch dazu addiren; so kommt die nämliche Summe, als der Dividendus besaget, heraus, z. B.

269	ist der Quot:, als so viel durch's Dividiren herausgekommen ist.
234	der Divisor, womit hinein dividirt wurde
1076	
807.	
538..	
62946	
54	der darinnen gebliebene Bruch
63000	Summa, welche mit derjenigen, womit hinein dividirt wurde, überein kommt.

Hier gilt es hauptsächlich eine Figur; wo beide gegenüberstehende Seiten einander gleich sind. Es fügt sich aber auch öfters, daß auf beiden Seiten einer solchen Figur noch zwei Triangel mit d und e bezeichnet, abfallen. Diese müssen dann nach der mit Nro. 1. bezeichneten Figur berechnet, zu der Summe addirt, und die Ruthen unter Ruthen, und die Schuh unter Schuh zu setzen, nicht aus der Acht gelassen werden, sonst verfällt man in auffallende Fehler. —

An

An jede Linie also eine gewisse Anzahl Tagwerke *) es mögen nun $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder 1. 2. 3. und

*) Einen wesentlichen Dienst kann sich der Forstmann bei - - - Anlegung seiner Gehaue und bei den Vorschlägen, welche er alljährlich an seine vorgesetzte Behörde zu machen hat, verschaffen: wenn er nicht nach einem blinden Ungefähr, sondern bestimmt anzugeben weiß: wie viel dieser oder jener Hau an Flächeninhalt beträgt.

So viel demnach an der Schlaglinie Flächeninhalt, d. h. an Tagwerken vom Holzbestand abgetrieben werden soll, muß an Quadratruthen ausgesetzt - und mit der Länge gedachter Linie hinein dividirt werden. Der Quotient gibt dann nach vorher beschriebener Art das Längenmaas oder die Schritte: wie weit in's Holz hineingeschlagen werden soll. Zur genauern Einsicht hier ein Exempel, wornach alle Gehaue, oder wie viel an die bestimmte Linie hinan kommen soll, berechnet werden müssen.

Die gegebene Linie, an welche 1/2 Tagw. Holz, weggeschnitten werden soll, hält z. B. 90 Schritt. Diese werden wie gewöhnlich mit 2) multiplicirt und rechts eine Zahl von der Summe abgeschnitten, dadurch ergeben sich 180 Schuh Längenmaas.

und 4 ꝛc, ganze Tagwerke verlangt werden, zu stechen, oder anzuhängen, darf man nur auf vorbeschriebene Art verfahren. Will ich nun $\frac{7}{8}$ Tagwerk an eine Linie, welche 99 Schritt hält, haben, so addire ich jedesmahls die Quadratruthen in folgender Ordnung zusammen:

1 halbes Tagw. hält	180.	Quadr. R. sind	$\frac{4}{8}$
- viertel — —	90.	— —	$\frac{2}{8}$
- achtel — —	45.	— —	$\frac{1}{8}$
diese betrag. zusam.	315.	Quadr. R. Sum.	$\frac{7}{8}$ Tagw.*

*) Hier wird allemal die Zahl oberhalb des Querstrichs d. h. der Zähler zusammen addirt, woraus sich die Tagwerkszahl ergibt.

Ob

Setze ich nun 180 Quadratruthen, als so viel ein halbes Tagwerk Flächeninhalt beträgt, aus, und hänge diesen 2 Nullen hinan, (wohl gemerkt: so viel ich bei den angenommenen Quadratruthen Null hinansetze, eben so viel muß ich bei den Quotienten, wie schon öfters erwähnt, wegschneiden), und dividire mit dem Längenmaaß nämlich mit 180 in erwähnte Quadratruthen; so gibt der Quotient 100 Schuh oder zur Hälfte gerechnet, 50 Schritte.

```
              2
180 | 18000 | 10|0 Schuh
    | 180.. | —
    ---------      50 Schritte
    |  —00  | 1
```

Ob nun schon die übrige Berechnung in den vorhergehenden Exempeln hinlänglich erläutert wurde; so will ich doch gleichwohl die eigentliche Verfahrungsart, zu noch deutlicherer Belehrung der Ungeübten, hier nochmals wiederhohlen. Die gegebene Linie, daran - $\frac{7}{8}$ Tagwerk gestochen werden soll, hält wie gedacht 99 Schritt. Diese werden wie allemal mit 2 multiplicirt, und eine Zahl rechts von der Summe abgeschnitten, kommen demnach 19 Ruthen 8 Schuh heraus.

$$\begin{array}{r} 99 \\ 2 \\ \hline 19|8 \end{array}$$

Nunmehr weiß ich nach der angestellten Berechnung, daß gedachte $\frac{7}{8}$ Tagw: 315 Quadratruthen betragen.

Es werden demnach an diese Zahl, wie bei vorhergehenden Exempeln zu ersehen, abermals, und zwar bei jedem vorkommenden Fall zwei Nullen angehängt, und mit dem Längenmaaß der Linie hinein dividirt:

198	3.1.500	15|9	der Quotient und
	198..	198	der Divisor, als die
	1.1.70.	1272	geschrittene und in
	990.	1431.	Längenmaas
	18.0.0	159..	verwandelte Linie
	1782	31482	
	— 18.	18	als der darinnen gebliebene Bruch hiezu addirt
		31500	Summe hält die Probe richtig *)

Statt der gedachten 2 Null kommt rechts oben allemal die Zahl 2 zu stehen, und wenn die Linie, worein dividirt wird, Schuh hat, so wird dem 2 gegen über unten 1 gesetzt, und gesprochen 1 von 2 bleibt 1. Wird also von dem Quotienten oder der Zahl, welche hinten durch den Quotienten sich ergibt, eine Zahl von der Summe rechts abgeschnitten, so kommen hier 15 Ruthen und 9 Schuh Längenmaas heraus. Will ich mich keiner Meßkette bedie-

nen,

*) Wenn von den Unkündigen nur richtig geschritten wird, so kann der Bruch $\frac{18}{198}$ Theil hier füglich weggelassen werden.

nen, so darf ich diese Zahl oder den Quotienten nur jederzeit halbiren.

Wenn in der letzten Zahl 1 übrig bleibt, welches bei ungleichen Zahlen allezeit der Fall ist; so muß ich solche deswegen weglassen, oder zuletzt $\frac{1}{2}$ hinansetzen, weil sonst zu viele Schritte herauskommen würden.

Hier ergeben sich also, zur Hälfte gerechnet, $79\frac{1}{2}$ Schritte, welche nach der vorbeschriebenen Art hinan gestochen werden müssen.

Oefters fügt sichs, daß auf einer oder der andern Seite einer Figur ein Flächeninhalt von 4 Linien eingeschlossen übrig bleibt. Um sich davon einen deutlichen Begriff zu machen, schreitet man zuerst die Linie a. b. Figur 4. multiplicirt die Schritte wie gewöhnlich mit 2 und schneidet die letzte Zahl rechter Hand von der Summe ab.

Nun mag man zu mir sagen, dieser oder jener Acker hat nicht so viel Tagwerk, als er haben soll; ich möchte jetzt gerne wissen, wie viel solcher hält; oder so und so viel Tagwerk soll an gedachter Linie a. b. geschritten werden; so kann beides auf folgende Art in's Werk gesetzt werden.

Man

Man addirt die gegebenen Tagwerke als wie hier $2\frac{1}{2}$ zusammen, d. h., man verwandelt sie in Quadratruthen; solche betragen 900, den zwei Mal 360 und 180 sind wie gedacht, 900 Quadratruthen:

$$\begin{array}{r} 360 \\ 360 \\ 180 \\ \hline 900 \end{array}$$

900 Sum. der Quadratruth. od. $2\frac{1}{2}$ Tagw.

Werden diese nun mit der abgeschnittenen Linie dividirt, vorher aber allezeit mit 2 hinein multiplicirt:

$$\begin{array}{r} 199 \\ 2 \\ \hline 39|8 \end{array}$$

und eine Zahl rechts von der Summe abgeschnitten, (dabei müssen die zwei Null und die Zeichen nämlich oben 2, und unten 1. beizufügen nicht aus der Acht gelassen werden), so ergibt sich aus dem Quotienten, oder was durch's dividiren heraus kommt: wenn dieser halbirt und die am Ende im Rest verbliebene Zahl weggelassen wird, wie viel Schritte auf beiden Seiten in gleicher Weite an die Linie geschritten oder abgesteckt werden müssen.

Nach

Nach der beigefügten Berechnung kommen 22 Ruthen, 6 Schuh oder 113 Schritte heraus.

398. | 9.0.000 — | — 22° | 6 Längenm: oder
| 7 9 6 . . | 11 3 Schritte
1.0.4.0
796
24.4.0
2388
— 52

hierauf die Probe zu machen, werden wie schon oft gedacht, jedesmahls der Quotient und Divisor mit einander multiplicirt und was unten darinnen bleibt, dazu addirt; als:

226 der Quotient
398 der Divisor
1808
2034.
678..
89948
52 der darinn gebliebene Bruch *)
90000 Sum. stimmt mit der vorhergehenden Summe, worein dividirt wurde, ganz überein.

Des-

*) Wird der Quotient halbirt, so kommen jedesmal Schritte, und werden diese mit der Zahl 5. dividirt,

Oefters fügt sich's eben auch, daß die durch die Berechnung gefundene Linie über die Figur eines Feldes, oder was gemessen werden soll, hin-

---

vidirt; so ergibt sich das Längenmaas nach Ruthen und Schuhen: z. B.

226 Längenmaas zur Hälfte gerechnet:

113 Schritt

will man nun wissen, wie viel 113 Schritt Ruthen und Fuß betragen, so dividirt man mit 5 in 113, weil 5 Schritte auf eine Ruthe angenommen werden:

```
5 | 113. | 22.
  | 101  |
----------
    13
    10
----------
     3
```

Hier kommen also 22 3/5 Ruthen, nun betragen 3/5 Längen Ruthen gerade 6 Fuß, nämlich ich multiplicire den Zehler des Bruchs mit 10, als in so viel Schuhe eine Ruthe eingetheilt ist, und dividire mit dem Nenner 5; z. E.

hinaus gehet: wie dies aus den punctirten 3 Seiten c. d. e. Fig. 4. deutlich ersehen werden kann. In diesem Fall wird eine kurze und

```
        3 |
     |10|
  --------
  5 |30| 6
    |30|
  --------
```

folglich $22^{\circ}\ 6^{r} = 113$ Schritt

folge ich indessen den Regeln der Decimal-Bruchrechnung, so hänge ich den in obigen Exempel übrig gebliebenen 3. eine Nulle an, und dividire fort, nämlich:

```
5 |113| 22,6.
  |10 |
  -----
   13
   10
  -----
    30  1
    30.
  -----
   —
```

Da nichts mehr im Bruche bleibt, so ist diese Rechnung vollendet, und die herausgekommene 3te Zahl bedeutet Zehntheile einer Ruthe: nämlich 6 Schuh. Die im obigen Exempel noch im Bruch gebliebenen $\frac{52}{398}$ sind Theile eines Schuhes

und lange Seite von dem, was darüber hinausgehet, geschritten, und nach vorbeschriebener Art berechnet. Die kurze Seite Lit. c. oder e. Fig. 4.

---

hes oder Zolls, und können in so fern man ganz genau verfahren will, ebenfalls nach oben angegebener Art, entweder nach den Regeln der Decimalrechnung oder auch der gemeinen Bruchrechnung, auf ihren Nennwerth gebracht werden. Ich multiplicire nämlich, nach der gemeinen Bruchrechnung 52 mit 10, als den Zolltheilen eines Schuhes und dividire das Product 398:

398 | 5.2.0 | 1 Zoll
| 398 |
122

die in Bruch gebliebenen — $\frac{122}{398}$ sind nun wieder Theile eines Zolles, nehmlich Linien und zwar 122 multiplicirt mit 10 und das Product 1220 mit 398 dividirt, gibt $\frac{326}{398}$ Linien.

Eine weitere Berechnung auf die nach Linien folgende Skrupel ist hier auf keinen Fall nöthig. Kurzer und zugleich schärfer geschieht obige Berechnung, wenn ich solche nach den Regeln der Decimalbruchrechnung mache; nämlich:

Fig. 4. hält 50 und d 199 Schritte. Da nun bei beiden Linien rechts eine abgeschnittene Zahl bleibet, welche jedesmals als Schuh

---

```
398(1|9.0.0,00|22,6.1 3.
     |7 9 6 . . |
      10.4.0.
       7 9 6.
      -24.4.0.
       2 3 8 8
          5.2.0. I
          3 9 8
          1 2.2.0 II
          1 1 9 4
          —26-
```

Da ich im Dividendum 4, im Quotienten aber nur 1 Decimalstelle habe, so streiche ich im Quotienten 3 Decimalstellen von der rechten zur Linken ab, wodurch ich dann erhalte:

22 Ruth. 6 Fuß 1 Zoll und 3 Skrupel Längenmaas

Die im Bruch gebliebenen 26 Theile eines Skrupels kann ich um so mehr schwinden lassen, da die Zahl 26. nur ungefähr den 15 Theil des Divisors ausmacht, und die Berechnung schon bis zur 3ten Decimalstelle verfolgt ist.

Schuh zu betrachten sind, so werden die sich ergebenden:

398.	(¹ (Schuh)	als so viel die Länge und
100.	(¹ . . .	die kurze Linie hält
398|00		

auf vorstehende Art untereinander gesetzt, und berechnet. Nunmehr werden die Zeichen zusammen addirt, und bei einem solchen Fall jedesmahls zwei Zahlen: weil beide Striche zwei ausmachen, rechts von der Summe abgeschnitten. Wie viel sich nun aus dieser Berechnung an Quadratruthen mehr ergeben, diese dürfen nur von der ersten zu viel berechneten Summe abgezogen, und wenn es zu wenig, oder von der zuerst berechneten Figur etwas übrig geblieben ist, dazu addirt werden.

Von dem Fall, wo es bestimmt angegeben wird, wie viel Tagwerke an die geschrittene Linie gemessen oder berechnet werden sollen, ist hier nicht nöthig, weiter etwas zu gedenken: um somehr, da in den vorhergehenden Exempeln deutlich beschrieben - und auseinander gesetzt wurde.

Auch der bei Nro. 4. abgefallenen zwei Triangel, welche berechnet und zur Summe,

oder

oder dem Inhalt der Figur addirt werden müssen, braucht es hier keiner weitern Erwähnung: weil solches bei Nro. 1. und in der folgenden Beschreibung ausführlich gedacht wurde.

Nun zum Beschluß noch ein paar Worte. Jede Figur von einem Acker oder Wiese ꝛc. wird nach ihrer Länge und Breite in senkrechter Richtung, so, daß es mit der Grundlinie allezeit einen rechten Winkel hält, mit der ersten Linie die Quer beschriten. Werden diese beiden Linien nun miteinander multiplicirt, und wie zum öftern gedacht von der Summe jedesmahls zwo Zahlen abgeschnitten, so ergeben sich, ohne auf die gewöhnlichen Zeichen Rücksicht nehmen zu dürfen, links vor dem Strich die Ruthen, und nach demselben die Schuh: Mit 360, als so viel in hiesigem Lande ein Tagwerk Quadratruthen in sich enthält, in die vor dem Strich stehenden Quadratruthen dividirt; so ergeben sich durch den Quotienten die Tagwerke, und was übrig bleibt, die Quadratruthen.

Auf diese Art kann ein Stück an das andere angehängt, und demnach ganze Strecken

Lan-

Landes, ohne die Feldmeßkunst erlernt zu haben, ausgemessen, und berechnet werden.

So eben fällt mir bei, daß auch das Dividiren von dem ungeübten Landmann entbehrt werden kann, und derselbe demnach nur addiren und multipliciren gelernt haben darf, um jeden Flächeninhalt berechnen zu können. Jedes Feld, Holz oder Wiese ꝛc., welches 3 oder 4 Seiten hat, wird nämlich, wenn es nicht wie ein Trapezium ungleichseitiges Viereck, oder nach der in gedachtem Kulmbacher Wochenblatt *) beschriebene Art berechnet wird, an ei-

*) Ein Auszug davon möchte hier nicht am unrechten Orte stehen. Sowohl eine aus 3 Seiten bestehende Figur, welche Triangel genennt wird, als die in 4 ungleiche Seiten, wovon 2 davon miteinander parallel laufen müssen, eingeschlossene Figur Trapezium genannt, können auf dreyerlei Art berechnet werden.

1) Die Grundlinie eines Triangels in Längenmaas verwandelt, seye:

einer langen Seite, und eben so viel in der Breite senk- oder winkelrecht, wie bei Fig.

225. (1 (Schuh)
die Höhe 99 (1 . . .

2025
202 | 5
222 | 75 Summa
111 | 375. halbe Theil

Weil hier keine von vorstehenden beiden Linien halbirt wurde; so muß dieses halbiren bei der herausgekommenen Summe nicht in Vergessenheit gebracht werden.

2) die Grundlinie halbirt 1125 (2 (Zoll) mit der ganzen Höhe hinein
multiplicirt . 99 (1 (Schuh)

10125
10125

111 | 375 stimmt mit der vorhergehenden Berechnung überein.

Hier brauch ich am Ende nicht zu halbiren, weil solches gleich anfänglich geschehen. Eben dieß gilt von der.

Fig. 1 gemeldet wurde, beschritten. Hab' ich nun beide beschrittene Linien vorher in Längenmaas verwan-

---

3te Art, wenn ich nämlich

495 (2 (Zoll) als die halbe Höhe mit der

ganzen Grundl. 225 (1 (Schuh hinein multiplicire

2475
990.
99|0..
111|375 Summe stimmt abermals mit der 1sten und 2ten Berechnung überein.

Dieß wären die dreierlei Arten, wie nämlich ein Triangel nach seinem Flächeninhalt oder zu Quadratmaas berechnet werden kann.

Nun will ich für den Landmann noch etwas beifügen, wodurch derselbe eben auch auf dreierlei Art eine vierseitige Figur nach ihren Flächeninhalt zu berechnen im Stande ist. Z. B. Es wird von Anfang einer langen Linie eines Feldes bis zu Ende derselben nach der gemeinen Sprache übereckts, d. h. in dem überstehenden Winkel geschritten. Die Linie a. b. Fig. 4. wird dieses deutlicher machen.

Auf einer solchen Linie können öfters zwei Höhen in senkrechter Richtung angebracht, und auf folgende Art berechnet werden:

Die

wandelt, mit einander multiplicirt und zwei Zahlen von der rechten zur linken Seite

---

die eine Höhe hat 12 (o (Ruthen) und
die andere = = 99 (1 (Schuh)

21 | 9 (1

Beim Addiren, so wie hier, müssen Ruthen unter Ruthen und Schuh unter Schuh gesetzt werden; eben dieß gilt beim Subtrahiren. Beym Multipliciren und Dividiren aber hat man dieses nicht nöthig.

Beide zusammen addirte Höhen betragen demnach:

219 (1 (Schuh)
215. (1 = = mit der geschrittenen Grundlinie hinein multiplicirt.

1095
219.
438 | .

470 | 85 Summe

235 | 425 halbe Theil, so auf vorhergehende dreierlei Art verfahren wird jedesmahlen die Summe überein herauskommen.

Man kann aber auch bei einem Trapezium jede Höhe mit der Grundlinie besonders berechnen, ohne erstere mit einander äquiren, oder zusammen addiren zu dürfen.

Ge=

te abgeschnitten, welches niemals aus der Acht gelassen werden darf, so

---

Gedachte Grundlinie seye z. B. nach der ersten Berechnung 215(1 (Schuh) und die eine Höhe = 12(0 (Ruthen)

430		
215		
258	0	Summa
129	0	halbirt

Nach der zweiten Berechnung:

215 (1 (Schuh) als die Grundlinie

die andere Höhe = 99 (1

1935	
193	5
212	85
106	425

Nunmehro werden die beiden halbirten Summen von den zwei letzten Exempeln zusammen addirt, nämlich:

129	0
106	425
235	425,

Hier

so ist es nicht nöthig zu halbiren, sondern ich bekomme jedesmahls schon dadurch den eigentlichen Flächeninhalt einer jeden Figur.

Die in drei Linien eingeschlossenen etwa noch abfallenden Triangel werden eben nach der Nro. 1. beschriebenen Figur berechnet, und das Herausgekommene dann richtig unter einander gesetzt, zu der berechneten Summe addirt. Denn aus dieser Summe ergeben sich nun

---

Hier kommt also eben so viel heraus, als in obigem Exempel; wo beide Höhen mit einander äquirt, oder zusammen addirt wurden.

Bei ungleichen Zahlen wird am Ende der Summe jedesmahlen die Zahl 5 und daher eine Zahl mehr angehängt, oder beigefügt, und zwar deswegen, weil das bei der letzten ungleichen Zahl übrig gebliebene 1 die Hälfte getheilt: entweder in 5 Schuh oder 5 Zoll, oder 5 Linien zerfällt.

Vorstehende in vier Seiten oder Linien eingeschlossene berechnete Figur, welche Trapezium genennt wird, hält demnach an Flächeninhält:

235 Quadratruthen 42 Quadratschuh und 50 Quadratzoll.

Diese kurze Beschreibung hoff' ich, soll für den Ungeübten genug seyn, und jedem, der gründlich dabey zu Werke gehen will, die nöthige Auskunft verschaffen.

nunmehr die Anzahl der Quadratruthen, welche, ohne darein dividiren zu dürfen, auf folgende Art zu Tagwerken berechnet werden.

Wenn zum Beispiel die herausgekommene Summe:

995 Quadratruthen

hält; so darf ich nur, wie oben bereits gedacht wurde, so viel Mal 360, als ich glaube, daß Tagwerke in vorstehender Summe enthalten seyn möchten, zusammen addiren:

360	zwei ganze	Tagwerk
360		
180	ein halbes u.	
45	ein achtel	
945		

945 Summe, als so viel die herausgekommenen Quadratruthen betragen. Diese von der ersten Summe abgezogen.

945
945
—

bleibt hier nichts im Rest; ist also der Flächeninhalt dieser berechneten Figur

$2\frac{5}{8}$ Tagwerk

weil zwei Mal 360 Quadratruthen 2 Tagwerk 180 ein halbes oder vier Achtel, und 45 Quadratruthen ein Achtel Tagwerk, somit:

$2\frac{5}{8}$ Tagwerk im Ganzen enthalten.
Noch finde ich zu bemerken nöthig, daß wenn ein Feld, Holz oder Wiese ꝛc. an der längsten Seite beschritten wird, mehrentheils durch die gegenüberstehende kürzere Seite zwei Triangel oder Trapezien (ungleichseitige Vierecke) sich ergeben, welche, weil sie nicht zur Figur gehören, von dem Inhalt derselben abgezogen werden müssen.

Der umgekehrte Fall aber ist, wenn ich die kurze von den zwo langen Seiten beschreite, dann müssen gedachte Triangel und Trapezien welch letztere aus 4 Seiten bestehen, zur Hauptfigur addirt, und zum ganzen Flächeninhalt gerechnet werden.

Dieß gilt von allen übrigen, in 3 oder 4 Seiten bestehenden Feldern, Wiesen und Hölzern ꝛc., welche öfters bei krumgehenden Linien von der Hauptfigur abfallen, und auf vorbeschriebene Art nach Nro. 1 und 4 berechnet werden können *).

Bey

*) Manchmal fügt sichs, daß beide gleichweit von einander stehende Quer- oder Nebenseiten von ungleicher Länge sind. Tritt dieser Fall ein, so

Bey Anhöhen oder Bergen ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß man, je nachdem es noth-
wen-

---

so darf man diese beiden Linien nur equiren, das heißt addiren und mit 2 hinein dividiren oder halbiren, dann bekommt man die geglichene Linie. Diese mit der in Längenmaas verwandelten Grundlinie multiplicirt, und von der Summe zwei Zahlen abgeschnitten, geben den eigentlichen Flächeninhalt der Figur Tab. I. Nro. 2. not. wenn die Seite b c ungefähr noch einmal so lang oder noch länger, als Gegenüberstehende seyn sollte:

Z. E. 209 Schritt der Grundl. 67 Schritt kurze Seite

2 | 2

41|8 | 13|4

134 Schritt längere Seite oder Schuh

2

26|8 Schuh

13|4 beide in Längenmaas verwandelte Quer- oder Nebenseite äquirt, (addirt) und

40|2 diese Summe

20|1. halbirt; so bekommt man die gegliche-ne Linie diese mit gedachter

41|8 Grundlinie multiplicirt; so ergeben sich vor dem Strich die Quadratruthen,

20 1 und nach dem Strich die Quadratschuh, welche zu Tagwerken berechnet:

418

836|

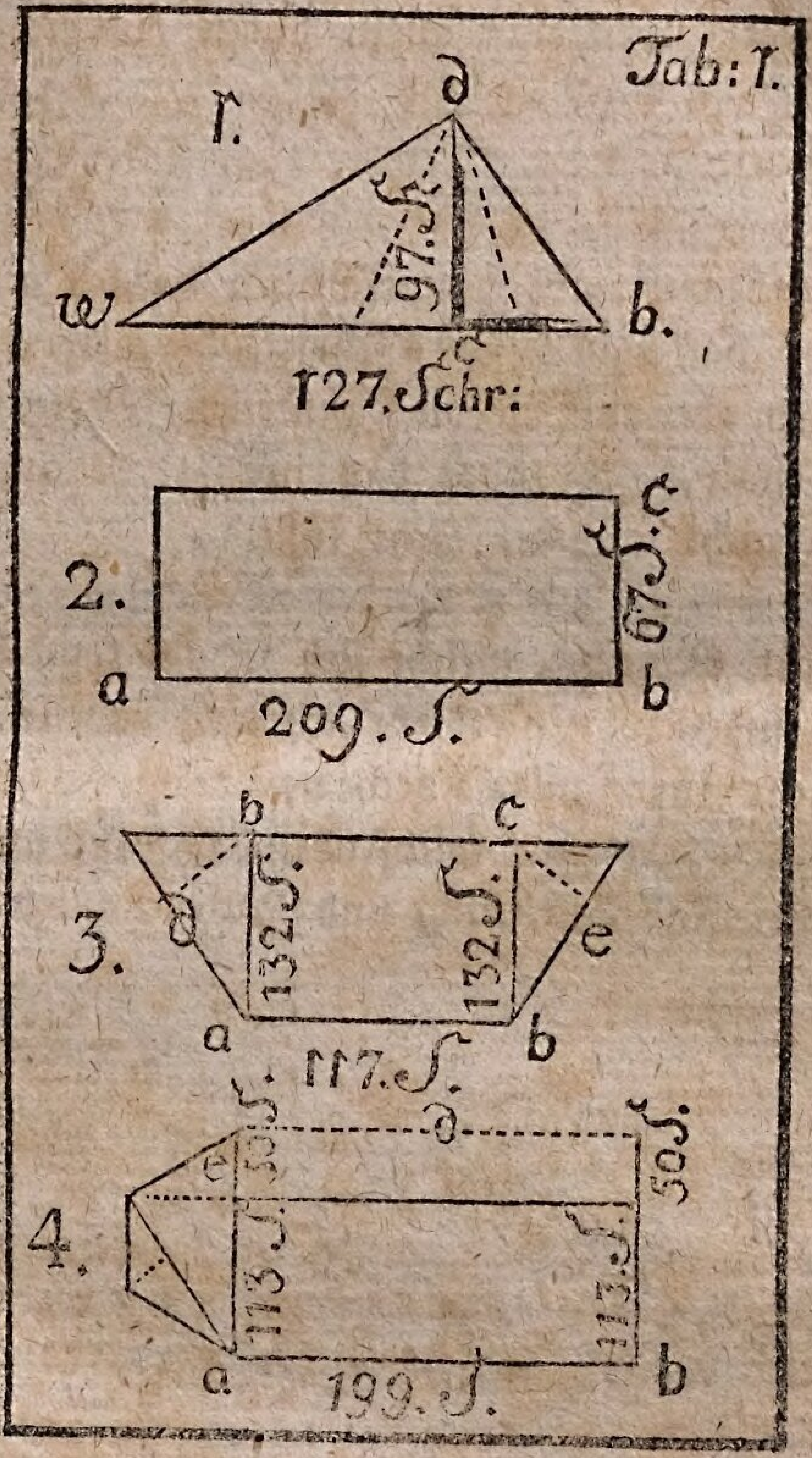
840|18 2 $\frac{5}{16}$ Tagwerk 8 Quadratruth: und 18 Quadratschuh betragen.

So

wendig zu werden scheinet, seine Schritte etwas vergrößert, weil nur allein durch ein richtiges eleviren das Steigen und Fallen der Berge bezweckt werden kann. Oefters fügt sichs, daß man quer übers Feld zu schreiten hat. Bei solchen Gelegenheiten muß hauptsächlich darauf gesehen werden, daß man seinen Schritt, der öfters in die Furchen, aber auch auf die Kannten der Beeten trift, gleich hält, überhaupt das nöthige Nachdenken dabey nicht aus der Acht läßt.

Für Manche, welche sich in gar keine Rechnung finden können, werde ich eine Tabelle, oder vielmehr einen faulen Knecht nach Längenmaas und Schritten berechnet, nachsenden, woraus man im nöthigen Fall Belehrung und Rath erhohlen kann.

So viel demnach der kurzen Seite Tab. 1. Nro. 2 bei dieser Berechnung zugelegt wurde, hat die gegenüberstehende Seite weniger an Längenmaas, und die nunmehr in ein reguläres Viereck oder Parallelogramum verwandelte Figur durch ihre Vertikalwinkel gleiche Größe und Flächeninhalt erhalten.


Tab: I.
1.
d
w
b.
c
97. S.
127. Schr:
2.
a
b
c
67. S.
209. S.
3.
b
c
a
b
d
e
132. S.
132. S.
117. S.
4.
d
e
a
b
30. S.
50. S.
113. S.
113. S.
199. S.

Anhang
zur Unterhaltung
für
Forstmänner und Oekonomen.

A.

Vom Forstwesen.

Warum der Fohrensaamen später zu seiner Reife gelangt, als alle andere Nadelholzarten.

Eine bey stiller Betrachtung über so manche Gegenstände der Natur aufgeworfene Frage:

woher es komme, daß der Fohrensaamen im zweiten Jahre reifet, und im dritten erst ausflieget?

hat mich auf nachstehende Idee gebracht.

Bekanntlich blühet die frühzeitig antreibende Fohre zu der Zeit, wenn sie ihren neuen üppigen Trieb vollendet, und zwar im Junii, wenn alle übrige Nadelhölzer verblühet haben.

Der seiner innerlichen Beschaffenheit nach einem Parenchyma ähnliche junge saftreiche Schoß, braucht nach seiner eigenthümlichen Organisation immer ein paar Monate bis er sich ausgebildet, d. h. verholzt hat.

Bevor nun dieses von der Natur nicht bewirkt wurde, und die Saft- und Luftgefäße

im

im glücklichen Verein mit dem electrischen Fluidum das ihrige beygetragen haben, kann die aus der Blüte entstehende - Frucht sich auch nicht gehörig ausbilden, und zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

Hierzu kommt noch, daß die darauf folgenden Monate nicht mehr so viele erquickende Thaue, und was sonst noch zum Wachsthum erforderlich ist, bey sich führen, somit die Vegetation vielmehr in's Stocken geräth, und nicht mehr so wie vorhin fortwirken kann.

Ueberhaupt verdicken sich in den letzten Monaten des Herbstes die Saftgefäße, das Einsaugen und Ausdünsten höret allgemach auf, und die Kutzen oder Frucht kann bey dem zu Ende gehenden Vegetationslauf, aus vorbeschriebenen Ursachen nur ihre halbe Vollkommenheit erreichen; im zweiten Jahr braucht sie zu ihrer gänzlichen Ausbildung eben so viel Zeit wie im ersten Jahr, und gelanget dann von der Witterung begünstigt, im Monat November zu ihrer völligen Reife.

Nur erst den Winter über können die harzigten Theile, welche die Kiehnäpfel so fest verschlossen halten, hinlänglich verdunsten und ausspröden; dadurch die Stiele desto holzigter, dichter und

trockner, somit zum Aufgehen (Auflaugen) desto geschickter gemacht werden *).

---

*) Derjenige, welcher die besondern Erscheinungen in den Nadelwäldern nur einigermassen mit Aufmerksamkeit durchgehet, wird finden, daß unter andern die herabfallenden Saamenzapfen (Strobuli) besonders der Fohre, öfters ganz aufgelaugt - oder geöffnet sind. Hier darf man sich immer auf die trokendste Witterung verlassen; zu einer andern Zeit hingegen findet man diese Zapfen ganz wie eine Zwiefel oder Knolle zusammen gezogen, und dieß theils bei wirklich vorhergegangenem Regen, theils bey feuchter Luft, welches zur Ankündigung der Veränderung des Wetters so gut als ein Barometer dienet. Bekannt ist es - daß bey trocknem Wetter die Schüppchen oder Blättchen der Kußen sich aufziehen und der geflügelte Saame ausfällt; legt man solche in's Wasser, so ziehen sie sich nach einer Stunde so enge zusammen, daß kein Körnchen mehr ausfallen kann; die Ursache dieser Ereignisse ist in den Fibern enthalten. Es gibt verschiedene Pflanzen und Früchte, so wie auch Blumen, die theils bey feuchter, theils bey trockner Witterung sich ausdehnen oder zusammenziehen. Die sogenannte Wetterblume (Calendula pluvialis) ist davon ein überzeugender Beweis. Wenn sich diese Blume des Morgens früh von 7 — 9 Uhr nicht öffnet, so ist ganz zuverlässig des Tags über ein Platzregen zu erwarten. Ist sie aber vor dieser angegebenen Zeit geöfnet; so hat man sich den Tag über einen heitern Himmel zu versprechen. Blumenblätter von andern gleich ähnlichen

Die nach der gewöhnlichen Art gesammelten Kußen oder Kühnäpfel, halten durch ihre

---

Pflanzen zeigen das Gegentheil. Immer kommt es auf die verschiedene Stärke der Fibern nach der Oberfläche oder Unterfläche an, so wie auch ihrer Form, und vorzüglich des Eindringens der Feuchtigkeiten, die wie Keule würken. Man nehme ein dünnes oder auch dickes Brett, benetze die eine Seite mit Wasser, so wird es schwinden, oder in eine Krümmung sich bilden, da die Wassertheile wie Keule eindringen, und die benetzte Seite verdicken. Wird die untere Seite zugleich benetzt; so bleibt die Fläche gerade und plan. Diese Bewandniß hat es mit den Zapfen der Nadelbäume. An sich enthalten ihre Säfte wie gedacht ein Parenchyma, wo die Absonderung der Theile des harzigten und wässerigten eine lange Zeit erfordert. Der eingeschlossene Saame hat auch nach dem Abfall des Zapfens, oder dessen gewaltsamen Abnahme noch lange Zeit Nahrung von seiner umgebenden holzigen Rinde. Er kann nicht eher ausfallen, als bis eine vollkommene Trocknis erfolgt. Zu dieser Bewirkung ist an sich die Verdunstung der Säfte nötig, um die Hülsen weiter auseinander zu ziehen, zugleich aber befördert dieß ihre eigene Form. Die hölzernen Blättchen, zwischen welchen der geflügelte Saame enthalten ist, sind in ihrem Innern glatt, und viel fester, als in der äußern entgegen gesetzten Seite, zu mahlen in ihrer gewölbten Form. Das Zudringen der Feuchtigkeiten schließt sonach die Hül-

ihre harzigte Feuchtigkeit und zum Theil in die Saamenkörner gedrungenen bituminösen Theile nicht nur viele Hülsen verschlossen, so: daß manches gute Korn unbenutzt bleiben - und in gedachten Kiehnäpfeln ersticken muß; sondern es ist auch leicht zu begreifen, daß der im Frühjahr, bey trockner Witterung kurz vor dem Ausflug, seiner Natur gemäß gesammelte Saame, der auszehrenden Luft in heisen Sonnenstrahlen, desto eher widerstehen kann. Durch derley eben so heilsame als nöthige Anstalten, können bey einem wohleingerichteten Saamenmagazin, zumahlen wenn die Bemerkung nicht aus der Acht gelassen wird:

ob der gesammelte Saame nicht von alten verkümmerten oder auch zu

---

Hülsen zusammen, und die Trocknis öffnet sie wieder: wodurch der enge eingeschlossene Saame nun ausfallen kann. Die Natur hat ihn weislich mit dünnen Häutchen oder Flügeln begabt, um bey geringen Bewegungen der Luft, ihn in weite Entfernung zu bringen, wodurch denn hohe Gebürge mit diesen heilsamen Bedürfnissen ohne künstliche Saat in Bestand gesetzt werden. Ich übergehe die übrige specifische Anzeige, indem ich mir schmeichle, von einsichtsvollen Naturforschern hierüber mehrere Belehrung zu erhalten.]

zu jungen Bäumen herrühre; ob er auf nassen oder troknen Boden, oder an Sommer- oder Winterleiten erlangt worden seye, durch eine zweckmäsige Vertheilung an die benöthigten Revieren die Kulturen mit besten Erfolg realisirt, überhaupt bey mehrerer subjectiver Aufklärung dem Staate die nützlichsten Dienste geleistet werden.

Die schon längst an mich erlassene Frage, welche ich in dem beliebten Kammeral-Korrespondenten 1808. Nro. 125 S. 284 unter der Rubrik:

Mißzellen

Chemisch botanische Anfrage

gelesen habe; nämlich:

Welches mag die wahre Ursache seyn, daß die Nadelhölzer immer grünend sind?

hat mich zu nachstehender Erklärung veranlaßt.

Meines Erachtens zerfällt diese Frage, welche immer die größte Aufmerksamkeit verdient,

und

und zu mancherlei schönen Betrachtungen Anlaß gibt, in zwei andere; nämlich:

1) Warum hat der Naturur heber gerade diesen Bäumen diese Eigenschaften mitgetheilt;

2) Was sind die eigentlichen Bewandnisse oder Ursachen aus den uns ansichtlichen Erscheinungen dieser Dauer?

Nach ersterer Forschung ist es eben so viel als wenn man fragen wollte: warum hat denn Gott den Hirsch mit abwerfenden Geweyhe, und den Ochsen mit ausdauerndem Gehörne geschaffen? Das ist seiner unerforschlichen Weisheit überlassen, die wir nach reiner unverderbter Vernunft für die höchste erkennen; nach der zweiten Frage aber ist es uns erlaubt, aus der Beschaffenheit des Daseyns die Ursachen in dem Nachspüren unserer einzigen Lehrerin der Natur: wie wir sie nennen eigentlich den höchsten Schöpfer, welcher wie in neuer Schöpfung alle Dinge so wunderbar, als die hervorgebrachten erhält, zu erforschen. Uns ist es also erlaubt, Forschungen anzustellen: wenn wir auch nie das Unermeßliche des Ganzen erreichen können.

So müssen freylich dem Hirsch die Geweyhe abfallen, wenn sie ihre Reife erhalten ha-

haben, und die neuen im Nachsprossen begriffen sind. Den Rindern aber bleiben sie deswegen ausdaurend; weil der Knoche des Horns ein Fortsatz der Hirnschale ist, somit nicht getrennt werden kann.

Eine ähnliche Bewandnis hat es mit den Blättern der Bäume, welche Gott in etwas ähnlicher Art hat hervorbringen wollen, wo wir aber nicht nach gewöhnlicher Vernunft, urtheilen können: warum er gerade dieser oder jener Pflanze die wunderbare Eigenschaft mitgetheilt hat?

Die eigentliche Ursache dieses Ereignisses läßt sich einiger Massen wahrscheinlich machen, aber nicht erweisen: warum gerade diese oder eine andere Pflanze mit dieser Eigenschaft ist begabt worden, als das zum unerforschlichen Zusammenhang des Ganzen nothwendig war.

Daß die Nadelspitzen der nadelblättrigen Bäume, wie manche behaupten wollen, die Ursache ihrer Ausdauer sind, noch weniger aber die elektrische Materie dahin einen Einfluß hat, will ich dahin gestellt seyn lassen *). Wie viele Pflan-

*) Dieß scheint mir so wie die Ursache der grünen Blätter, der Pflanzen, und ihre Veränderung, am aller meisten aber der Blüthen nach allen möglichen chemischen Hypothesen noch so wenig bestimmt zu seyn,

Pflanzen arborescirende, als jährige, gibt es nicht, die gerade gleiche spitzige Blätter haben; solche aber gleichwohl alljährlich fallen lassen. Der Lerchenbaum (Pinus larix) hat sogar harzigartige Blätter, und läßt sie doch jährlich abfallen. Auf die Spitze komme es also nach meinem Ermessen nicht an. Der Buchsbaum ist mit seinen ganz gerundeten Blättern, so wie die Preiselsbeere (Vacinium Vitis idea). Das Immergrün mit gleich gerundeten Blättern, wie viele andere ausdaurend; dagegen eben so viele mit gleichen nadelförmigen nach der Art, wie die Fohre, die ihrige verliehren.

Das Spitzige der Blätter macht also keine Anziehung der elektrischen Materie; sondern der höchste Stand bei Annäherung eines Gewitters, an denen sich die elektrische Materie der Gewitter ableitet. Alte Storren von Eichen auf den höchsten Gipfeln *) der Berge haben da-

seyn, als die angebliche Ursache der Farbe des Bluts bey den Saugthieren. Wir kennen noch lange nicht die Gesetze der Lichtstralen, wo nur Farben uns so vorkommen.

*) Hier fällt mir bey, daß aufgegangene Bohnen und andere dergleichen Gewächse durch frühzeitiges Ständeln von späten Frühjahrsfrösten unfehlbar gesichert werden können.

daher den mächtigsten Einfluß bey Annäherung der Gewitter. In Wäldern können vielmehr Ausdünstungen brennlicher Stoffe, wie sie immerhin den Namen haben mögen, nach eingeschlossenen Bezirken zu mehrerer Entzündlichkeit und Fortpflanzung der Gewitter die meiste Veranlassung geben. Auf diese Art mögen denn freylich die spitzigen Nadeln der immergrünenden Fohren, Tannen, Fichten, und Wachholder, als die einzigen die wir haben, wenig oder gar nichts dazu beytragen. Die Nadeln der Schwarzhölzer sind nicht für beständig grün: sie haben lediglich ein zweijähriges Alter, höchstens kommen einige auf das dritte. Die im Frühjahr getriebenen Nadeln fallen in dem Herbste des vorigen Jahrs ab. Ihre längere Dauer beruhet theils auf den langsamen Umtrieb der Säfte und ihrer bituminösen Substanz. Sie können auch in der Kälte noch Nahrungssäfte aus dem Stamm ziehn: bis endlich im Frühjahr die neu aussprossenden Zweige ihnen ihre Kräfte benehmen, die Zugänge der Säfte verstopfen, und den neuen Trieben Platz machen. Der Nahrungssaft verliehrt sich nun allgemach, er gehet in die neuen Sprößlinge über, sie werden gelb, die Rinde erweitert sich, und sie fallen ab. Das neue Blatt wächst langsam, es hat auch im Winter noch Nahrungsstoff, bis es im Sommer ausgezehrt ist, und dann abfällt. Dieß

alles kommt auf den langsamen Wuchs und die harzige Materie an. Bei andern Bäumen als Aepfeln ꝛc. hat das Blatt seinen vollkommenen Wuchs erreicht, und bedarf keinen Zufluß der Säfte mehr, daher fällt es zur gewöhnlichen Zeit ab.

Viele Bäume verlieren schon mitten im Sommer bey Erreichung ihrer Vollkommenheit ihre Blätter.

Die Harzigen haben eine längere nöthig.

Das Blatt dienet als Organ zur Circulation der Säfte, zur Ausführung und zum Einsaugen und Ausdünsten derselben. Es hat zu seiner Bestimmung und Reife seine Zeit, und fällt dann ab, wenn die Zuflüsse verstopft werden, sich an neue hinleiten, und so die Schaubühne der Vegetation in ihren bestimmten Absichten erneuern, d. h. die Fructification bewirken. Bey den zweijährigen Ausdauern der Nadeln an gedachten Tangelhölzern, ist es hauptsächlich zu bemerken, daß sie dahin besonders geeignet sind; daß der Blattstiel ungewöhnlich fest mit der Rinde und sogar mit dem Holz verbunden ist, das Abfallen also auch durch die Zunahme der Rinde befördert wird. Bey der Fohre findet sich noch überdies ein Band, das bey der Rinde die paarweise beysammen stehenden Nadeln verbindet.

Bey

Bey dem Ablösen einer Tannennadel reißt man nicht selten Holzfaßern los. Doch genug hievon.

Die weitere Erklärung überlasse ich andern, welche tiefer in die Geheimnisse der Natur einzudringen vermögend sind, und für Volksaufklärung wahren Sinn haben.

Den rechten Weg in der Holzkultur zu suchen.

Unbegreiflich ist mir's, warum der Nebel grauer Vorurtheile höhere Begriffe in der Forstwissenschaft noch immer in tiefe Dunkelheit verhüllt, und das Licht der Wahrheit den seynwollenden Forstmann nicht zu mehrerer Aufklärung gelangen läßt.

Daß die bisher vorgeschriebene und in Ausübung gebrachte Kulturmethode besonders im Verpflanzen der Nadelhölzer: d. h. in 3, 4 bis 5. Schuh ꝛc. weiten Verband ganz gegen meine öfters geäuserten Grundsätze lauft, und der eigentliche Zweck auf diese Art nie erreicht werden kann, will ich hier in möglichster Kürze erweißlich machen.

Bekanntlich kann nur von einem geschlossenen Anflug, nicht aber von einzeln stehenden Waldpflanzen Bauholz erzogen werden. Haben letz-

letztere zu viel Spielraum; wie dieß bey dem 3 — 4 Schuh weiten Verband wirklich der Fall ist, und diese können sich ungehindert, und ohne Widerstand ausbreiten, so wird zwischen dem Stamm und den Aesten das Gleichgewicht aufgehoben, und die Lebenskraft für die Zukunft vermindert.

Jemehr demnach das Nadelholz Berührungspunkte erhält, d. h. verhältnismäßig in Verband gesetzt wird, destomehr stämmiges Holz, kann daraus erzogen werden.

An selbst gepflanzten Hölzern von dieser Art, welche zum Theil bis zu halbfüderlich herangewachsen sind, kann ich dieß jedem, dem daran gelegen ist, erweißlich machen, und in meinen vormals unter Aufsicht gehabten Forsten ad oculus demonstriren.

Ueberall gibt die Natur dazu Winke und überzeugt uns bei reifern Nachdenken, daß aus einzeln stehenden Waldpflanzen; zumahl wenn sie in der ersten Zeit nicht im geschlossenern Verband verpflanzt werden, schlechterdings kein giebelreiches Bau- wohl aber kröpfiges, öfters den Kollerbüschen ähnliches Holz daraus wird.

Da dieß nun auf der reinsten Wahrheit beruhet, und von keinem Sachkenner streitig gemacht werden kann; so dächt' ich doch, man fieng angetrieben von dem Gedanken: nicht immer andern nachahmen zu wollen, einmal an,

den rechten Weg in der Holzkultur einzuschladen, um für die Nachwelt nützlicher zu werden! — — — — — — — —

Gemeinnützige Vorschläge.

Wenn auch die von Zeit zu Zeit sich ereignenden, jetzt mehr als jemals sich drängenden politischen Veränderungen, dergleichen gemeinnützige Anstalten, welche bisher bekannt gemacht worden, vergessend machen, und die Vorsteher des Volks nicht zur eigentlichen Besinnungskraft kommen lassen; so sollten sie doch wenigstens dafür empfänglich, und darauf bedacht seyn: daß sie andere im Volke aufforderten, und von einem in diesen Wissenschaften erfahrnen Manne die Schätze der unerschöpflichen Natur abgewinnen liesen. —

Nach der bisher beibehaltenen schwerfälligen Methode, kann die immermehr sich anhäufende dürftige Volksklasse in der Folge zumahl bei dem gegenwärtigen Luxus und nach so sturmvollen Kriegszeiten: wo so viele Millionen Menschen unglücklich geworden sind, unmöglich bestehen 1) wenn nicht mit ungewöhnlichen Beispie-

1) Diesem Uibel hätte durch ein allgemeines Anpflanzen der Obstbäume füglich begegnet - und der niedern Volksklasse dadurch ein erklecklicher Unterhalt

spielen vorangegangen, besonders aber das Landvolk mit thätigen Anweisungen, mit Handgriffen, auf die kürzeste, deutlichste und faßlichste Art belehrt wird.

Jetzt, wo fast überall die - von mehreren Societäten der Wissenschaften aufgestellte Preisfrage zur Erörteruug kommt:

welche sind die ersten und schnellsten Mittel einem - durch Krieg ruinirten-Staat wieder aufzuhelfen?

sind gedachte Vorschläge die einzigen Mittel, wodurch eine radikale Heilung statt finden kann.

Durch ein Oekonomisches-und Forstwirthschaftliches - gedrucktes Zeitungsblatt, für jeden Kreiß:

darinnen die hie und da nothwendigen Anordnungen und Vorschläge wöchentlich in möglichster Kürze pfeilschnell allen treffenden Ortschaften bekannt zu machen - und die nöthigen Anweisungen in Absicht auf dieß oder jenes Lokale anzugeben wären, könnte vielem unnöthigen und zeitverderblichen Geschreibsel auf einmal Einhalt gethan, und dadurch vielen geschäfti-

---

halt in Absicht auf alle zukünftige Zeiten verschaft werden können: wenn m.n die von Zeit zu Zeit bekannt gemachten Vorschläge zum allgemeinen Besten höchsten Orts zu beherzigen, sich angelegen hätte seyn lassen!!! — — — —

tigen Müssiggängern, 2) die jetzt nicht wissen, womit sie ihr täglich Brod verdienen können, kurz, der ganzen leidenden Menschheit mehr Verdienst im bürgerlichen Leben verschaft werden!!!

Taxa=

---

2) „Die meisten Subalternen-Diener, welche gegenwärtig an unnöthige Geschäfte ihre Zeit verschwenden müssen und mit Recht zu klagen Ursache haben, könnten für den Staat tausendmal nützlicher werden: wenn ihnen die rechten Mittel dazu an Handen gegeben würden; denn nur dadurch: wenn die Geschäfte in einem Staate vereinfacht werden; alles so wie eine Kette ohne viele Verschlingungen in einander greift, kann man zum allgemeinen Besten das Seinige beitragen. Sagt ich's schon in meiner vor 3 Jahren herausgegebenen ersten Piece:

über Forst= Aecker= Wiesen= und Garten=Kultur *)

„ꝛc. Jemehr man an dem Körper künstelt, desto mehr kränkelt er, dieß gilt eben auch von dem Staatskörper, dem eine natürliche Diät besser anschlägt, als eine künstlich zusammengesetzte, die der Maschine zwar von aussen ein munteres, thätiges Ansehen gibt, die innern Kräfte aber so wie die heisen Gewürze beym Menschen verdirbt, und — auflößt!!! — —

---

*) Ebenbenanntes Buch, über Forst= Aecker= Wiesen = und Gartenkultur: ist in der Spindler'schen Buchdruckerey, wie auch in soliden Buchhandlungen für 1 fl. 12 kr. rhl. zu haben.

Etwas über das Taxiren der Forsten.

Taxationen, welche für die jetzigen Zeiten geltend gemacht und geltend erhalten werden sollen, dürfen nach dem gegenwärtigen Bestand der schlagbaren Hölzer nie alleine berechnet werden, sondern um den höchstmöglichsten und reichhaltigsten Ertrag der Forsten zu erzwecken und bey dem unvermeidlichen Luxus jedem Holzmangel *) glücklich vorzubeugen, muß vördersamst ausgemittelt werden: wenn das vorhandene jun-

*) Sowohl zahme als wilde Laubholzarten, wenn sie auf Gemeindeplätzen, Hutwaiden, und an Wegen ꝛc. in grösserer Menge angebaut werden, könnten dem Holzmangel überall Grenzen setzen, auch könnten gedachte Forsten nach dem wahren Ertrag der schlagbaren Hölzer am richtigsten ausgemittelt werden; wenn sämmtliche nicht mit den Holzbeständen im Verhältniß stehende — besonders berechnete Zwischenräume, welche bisher leider aus der Acht gelassen wurden, zusammen addirt, vom ganzen Flächeninhalt gedachter Bestände abgezogen — und nur dann erst mit dem ausgemittelten Probemorgen berechnet würden. Schade! daß man für dergleichen gemeinnützige Unternehmungen so wenig Sinn hat, und noch immer keine rechten Anstalten dazu getroffen siehet! Allgem. Anz. Nro. 111. S. 1330—1331. —

junge und Mittelholz dem gegenwärtigen schlagbaren einstens die Hand reichen ꝛc. und füglich dem Beil übergeben werden könne.

Eben dieß gilt von jedem jungen Wuchs, nur muß der Forstmann mit hinlänglicher Baumkenntniß, und aus der Analogie geschöpften Prinzipien unterstützt, die Bonität des Bodens vermittelst eines Erdbohrers genau zu forschen und taliter qualiter nach den darauf wachsenden Kräutern zu beurtheilen wissen!

Vorschläge zum allgemeinen Besten.

Einer der wichtigsten Gegenstände im Forstwesen, welcher vorzüglich beherzigt zu werden verdienet, ist unter andern auch dieser, daß man die auf heterogenen Boden stehenden Hölzer, welche schon längst dem Beil hätten übergeben werden sollen, gänzlich auser Obacht läßt.

Viele hundert, ja wohl tausend Tagwerke, können bey analogscher Untersuchung aufgefunden werden, welche vor mehr als einem hal-

halben Seculo von ihren Hölzern hätten gereiniget, und dafür eine andere homogene Holzart angesäet, oder angepflanzt werden sollen *).

Eben so verhält sichs mit den in 3 bis 4 Schuh weiten Verband gepflanzten jungen Wuchs, welcher keinen glücklichen Fortgang mehr hoffen läßt: desgleichen mit den auf einem nicht angemessenen Boden stehenden öfters von verkümmerten Saamen erzeugten Pflanzen, womit nicht selten ganze Gehaue

*) Warum nach einem oder mehreren Jahrhunderten die meisten Hölzer ausarten (degeneriren), dieß läßt sich aus nachstehenden deutlich wahrnehmen.

Gewisse Kräuter und Mooße, besonders aber eine vor 40 Jahren unternommene Holzsaat, welche mir noch immer zum Spiegel dienet, haben mich dieß überzeugend gelehrt: daß nach Tannen Fichten, nach Fichten Fohren und Birken, und einstens nach mehreren Jahrhunderten andere Laubholzarten, auf solchen mit dergleichen Holz bestandenen Districten unausbleiblich erfolgen, und damit in besten Bestand gesetzt werden können. Selbst die Natur gibt uns dazu die untrüglichsten Winke, was ich jetzt durch auffallende Beispiele, in den mir ehemals anvertrauten Forsten, einem jeden, dem daran gelegen, ad oculos demonstriren kann.

haue überzogen sind, und wo es für das herrschaftliche Interesse tausend Mal besser und vortheilhafter seyn würde: wenn solche zu Streu an die Unterthanen abgegeben würden. Während der Zeit, daß solche Waldpflanzen kaum zu verbutteten Gestäng heranwachsen, könnten schon wieder gereinigte Hölzer in der schönsten Qualität da stehen, und dadurch die landesherrlichen Einkünfte für die Zukunft merklich vermehrt werden.

Die in möglichster Kürze hier angedeuteten tief im verborgenliegenden Mängel und Gebrechen, worunter auch dieser gehört: daß manche Holzbestände mit dem Flächeninhalt in keinem richtigen Verhältniß stehen, oder gebracht werden, sind ein auffallender Beweis, daß wir, wie schon öfters gedacht, in der praktischen Forstwissenschaft noch weit zurück sind, und uns die Schuld selbst beyzumessen haben, wenn dadurch an mehreren Orten Holzmangel entstehet. — —

Werden noch überdieß die nur selten eintretenden guten Saamenjahre nicht nach Erforderniß benutzt, wie dieß leider die Erfahrung mich öfters lehrt, so ist es eine natürliche Folge: daß der Mehrertrag der Hölzer zum Nachtheil der Forstrevieren sowohl, als des Publikums, auf lange Zeit zurückgesetzt wird.

Wie

Wie viel Vortheil für jeden Staat gewonnen werden könnte, wenn über alle dergleichen bisher bekannt gemachten Gegenstände eine tabellarische Uebersicht, und zu Realisirung derselben, eben auch eine geognostische Karte gefertigt würde: dieß kann sich nur derjenige denken, welcher mit Vorkenntnissen unterstützt, die glücklichsten Versuche und Erfahrung im Forstwesen zu machen, nicht selten Gelegenheit gehabt hat.

Das Weitere überlasse ich einer allgemeinen kammeralistisch-ökonomischen Societät: deren Zweck höchste, theoretische und praktische Kultur der Kammeralistik und Oekonomie im Ganzen sowohl, als auch im Einzelnen ist ꝛc. und der ich als Mitglied derselben meine auf lange Erfahrung gegründeten Vorschläge von Zeit zu Zeit mitzutheilen, mich um somehr verpflichtet sehe: je weniger man bisher die für wahres Menschenwohl abzweckenden Vorschläge zum allgemeinen Besten zu beherzigen, sich angelegen seyn ließ. — —

Zufällige Gedanken, eine das Staatswohl bezweckende Forstkultur betreffend.

Unmöglich kann das Forstwesen zu dem Grad der Vollkommenheit gelangen, und den Wünschen des Kenners entsprechen: wenn nicht eine gänzliche - auf Simplification abzweckende Umformung des Geschäftsgangs statt findet.

Erwägt man das schon seit vielen Jahren her zur Sprache gekommene Kulturgeschäft in seinem Umfange; wie viel Papier darüber verschrieben, und wie wenig darinnen gethan wurde; so muß es einem Sachkenner, dem das Wohl des Staats so sehr, als das Interesse seiner einzelnen Nebenmenschen am Herzen liegt, höchst auffallend seyn: wenn die edle unwiederbringliche Zeit, welche die Menschheit öfters auf Jahrhunderte hinaus zurücksetzt *), mit so vielen unnöthigen Geschreibsel ꝛc. vereitelt wird. —

Die-

*) K. K. 1808. Nro. 59 S. 293 wobey ich bemerke, daß das wilde von dem zahmen Holz, in Betreff der Verpflanzungsart, sich sehr unterscheidet, und deswegen eine ganz entgegengesetzte Behandlungsart verlanget.

Dieses und ähnliche Hindernisse, die der guten Sache so sehr im Wege stehen und in der Folge nichts gedeihliches hoffen lassen, sollten von Forstdirektionswegen sorgfältig verbannt, und vielmehr das Kulturgeschäft einem - in den nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften ausgerüsteten - Subject übertragen werden:

a) der durch getreuliche Rapporte, welche vorher genau anzugeben wären, schon im Blüthenstand (Inflorescentia) zu bestimmen wüste, welche Saamenarten die besten sind;

b) wie solche gesammelt — und

c) in dazu errichteten Saamenmagazinen aufbewahrt werden müssen.

d) In einer kurzen Uebersicht hätte dann dieses Subjekt an seine vorgesetzte Behörde zu berichten, daß nach Vollbringung dieses Geschäfts der erste Schritt zu einer glücklichen Kultur geschehen seye.

e) Nunmehr dürfte von obenerwähntem Subjekt nur Lokalkenntniß gesammelt, und sich alljährlich mit dem treffenden Forstofficialen unterredet werden: was zu ihren noch nicht in Bestand gesetzten Gehauen oder Oedungen, für Saamen erforderlich wäre *).

*) Sehr oft tritt der Fall ein, daß durch eine kluge Aus-

f) Diese specificirlich gemachten, und in eine tabellarische Uebersicht gebrachten Distrikte müßten eben auch alljährlich, und zwar zu der Zeit, wenn alle die Ursachen, welche öfters die besten Kulturen; z. B. anhaltende Dürre, späte Frühjahrsfröste, Wolkenbrüche und das schädliche Rehewildpret rc. wo nicht gänzlich vereiteln, doch auf mehrere Jahre hinaus zurücksetzen, mit richtigen Anmerkungen an die vorgesetzte Behörde eingesandt — hauptsächlich aber der Forstrevierbesitzer für alles, was ihm mit Recht zur Last gelegt werden kann, verantwortlich gemacht werden.

Man lasse diesem nach seinen obgleich mechanisch erlangten Einsichten und Erfahrungen, mehr Spielraum, suche ihm durch geläuterte Grundsätze und Lokalität immer mehr Aufklärung zu verschaffen, und das in jeder Hinsicht, so höchst-

---

wahl der Saamenbäume, wenn auch nicht auf die gewöhnliche Schlaglinie Rücksicht genommen wird, manche in Vergessenheit liegende Gehaue ohne allen Kostenaufwand in besten Bestand gesetzt werden können.

höchstwichtige Forstwesen, welches, hinsichtlich der höhern Begriffe *) leider; noch immer in tiefem Schlumer liegt, wird sich unter diesen Umständen gewiß zu dem höchsten Standpunkt erheben, und jedem patriotisch denkenden Forstmann Freude und Vergnügen gewähren.

Ich getraue mir zu behaupten, ja ich bürge sogar mit meinem Leben, daß kein Buch etwas davon spricht: noch weniger aber dergleichen Unternehmungen irgendwo in einem Staate ausgeführt worden sind!

---

*) So lange man Gehaue mit einfach stehenden Reihen von jungen Eichen, und sogar auf nicht angemeßnen Boden cultivirt siehet, lassen sich keine geläuterten Begriffe in der Forstkultur denken, und der 3, 4 bis 5 Schuh weite Verband im Verpflanzen der wilden Hölzer ist in Absicht auf die Zukunft eine bedeutende Zurücksetzung für Waldungen überhaupt, insbesondere aber für Eichen - Geräth- und Wagnerholz! —

Warum die im Frühjahr herrschende Gebürgsluft den Gewächsen in unserer Gegend jetzt mehr als sonst schädlich wird.

So gewiß es ist, daß mehrere afrikanische Gewächse, welche in Glashäußern gezogen werden, ja selbst einheimische Kräuter z. B. die sogenannte Hauswurz ꝛc. ihre meisten Nahrungstheile aus der Luft zieh'n, und sich dadurch bey der größten Hitze erhalten; eben so wahr darf man annehmen: daß aufgegangene Bohnen, und andere dergleichen Gewächse durch frühzeitiges Stängeln vor späten Frühjahrsfrösten unfehlbar gesichert werden können *).

Ein-

---

*) Das Holz oder die Bohnenstecken, welche länger den Wärmestoff in sich enthalten, ist die eigentliche Ursach, daß die Bohnen nicht erfrieren. Man nehme einen Stecken, der gleicher Temperatur der Luft ausgesetzt ist, und stecke ihn in Schnee; so wird man in kurzen finden, daß der Schnee um denselben schmelzt, und eine gerundete Kluft hinterläßt. Ein eiserner Stab hingegen, so spitzig er auch seyn mag, wird dieses nicht leisten. Bei dem Stängeln der Bohnen wird auch der

Einleuchtend muß es also einem jeden Freund der Natur seyn, daß wir diesem Uebel ohne Anwendung eines künstlichen Mittels an mehreren Orten überhoben seyn könnten: wenn nicht der gröste Theil des Fichtelgebürgs den Tag durchließe, dadurch die prädominirende östliche Gebürgsluft desto weniger zurück gehalten werden kann. —

Dieß ist die eigentliche Ursache, daß die späten Frühiahrsfröste einen zu mächtigen Einfluß auf unsere Gegend haben, und solche in gedachter Zeit nicht selten Schaden zufügen.

Sollte dieß nicht die Aufmerksamkeit des Forstmanns reitzen: wie die aus der Erde hervorkommenden wilden Holzpflanzen von späten Frühiahrsfrösten gesichert werden können? Folgendes zuverlässige Mittel hab' ich öfters erprobt gefunden, welches ich hier bekannt zu machen mich in mehrerer Hinsicht veranlaßt sehe.

„Wenn

---

der Durchstrich der frostigen Winde, als die vorzüglichste Ursach, abgehalten. Man wird finden, daß da, wo der Wind herstreichet, die erste Reihe der Bohnen versengt wird, die aber mehr und mehr dahinter stehenden, minder, oder gar nicht leiden.

„Wenn im Maymonath die Luft einen kal-„ten Frost verkündigt, so sammle man um den „Platz herum wo die jungen hervorsprossen-„den Pflanzen sich befinden, am Abend zuvor „gegen Sonnenaufgang Streu- und Brockholz, „und was man eben in der Nähe und in der „Eile bekommen kann, besonders grüne Aeste „von Tannen und Fohren, und zünde dieses „kurz vor dem Aufgange der Sonne an. Der „daher entstehende Rauch macht nicht nur, daß „die Salze, die sich auf den zarten Blättern „gesammelt haben, zerschmelzen, sondern er „deckt sie auch mit einer dicken Wolke, wel-„che die Sonnenstrahlen aufhält, und eben „dadurch die Wirkung des Frostes vermindert „und hemmet: denn der Frost macht, daß sich „die salzigten salpeterichten und schwefelichten „Theile an die Gewächse fest anschliesen, und „der Druck der Sonnenstrahlen befördert ihr „tieferes Eindringen, in die noch nicht recht „zusammenhängenden Fäserchen; dadurch werden „diese zerstört, zerrissen, auseinander gedehnt, „oder doch gänzlich schlapp und todt.“

„Da nun aber der Rauch von der verdick-„ten Luft in die Höhe zu steigen verhindert „wird; so wird er dadurch zugleich gezwungen, „zwischen der verdickten Luft über dem Erdbo-„den zu schweben, und seine vielen bey sich füh-„renden öhlichten und schweflichten Theile auf

„die

„die auf dem Felde stehenden Gewächse auszu„giesen, dann die darauf liegenden Feuchtigkei„ten nicht nur verringern, sondern selbst eine „schützende Decke für die jungen Schößlinge „gegen den Frost und Reif werden. Mit die„sem Rettungsmittel kann man auch den Schöß„lingen der Hopfenreben, desgleichen allen „zarten Gartenpflanzen zu Hülfe kommen, „und ihnen den wohlthätigsten Dienst leisten. „Nicht geringern Nutzen kann man auch den „zahmen Baumblüthen, besonders Ae„pfelblüthen gewähren, wenn man solche „durch einen Ableiter gegen die Hochgewitter „und Blitze zu verwahren sucht."

„Man bringt nämlich auf der Abend„seite einigen Drath und Abschnitte von Ei„senblech an; und leitet durch das Eisen, das „den Blitz an sich zieht, die schädlichen Blitz„strahlen glücklich von den Blüthen weg. Die„ser Ableiter ist von geringem Werth, und ich „habe damit schon die glücklichsten Versuche ge„macht."

Die Art der Verfertigung dieser Maschine wird erst dann ihre volle Anwendung finden, und allgemein bekannt werden: ☞ wenn mit Beispielen, mit thätigen Anweisungen, mit Handgriffen, vermit-

telst der dazu erforderlichen Apparate vorangegangen wird *).

*) Da dem denkenden Forstmann bey seinen vielen mechanischen Dienstverrichtungen, wenig Zeit mehr übrig bleibt, die - zu seinem Officio erforderlichen - Wissenschaften, besonders das ihm Wissenswürdigste im Gewächsreich und was dahin Bezug hat, zu studieren, und mit physicalischen Grundsätzen zu unterstützen; so würde es das wichtigste zur Landeswohlfarth abzweckende Unternehmen seyn: wenn der alte Schlendrian in der Kultur der wilden und zahmen Hölzer verbannt - und dafür in mehreren Staaten instructive Anstalten getroffen würden!

B.

Ueber Oekonomie und andere gemeinnützige Gegenstände.

Etwas zur Beherzigung für Naturforscher.

So sehr ich die Verdienste des Hrn. P. S. in K. schätze, und an neuen Entdeckungen Vergnügen finde, so wenig kann ich mit dem von ihm aufgestellten Beweis: *),

„daß die Kerne in Aepfeln und Birnen, „(und also wahrscheinlich auch bey andern „Früchten) nicht mit der Blume, wie man „bisher vermöge der Grundsätze des Se„xualsystems geglaubt habe, wohl aber mit „dem Stiele durch Fibern in Verbindung „stehe, einerlei Meynung seyn. —

Auch ist mir's eben so wenig möglich, der vermeinten wichtigen Entdeckung, welche an den

(* Kam. Korresp. 1809 Nro. 114. S. 481 — 482.

den Hasselnußstauden gemacht wurde; bey zupflichten: *) nämlich

daß die Kätzchen gedachter Hasselnußstauden nicht die Männer wären, wie man bisher nach dem Sexualsystem geglaubt habe, die den Saamenstaub in die rothen Blümchen fallen lassen müssen, um sie zu befruchten, sondern daß diese rothen Blümchen Hasselnüsse trügen, 1) wenn Spatfröste alle Kätzchen an der Hasselnußstaude verdürben, und 2) wenn man alle Kätzchen nicht nur im Frühjahre, sondern schon im vorhergehenden Herbst abstreift, wie man drei Jahre nacheinander gethan, und doch Haselnüsse gebaut habe. —

Den ersten Punkt betreffend, nämlich, daß die Kerne nicht mit der Blume, sondern mit dem Stiele durch Fibern in Verbindung stehen, läßt sich aus gedachtem Stiele, welcher zunächst mit dem Mutterkuchen in gewisser Verbindung stehet, zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit: weil die Nabelschnur der Kerne sich gegen dem Stiele zu kehret, vermuthen, daß die Befruchtung (fructificatio) mit ihren in- und aus inander gehenden Fibern, welche an und zwischen den verhärteten Drüßen sich befinden, befördert werden könne; alleine wenn man an-

*) Daselbst.

andere aus der Erfahrung hergeleitete Grundsätze in Betrachtung ziehet, und bedenket: daß aller männliche Saamenstaub (Pollen) nicht umsonst geschaffen sey, also zuverlässig einen Zweck haben müsse; überdieß von unserm Altvater Linné (Linäus), so wie auch von mehreren neuen Naturforschern untersucht, und bisher für erprobt gefunden wurde, so möchte es schwer fallen, diesem neuaufgestellten Grundsatz beyzupflichten.

Dieß gilt eben auch von der zweiten vermeinten wichtigen Entdeckung: in Betreff der Hasselstauden.

Ob solche, wenn auch alle Kätzchen (Amentha) drey Jahre nach einander, und schon im vorhergehenden Herbst abgenommen, nicht befruchtet worden sind, dieß möchte wohl schwer zu beweisen seyn: weil der feine männliche Saamenstaub dieses Geschlechts, bekanntlich sehr weit in der Luft sich verbreitet, und dadurch von den entferntesten Stauden befruchtet werden kann.

Angenommen also, daß auch ohne die bisher bekannt gewordene Befruchtung Hasselnüsse gebauet wurden, so bin ich doch vest überzeugt, daß die darinnen enthaltene Lebenskraft (Stamen vitae) zur künftigen Entwickelung durchaus fehlet; zu dem Ende der Hasselnuß-Rieselkäfer

ser, (Curculio avellanae) darinnen seine Wohnung aufschlägt, überdieß aus einer solchen unbefruchteten Nuß: wenn sie auch noch so vollkommen, und ausgewachsen zu seyn scheint, eben so wenig eine Staude, als aus einem Hünerei, das von keinem Hahn getreten wurde, ein Hünchen erzogen werden kann. —

Daß im ganzen Pflanzenreich iedesmahls eine von der schöpferischen Natur bestimmte Befruchtung vorausgehen müsse, wenn Früchte erzeugt werden sollen, bestätigt sich aus dem ganz getrennten Geschlechtern: wo manchen aufgeklärten Forstmann die Erfahrung gelehrt hat, daß der Saame von einem weiblichen Stamm erzeuget, zwar vollkommen ausgebildet zu seyn scheinet: weil aber das männliche Geschlecht in jener Gegend fehlte, man nie ein solches Korn zur weitern Fortpflanzung bringen konnte.

Mit einem Fichtenzapfen *), welchen ich vor der Befruchtung, d. h. ehe die Pollen sich öff-

*) Nur erst nach der Befruchtung schließen sich die zarten Schüppchen derselben, und das neu gebildete Zäpfchen, welches anfänglich offen, und obersich stehet, senkt sich alsdann unter sich.

Wo-

öffneten, und der männliche Saamenstaub zu fliegen anfing, unter Glas brachte, und mit Wachs zustöppelte, hab' ich die nämliche Erfahrung gemacht.

Ohngeachtet ich nun schon eine ziemliche Reihe von Jahren mich im Gewächsreich umsahe, und alles, was mir vorkam, mit möglichster Aufmerksamkeit untersuchte, so gestehe ich doch offenherzig, daß ich nie auf solche Gedanken verfallen wäre:

Wenn die Natur mir Osten zeigt, daß ich in Westen mich umgesehen hätte. —

Doch man hascht immer gerne nach entfernten Gegenständen, und diejenigen, welche uns zunächst den größten Nutzen gewähren, überhaupt das Wohl der Menschen befördern, die-

---

Woher mag es wohl kommen, möcht' ich gerne jeden Naturforscher fragen, welcher tiefer in die Geheimnisse der Natur zu dringen vermögend ist, als ich: daß der Hopfen (Humulus lupulus), wenn er heuer seine gewöhnliche Dollten trägt, künftiges Jahr als weibliches Geschlecht sich zeiget; desgleichen der Hanf (Canabis sativa) bei einerlei Saamen alljährlich zum Theil in sogenannte Höpfe ausartet, welche bekanntlich keine Körner, wohl aber zur Fortpflanzung seines Geschlechts, männlichen Saamenstaub enthält? —

diese werden leider! immer dabey in Vergessenheit gebracht. — —

So lange demnach das überflüssige Federgeklex fortdauert, alte schon längst verdaute Speisen mit neuen Saucen aufgewärmt und dem lesenden Publikum aufgetischt werden:

ich meyne mehr auf Nebendinge, die nur auf Abwege führen, sein Augenmerk richtet, mit einem Wort ☞ mehr geschrieben als gehandelt wird, werden alle bisher vernachlässigten Schätze der freigebigen Natur unbenutzt bleiben, noch weniger aber der Vergessenheit entrissen werden!

Ueber das Moos an Bäumen.

Manchem Gartenfreund und Baumliebhaber, der sich mit den Geheimnissen der Natur vertraut gemacht hat, wird es nicht unwillkommen seyn, wenn ich in diesem Blatte nachstehenden Aufsatz von einem unbekannten Verfasser seinem ganzen Inhalt nach bekannt zu machen, mir Gelegenheit nehme:

Allg.

Allg. Kam. Kor. Nro. 118. St. 176 — 1808.

Miszellen.

Soll denn das Moos auf den Bäumen wirklich so schädlich seyn, als man dafür hält?

Ich besuchte in der Mitte des Maimonats einen guten Freund auf dem Lande, und bewunderte die alten starken und großen Bäume in seinem Garten, die alle erstaunlich blüheten, denn sie mußten sicher in 80 bis 100 Jahre stehen.

„Kommen Sie, sagte er zu mir in den andern Garten, da sollen Sie eine Pracht sehen."

Wir giengen, und es war wahr. — Ich fand einen uralten Baum mit drey starken Hauptästen, sich weit ausbreiten und außerordentlich blühen, so daß ich in meinem Leben noch keinen Baum so blühen gesehen habe. Und was sahe ich mehr? Ganz den Baum am Stamme und Hauptästen mit grünen Mooße überzogen, und alle übrigen Aeste bis an die Spitze mit weißgrauen Moose bedeckt, wie es an den Birken auch wächst. Warum fragte ich, reinigen Sie den Baum nicht vom Moose? „es sieht nicht schön, und soll dem Baume auch schädlich seyn." Schön sieht es freylich nicht aus, aber schaden kann es durchaus nicht" sagte mein Freund. Dieser Baum (es war ein Weißkünster weißer Rostocker, vielleicht der Fränkische Schmeerapfel in Meißen) steht gewiß über 120 — 130 Jahre, und trägt alle Jahre reichlich. Vor 6 Jahren hat er 29 Tragkörbe voll Aepfel getragen, hat, wie Sie sehen, ausserordentlich vieles und allerlei Moos, und dennoch trägt er. Wenn das Moos der Fruchtbarkeit oder dem Wachsthum schadete, so wäre er nicht so alt worden, und trüge nicht alle Jahre so reichlich.

lich. So oft ich in Garten zu ihm komme, so nehme ich einiges Moos weg, aber es hilft nichts, es ist bald wieder da. Sollte nicht hieraus richtig gefolgert werden können, daß das Moos den Bäumen so schädlich nicht seye, als man gewöhnlich annimmt? sollte es den Bäumen nicht vielmehr zur Gesundheit und Fruchtbarkeit dienen? Ich wenigstens bin nun durch den Anblick dieses alten und fruchrbaren Baumes vollkommen davon überzeugt.

Meine Gedanken hierüber dem lesenden Publikum mitzutheilen, halte ich deswegen für Pflicht, weil dadurch vielen irrigen öfters aus der Luft gegriffenen Meynungen, welche leider noch sehr in Schwang gehen, nicht nur Einhalt gethan, sondern auch zum weitern Nachdenken Gelegenheit gegeben werden kann. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß jede Moosart, sie mag den Namen haben, wie sie will, als eine Schmarotzer-Pflanze zu betrachten, und deswegen allen jungen Bäumen höchst schädlich ist: weil der Saamenstaub der Moose in die feinsten Ritzen derselben eindringt, und als Pflanze viele zwischen Bast und Holz aufsteigende Säfte nicht nur entziehet, sondern auch bey solcheu nicht selten nachtheilige Krankheiten erzeuget *). Sogar finden der-

*) Sitzt das Moos zu lange auf einem vielleicht ohnehin in dürftigem Lande stehenden Baume; so ent-

dergleichen Bäume öfters ihren frühzeitigen Tod, besonders wenn sie von solchen Moosarten: z. B. blühende Flechte (Lichen floritus) weise Haideflechte (Lichen ericitorum) besonders aber jungermännisch Aftermoos (Iungermania) mächtig ergriffen werden. Wie diesem Uebel abgeholfen werden kann, hab' ich in meinen Aufsätzen über Forst- Acker- Wiesen- und Gartenkultur 1805 S. 88 bis 90 deutlich zu erkennen gegeben.

Es bleibt mir also hier nur noch dieß zu beantworten übrig, daß alte Bäume mit dem erforderlichen Ausdaurungsvermögen deswegen mehrere Moosarten aushalten oder ernähren können: weil die auf der geborsteten dicken Rinde in Menge gesammelten fremdartigen Theile, welche Thau und balsamische Regen zurücklassen, nicht nur dergleichen Moose mit ihren Wurzeln auf der Oberfläche ernähren, sondern destoweniger in die tiefen Ritzen der Bäume einzudringen vermögend - mithin jene Moose bey dem trägern Umlauf der Säfte vielmehr als eine schützende Decke für Frost und

---

entsteht dadurch an demselben eine Krankheit, die man Raude, Aussatz, Kräze nennt. Auch ist eine sehr bekannte Krankheit der Brand und Krebs, der letzte Name wird gebraucht, wenn die Krankheit langsam gehet.

und Kälte zu betrachten sind. Fast so verhält sichs mit einem alten Greis, bey dem das Blut nicht mehr so schnell in den Adern läuft, und der deswegen den Körper vor jeder eintretenden Kälte durch warme Kleider zu schützen, mehr als kraftvolle Menschen geneigt ist.

Junge Bäume hingegen, die keinen Hunger leiden durften, und sich wie ein stattliches Thier ausbilden konnten: d. h. auf homogenen Boden stehen, müssen deswegen vom Moose gereinigt werden, weil dieser bey der noch nicht geborsteten Rinde desto eher mit seinen Wurzeln einzudringen vermögend ist, und also den Kreislauf auf diese Art nicht selten störet. — Hoffentlich wird diese kurze auf Erfahrung gegründete Erklärung den angenommenen Grundsatz; nämlich

daß das Moos dem Baume so schädlich nicht sey, als man gewöhnlich annimmt *).

nicht nur entkräften, sondern er wird auch bey reifer Ueberlegung für irrig erkannt werden.

Wie

*) Daß alte eben auch mit Moos überzogene Bäume mehr zum Tragen geneigt sind, rührt unter andern daher: weil ihr ganzer Bau gedrängter und ihre Saftröhren enger sind; dadurch überhaupt bey ausgebildeten Bäumen das Aufsteigen der Säfte einen trägern Umlauf gewinnt, und die Blüten weniger, als bey einem jungen vollsaftigen Baum abgestoßen werden.

Wie sehr ist es zu wünschen, daß mehrere einsichtsvolle Dendrologen sich miteinander vereinigen, und ihre mit besten Erfolg gemachten Erfahrungen dem lesenden Publiko von Zeit zu Zeit mittheilen möchten.

Dadurch würde vielem leeren und aufgewärmten Geschwätz, das nicht selten den Nichtkenner irre führet, engere Gränzen gesetzt — vielleicht auch in der sublumarischen Welt mehr gewirkt - als räsonirt werden. —

Unverantwortlich wäre es, wenn eine so äußerst traurige Schilderung des menschlichen Elendes, davon uns der K. K. Nro. 91 und 92 1806 abermals überzeugende Beweise vor Augen leget, von den väterlich gesinnten Machthabern des Staats nicht anerkannt und beherziget würde. —

Der einsichtsvolle Herr Verf. Namens von Scheurl gedenkt in dem Eingange seines eben so reichhaltigen als Schauder erregenden Aufsatzes:

Aufforderung an alle ächte Deutsche Patrioten.

Der Druck der neuern politischen Ereignisse, wird nun in allen Provinzen Deutschlands

so

so fühlbar, daß er dem gesammten Vaterlande gefährliche Zerrüttung, und den meisten Individuen Hunger und bittere Armuth weissaget. Hier können Klagen und Seufzer und Sehnsucht nach bessern Zeiten nichts ändern, nur durch verdoppelte Industrie, durch angestrengte Thätigkeit, *) und durch rastloses Hinarbeiten auf ein und dasselbige Ziel, können die erlittenen und immer sich neu ergebenden Verluste ausgeglichen werden.

Zwar fehlt es nicht an täglichen starken Aufforderungen zu einer verdoppelten Regsamkeit, aber leider! lehrt die Erfahrung aller Zeiten, daß große Unglücksfälle und unverschuldetes Leiden die Kräfte der meisten Menschen eher abspannen, als aufreitzen; daß die Armuth niederschlägt und betäubt, folglich den Fleiß und die gewohnte Thätigkeit schwächt; kurz, daß in solchen harten Zeiten, bey vielen Individuen, Verzweiflung an die Stelle von Kraft und Beharrlichkeit tritt,

*) Wenn keine zweckmäsigen Anstalten von Oben herunter getroffen werden, so fürchte ich selbst, daß alles was zum Besten der Menschheit bisher bekannt gemacht wurde, ein frommer Wunsch bleibet, und jeder der jetzo noch im besten Wohlstande sich befindet, zuzusehn habe; daß er nicht falle!! —

tritt, statt daß sie sich in solchen Lagen vermehren sollte. Daß dem so seye, lehren würklich die Nachrichten der letzten Monate. Schon sind viele Tausend Bewohner Sachsens, Bayerns und Schwabens dem Hungertode nahe, andere rüsten sich in den entferntesten Zonen Ruhe und Unterhalt zu suchen, wieder andere die noch immer Anhänglichkeit an ihr unglückliches Vaterland fesselt, fühlen zwar noch Kraft genug, ihre Thätigkeit zu verdoppeln nnd sich ihren Unterhalt zu erwerben, aber es fehlt überall an Gelegenheit, diesen schönen Vorsatz auszuführen. Zwar fehlt es nicht an Patrioten und Menschenfreunden, denen dies allgemeine Elend das Herz zerreißt, die, da sie nicht reich genug sind, um selbst Hülfe zu schaffen, Vorschläge machen, wie diesen Unglücklichen Erwerbsquellen geöffnet werden könnten. Von allen Seiten erscheinen derwegen Aufforderungen an Kapitalisten und Güterbesitzer: an jene, daß sie neue Manufakturen anlegen, diese, daß sie ihre öden Gründe umarbeiten lassen sollen, damit so vielen müssigen Händen Arbeit und Verdienst geschaft werden könne. So wohlgemeint diese Vorschläge sind, so bedenkt man doch nicht, daß zu solchen neuen Anlagen und Unternehmungen große Summen baaren Geldes nöthig sind ꝛc. ꝛc.

Des-

Desgleichen gedenkt der Reichsanzeiger 1806 Nr. 189 S. 2276. 2277.

rc. rc. Jedermann weiß, daß die Zahl der Armen sich in ganz Deutschland seit etwa 16 oder 18 Jahre über alle Beschreibung vermehrt, daß der, im Herbst 1805 wieder ausgebrochene Krieg die Bewohner ganzer Gegenden zu Grunde gerichtet - und zu Bettlern gemacht, und daß die Theurung aller Lebensbedürfnisse unzählige Familien in Armuth und Elend gestürzt hat, und noch Tausende ruiniren muß, wenn sie, wie es höchstwahrscheinlich ist, noch einige Jahre anhalten sollte.

Da nun die Menschenmasse sich vergrößert, und die Erwerbsmittel aus mancherlei Ursachen sich vermindern, so muß nothwendig die Zahl der Armen und Hülflosen, die schon jetzt so groß ist, in der nächstkünftigen, oder doch gewiß in der auf sie folgenden Generation alles Verhältniß übersteigen; sie muß zu einer Gefahr drohenden Last werden. —

Was nun aber diese Last mit ihrem furchtbaren Gewicht am Ende alles zertrümmern und zermalmen wird, im Fall man ihr statt starker dauerhafter Granitpfeiler nur morsche und zerbrechliche Stützen entgegenstemmen, oder sich

so

so sehr täuschen sollte, Stahl und Bley für ein hinlängliches Gegengewicht zu halten, das wage ich kaum auszusprechen; ein Schauder überfällt mich, wenn ich daran denke. —

Mögen diejenigen, deren Kinder und Erben am meisten von dem drohenden Sturze zu fürchten haben, diese nur flüchtig hingeworfene Skizze vollends ausmahlen! dem besorgten Vaterlandsfreunde würden sie es vielleicht zum Verbrechen machen, wenn er das gräßliche Gemählde, bey dessen Anblick der Betrachter erblassen und zurückbeben würde, vollendete. —

Möchten doch alle wahre Patrioten, alle die es vermögen, jener sich mit jedem Jahre mehr zum Sturze neigenden Last, mit vereinter Kraft sich entgegenstemmen; möchten doch die, denen es die Vorsehung, indem sie ihnen den hohen Standpunkt anwies, auf dem sie stehen, besonders zur Pflicht machte, das Ganze mit fester Hand zu lenken und zu halten, damit kein Theil aus dem Gleichgewicht komme, recht ernstlich beherzigen, was der scharfsinnige Verfasser der Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt, in dieser gehalt- und gedankenreichen Schrift über Subsistenzbasis und über andere mit diesem ver-

wandte wichtige Gegenstände sagt, sollte es ihnen für den gegenwärtigen Augenblick auch noch so viel Aufopferung, noch so viel Arbeit und Mühe kosten. —

Sie würden ein fürchterlich drohendes Ungeheuer, das mit zermalmenden Tritten einherschreitet, verscheuchen."

Was helfen alle dergleichen mit den grellsten Farben gemahlten Schilderungen, wenn nicht mehrere ächte deutsche Patrioten, welche den Thronen nahe sind und Gewicht haben, ihre laute Stimme hören lassen; d. h. das von allen Seiten mit gröster Macht hereindringende Elend den Vätern und Vorstehern des Volkes im ganzen Umfange schildern und bestmöglichst an's Herz legen.

Hab' ich ja selbst dergleichen Vorschläge, in meinem im vorigen Jahr herausgegebenen ersten Werkchen über Forst- Acker- Wiesen- und Garten-Kultur bekannt gemacht; auch in mehreren Flugblättern, besonders aber in dem R. A. schon mehrmals davon geredet; wie Wohlstand im Staate verbreitet werden könne. Und doch will es hierinnen noch keinen glücklichen Fortgang gewinnen. —

Ob ich nun gleich den rechten Grund in Absicht auf wahres Menschenwohl gefunden nnd gewiß mehr als gemeine Begriffe im Gewächsreich erlangt zu haben, mir schmeicheln darf; so scheint es doch: als ob man meiner Stimme, meinen Ermahnungen und Aufforderungen, kein Ohr leihen wolle.

Aus meinen zeitherigen Bemühungen läßt sich indessen deutlich wahrnehmen, wie sehr ich wünsche, daß dasjenige, was ich voritzt meiner kränklichen Umstände wegen nicht selbst auszuführen im Stande bin, von andern in dieser Wissenschaft erfahrnen Männern durch meine Mitwirkung realisirt werden möchte.

Warum ich mich von diesem Gedanken nicht mehr losreisen kann, mag wohl daher kommen, weil ich nach einer Reihe von so vielen Jahren durch glückliche Versuche näher einsehen zu lernen Gelegenheit hatte: wie viel zur Ausführung eines so wichtigen Unternehmens erfordert wird.

Desto beklagenswürdiger ist es für das künftige Menschengeschlecht, daß noch immer keine solchen Anstalten, welche Bezug auf die jetzigen Zeiten, besonders aber auf die immer mehr anwachsende dürftige Volsklasse haben, getroffen worden sind! — —

Wie viel aus diesen eben so nothwendigen als gemeinnützigen Unternehmungen, woran der Hohe wie der Niedrige, der Reiche wie der Arme, kurz alle Menschen auf diesem Erdenrunde Theil nehmen sollten, geschöpft werden könne; wenn die Väter und Vorsteher des Volks dafür empfänglich seyn würden; dies läßt sich ohne meine weitere Erklärung leicht denken.

Daß ich im ganzen Umfange schon von jeher zu solchen gemeinnützigen Unternehmungen bereit und vorbereitet war, und noch jetzt bin, ist um so weniger zu bezweifeln: jemehr ich mich auf das Zeugniß der meisten hiesigen Einwohner, besonders aber auf den verdienstvollen Hrn. Professor Harl, Herausgeber des K.K. berufen kann.

Noch überdies bin ich überzeugt, daß dieser in seiner gemeinnützigen nicht genug zu empfehlenden Zeitschrift, gewiß mit mehreren zu erkennen geben wird; wie gerne ich, von allem Eigennutz entfernt, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden, mich von jeher beeifert, und zum Besten der leidenden Menschheit auszuführen gewünscht habe.

Möchte doch Hr. Prof. H. die von ihm öfters bekannt gemachten heiligen Pflichten, welche besonders den Vorstehern des Volks obliegen, so einleuchtend und em-

empfänglich machen: daß durch weise und kluge Regierungsanstalten ein erklecklicher Unterhalt in Absicht auf alle zukünftige Zeiten erzweckt werde.

Geschiehet dieses, woran ich bey der gegenwärtigen allgemeinen schreyenden Noth, fast nicht mehr zweifle; so schmeichle ich mir nicht ohne Grund, daß auch meine in der geheimen Werkstatt der Natur gesammelten Erfahrungen bey der höchsten Behörde einer geneigten Aufnahme gewürdiget werden dürften.

Alle erkünstelte Mittel, und auch die besten Anstalten, sie mögen mit noch so vielen Tausenden unterstützt werden, sind von kurzer Dauer, und in Verhältniß der immermehr anwachsenden dürftigen Volksklasse, nur Paliative; sofern der unerschöpfliche Vorrath der Natur nicht besser benutzt, und mit mehrerer Energie und Eifer *) an der Herstellung des Ganzen gearbeitet wird.

---

*) Noch herrscht zu der Zeit, wo eigentlich das Meiste gethan werden sollte, und könnte, leider! die gröste Unthätigkeit.

Wie

Wie die Obstbaumzucht befördert werden könne.

Nicht selten sieht man an den in Gärten und Reuthen hie und da befindlichen ausgewachsenen alten Bäumen, daß man zwar die rühmliche Absicht hatte, solche von überflüssigen und dürren Aesten zu reinigen; alleine die am Hauptstamm stehen gebliebenen Stümpfe, welche man allenthalben wahrnehmen kann, verursachen ungleich mehr Schaden *) als Nuzzen. —

Um nun diesem Uebel in der Folgezeit zu begegnen, und nicht mehr so viel Schaden überhaupt an den erwachsenen Bäumen, durch die sogenannten Baumausputzer anrichten zu lassen, sollte in der Absicht von Polizey wegen darauf gesehen und befohlen werden: daß sich keiner von dergleichen Leuten diesem Geschäfte unterziehe, sondern vielmehr gestraft werde, wenn er nicht folgende Vorschrift aufs genauste befolget:

1) Alle Aeste, die er den Bäumen wegzunehmen für nothwendig findet, unmittelbar am Stamm, oder Hauptast wegzusägen,

*) S. Kulmb. Wochenbl. 1809. 26 St. S. 301 — 303.

2) die Rinde wo nicht bey kleinen, doch bey größern Wunden oder Platten mit einem scharfen Messer glatt zu beschneiden, bebesonders aber diejenigen gegen Mittag zu mit der bereits bekannt gemachten Baumkütt welche am wenigsten kostet, und mit ein paar Kreuzer bezahlt ist, zu bekleben *).

Auch die Zwistel- und Gabelartig erzogenen Bäume, sind den Besitzern ein großer Schaden; weil sie im höhern Alter nicht selten von Windstürmen geschlitzt, (gespalten) und wie heuer einige Mal der Fall sich dahier ereignete, gänzlich ruinirt werden **).

Würde demnach allen solchen Bäumen derjenige Ast, welcher weniger Wachsthum zeiget, schon frühzeitig weggenommen, und dis schon in

---

*) Viele der schönsten Bäume sind bisher aus Unkunde, und weil nicht die erforderliche Sorgfalt darauf verwendet wurde, in ihrem besten Alter gemordet worden. —

**) Zwar darf die stehengebliebene Hälfte des beschädigten Baums nur aussen um die Rinde herum glatt geschnitten und entweder mit gedachter Baumkütt bestrichen, oder mit einem Brett auf der flachen Seite, und einem hölzernen Nagel befestigt werden; so kann man gleichwohl noch lange Vortheile davon ziehen, und Früchte erndten.

in Baumschulen beobachtet: so könnte dadurch mancher schöne Baum, der so viele Jahre zum Wachsen braucht, bis er eine solche Gröse erreichet, zu einem höhern Alter gelangen, und dem Eigenthümer manches Simmra Obst mehr gewähren.

„Wie viele Reichthümer könnten überhaupt „aus dem Gewächsreich gezogen, und wie vieles „zum Besten der leidenden Mensch„heit bezweckt werden: wenn die dazu erfor„derlichen Erwerbs- und Beschäftigunsquellen „im Lande aufgesucht, und bey so vieler „Veranlassung, benutzt würden *). Alle bisher „bekannt gemachten Vorschriften zu „verschiedenen suppenartigen Spei„sen und Zubereitung eines Mehl„breis ꝛc. **) wenn auch noch so viele arbei„tende Personen damit gesättiget werden kön„nen, sind bey weitem nicht das: was durch „eine allgemeine Obstkultur ***), beson-

*) S. Kulmb. Wochenbl. 1809. 37 St. S. 412 — 415.

**) ☞ Möchte doch der im K.K. 1809. Nro. 110 S. 446. vom Hr. v. B — n geäusserte Wunsch über die Obstbaumzucht ꝛc. S. vermischte Aufsätze über Forst- Acker- Wiesen- und Gartenkultur, Kulmbach, 1805. S. 147 bald in Erfülung gehen!

***) Obst ist der erste und einträglichste Nah-

„sonders bey der dürftigen Volksklasse bewirkt „und ausgeführt werden kann.“

„Dergleichen zusammengesetzte Speisen von „so vielen und mancherley Ingredienzien sind „höchstens nur für große Suppenan„stalten, nicht aber für einzelne Indi„viduen anwendbar. —“

„Nur durch einfache Kost, tägliche Arbeit„samkeit und Genügsamkeit, gelangten unsere „Voraltern zu einem hohen Alter.

„Dieß ist der rechte Weg zum Leben, wel„chen wir, zumahlen bey den jetzigen bedenk„lichen Zeiten einschlagen sollten und könnten: „ohne zu künstlichen Mitteln unsere Zu„flucht zu nehmen.„

Zu dem — in der Landwirthschaftlichen Zeitung Beilage 1806. Nro. 43. S. 512 befindlichen Aufsatz:

Ueber die Nothwendigkeit die Sperlinge zu vermindern,

sey es mir erlaubt, noch ein paar Worte hinzu fügen zu dürfen. So viel auch über die Sper-

Nahrungszweig nach dem Brodbau. Nur aus diesem können die einfachsten und gesundesten Speisen zubereitet werden!

Sperlinge für und wider geschrieben wurde, und so sehr man von mehreren Orten her zu beweisen sich bestrebte: daß diese Thiere dem Getraide und mehreren Gartengewächsen, besonders aber den Blüten und Früchten der Bäume sehr schädlich seyen; so wenig kann ich weder dem einem, noch dem andern ganz beypflichten.

Man glaubt zuweilen mit manchen Resultaten über gewisse Naturerscheinungen schon ganz aufs Reine gekommen zu seyn, indeß für den unbefangenen und aufmerksamen Beobachter immer noch viele Gründe zu Zweifeln, ja selbst zur Annahme des Gegentheils übrig bleiben.

Zwar glaubt der Herr Verf. die Sperlinge durch den Schaden den sie in Kornfeldern anrichten, am besten kennen gelernt zu haben, indem er solchen in Mecklenburgischen allein alljährlich für 80000 Thlr. würdiget. Muß man da nicht ungeheure Heere von solchen Thieren, und eine durchaus polizeiwidrige Einrichtung voraussetzen, wenn durch sie, eine so schreckliche Verheerung in einem Lande angerichtet werden kann?

Nur durch weise und kluge Regierungsanstalten, können die zweckmäßigsten Mittel zur verhältnismäßigen Einschränkung dieser Thierart getroffen werden: damit der Nutzen den sie bringen, nicht durch weit größern Schaden,

den

den sie in zu starker Zahl anrichten, überwogen werde.

Mehreres hierüber ist in den gemeinnützigen Aufsätzen zur Beherzigung für alle Stände von J. Z. König, Kulmbach 1806 S. 22 bis 26 enthalten. Unter andern heißt es daselbst:

daß in dieser Welt kein Thierchen, wenn es auch noch so unbedeutend zu seyn scheint, vergeblich geschaffen sey, und demnach nur dem Ueberfluß gesteuert werden dürfe: wenn Plagen daraus entstehen sollten ꝛc. ꝛc.

In wie ferne mehrgedachte Sperlinge Schaden oder Nutzen bringen, und wenn, oder wie lange die Köpfe derselben von den Dorfsbewohnern geliefert werden sollten; überhaupt wie jede schädliche Thierart auf die schicklichste und zweckmäsigste Art unschädlich gemacht werden könne, hab' ich in einem — vor etwa einem halben Jahr an Hrn. Professor Harl in Erlang überschickten Aufsatz ausführlicher beschrieben. Hoffentlich wird derselbe unter mehreren dahin abgeschickten Aufsätzen, wenigstens diesen:

die Sperlinge oder die Spatzen betreffend

dem verehrten Publiko baldmöglichst öffentlich bekannt machen.

Ue-

Ueber Baumkütt, Baumpflaster.

Die in der landwirthschaftlichen Zeitung 1809 Nro. 31. S. 367 bekannt gemachte Baumkütt, welche wörtlich auf folgende Art empfohlen wurde:

Anzeige

„Untrügliches Mittel, die äußern Schäden „der Bäume durch einen ganz fetten Baumkütt „von Grund aus zu heilen.

„Jeder Landwirth wird darauf aufmerksam gemacht; das Recept wie obige Baumkütt recht „gefertigt wird, ist versiegelt zu haben: für 16 „Groschen bey

J. A. Steineck,
in Leipzig in der Windmühlgasse 864,
in der Kutsche,

schreckt den Kenner vielmehr ab, als daß sie ihm die Hoffnung einigen Gewinnstes gäbe.

Wären die ganz fetten Theile dieser Baumkütt dem Wachsthum der Bäume, oder vielmehr dem Ueberrinden einer jeden Wunde nicht mehr hinderlich als beförderlich: wie mich dieß eine langjährige Erfahrung gelehrt hat; so würde ich Bedenken tragen, dieser Speculation im Weg zu treten, um somehr, da mir daran gelegen ist, die in mehreren Gegenden vernachläsigte Obstkultur wo möglich auf den höchstmöglich-

lichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, alleine, da der wichtigste Zeitpunkt bey mehrerer Aufklärung eingetreten zu seyn scheint, für jedes einzelne Individuum sowohl, als für die Nachkommenschaft ungemein viel Gutes stiften zu können *), so wird man mirs nicht verdenken: wenn ich meine im Kulmbacher Wochenblatt 1809 26 St. S. 302 — 303 empfohlne - statt jener in einem versiegelten Recept für 16 Gr. zu habenden Baumkütt; desgleichen ein von der besten Güte erfundenes Baumpflaster, welches in meiner Anno 1805. S. 89 bis 90 herausgegebenen Piece über Forst- Acker- Wiesen- und Gartenkultur ausführlich beschrieben stehet, und am wenigsten kostet, hier ins Andenken bringe **).

Mit

*) K.K. 1809. Nro. 35. S. 185.

**) Zu bemerken ist, daß zum Pflasteraufstreichen, womit die kopulirten, oder angeschleiften Stellen umwickelt werden, gedachtes Schmehr beibehalten; bey dem Baumpflaster aber, womit die Wunden belegt, oder bestrichen werden, nur die Helfte davon genommen werden darf.

Nota. Die Spindlersche Buchdruckerey dahier hat vom Erfinder dieses Baumpflasters sich alle Vortheile zeigen lassen; wie bey Verfertigung da-

Mit dieser Panacee wurden seit 25 bis 30 Jahren die seltensten Kuren, welche dem hiesigen verehrten Publiko nicht unbekannt sind *), mit dem besten Erfolg unternommen.

Es kann also diesem an Güte deswegen kein anderes Baumpflaster den Rang streitig machen: weil solches die Luft ausschließt, und Jahre lang die Feuchtigkeit unterhält.

Desto gewisser kann ich überzeugt seyn, daß mit dem bereits bekannt gemachten Baumpflaster alle äußerliche Schäden, oder vielmehr krebsartige Stellen an Bäumen unfehlbar geheilet werden können.

Wie

damit verfahren werden müsse. Wem nun damit gedient ist, dem kann ich das Loth für 6 kr. thnl. verabfolgen lassen; in größern Portionen kommt es auch wohlfeiler.

*) Die in einem hiesigen Garten unweit der Drath befindlichen 23 St. tragbaren Obstbäume s. Kulmbacher Wochenblatt 1806 13 St. S. 49. desgleichen 15 St. 1807. S. 89 bis 90, welche vor einigen Jahren 1 — 2 Zoll tief doppelt durchsägt und von Jedermann für incurabel gehalten wurden, sind ein redender Beweiß von der Güte dieses Baumpflasters; womit diese und andere ähnliche Kuren, nicht selten gemacht wurden.

Wie glücklich dürften wir Erdenbewohner uns preisen, wenn endlich einmal eine mächtige Stimme, das tröstende Fiat uns hören ließe *): bald würden dann jene Worte der Bibel:

es werde Licht! und es ward Licht,

auch in Kulturanstalten ihre Kraft beweisen, und dadurch überall Wohlstand im Staate verbreitet werden!!!

In dem KK. 1809 Nro. 88. S. 378. befindet sich eine Bemerkung über die Wolle von der weisen Weide, vom Herrn Alexander von Schlimbach, Forstkandidaten in Nürnberg und korrespondirenden Mitglied der allgem. K. Oek. Societät.

Um mehreren Aufschluß über diesen Gegenstand zu geben, und Herrn von S. alle weitern Versuche hierinnen zu ersparen, gedenke ich hier einer Stelle, welche in meiner Anno 1805 S. 133

---

*) KK. 1806 Nro. 88. S. 377 — 378.

herausgegebenen Brochüre über Forst- Aecker- Wiesen- und Gartenkultur, (die man bei Spindler in Kulmbach und in den meisten Buchhandlungen für 1 Guld. 12 Kr. rhinl. haben kann, also lautet:

ꝛc. e) Epilobium montanum
„f) Eriopherum polistachium
„g) Populus tremula } *)
„h) Salix pentandra

„der Saame von diesen angegebenen Gewächs„sen, dahin gehören alle Weiden und Pappel„arten) ist bekanntlich wollenartig, und kann „statt der Federn, die für Manchen zu theuer „sind, zu Füllung der Betten und Decken ꝛc. „füglich gebraucht werden, um so mehr, da „solche der Gesundheit nicht nachtheilig sind, „und auf der andern Seite an Federn ge-

„won-

*) So bald der Saame seine Reife erhalten, wird er gesammelt, und zwar etwas früher als sich die Hülsen öffnen, dann zu Haus an einem temperirten Ort, dahin kein Wind kommen kann, flach gelegt, und jedesmahls, wenn eine Parthie Saamen auf der Oberfläche wahrgenommen wird, mit etwas, das einen Wind verursachet, geweht; dieß hat den Vortheil, daß aller Saamen an dem Ort, wohin er durch den Wind getrieben wird, ohne Mühe gesammelt und zum Gebrauch aufbewahrt werden kann.

„wonnen werden kann, überdieß für die Be„wohner der Städte eben auch zu einem bil„ligen Preis heruntergesetzt werden kön„nen ꝛc.“ —

Wahrlich es ist Sünde, wenn wir die grösten Erwerbsquellen, an die uns die freigebige Natur allenthalben hinführt, noch länger vernachläßigen und unbenutzt lassen wollen.

Was helfen die schönsten Systeme, wenn ihre Lehren nicht in glückliche Ausübung gebracht werden; was alle von höchsten Orten her ergangene Befehle, und großmüthige Geschenke; wenn nicht die rechten Maasregeln, d. h. was bey den jetzigen nahrungslosen Zeiten vödersamst auszuführen nöthig ist, getroffen werden: was alles Lesen, Schreiben, Verordnen, Lehren und Predigen:

wenn nicht das Volk durch einen Sachkenner aufgemuntert und in der höhern Kultur der wilden und zahmen *) Hölzer und Pflanzen glück-

*) Der traurige Anblick des Ersterbens so vieler Obstbäume, welches wir künftiges Frühjahr an den noch vegetirenden Zwetschchenbäumen leider! am allermeisten wahrnehmen werden

glücklich unterrichtet und angenehm beschäftigt wird!!!

Etwas zur Beherzigung.

Für denjenigen, der ein Vergnügen an der Lektüre findet, und nicht für eingebildete sondern für wohldurchdachte Vorschläge gestimmt ist, muß es bey mehrerer Muse und stiller Betrachtung herzerhebend seyn, wenn er einen Grundsatz mit seinen Gesinnungen übereinstimmend öffentlich aufgestellt siehet, der in der gegenwärtigen Periode trüber Aussichten, von mehr als einer Seite Empfehlung und Beherzigung verdient.

Nach-

---

den, sollte jede Anpflanzung im Kleinen vergessend machen, und vielmehr von höchsten Orten her unterstützt, uns stets an die Pflicht erinnern:

Pflanzt, Menschen! pflanzet Bäume!!!

Nachstehender Auszug aus dem Kam. Korresp. Nr. 138. S. 253—254. 1808. unter dem Titel:

Individual, National und Staatsökonomie, Statistischer Selbstmord

ist zu gehaltreich: als daß ich ihn nicht zur weitern Kenntniß bringen, und dem verehrten Publiko in diesen Blättern mittheilen sollte:

„Ein irriger Gebrauch, selbst eine fehlerhafte, „obwohl viel gewöhnliche Handlung, erzeugen sicher„lich doch nie Mal so gemeinschädliche Uibel, als ein „irriger Grundsatz, welcher schädliche Handlungen und „Gebräuche, aus ihm zuerst entsprungen, nur schätzet „und öfters sogar auch gesetzlich macht. Vor kurzem „noch wurde als Grundsatz behauptet: „die vorzüglich„ste Stärke eines Staats, bestehe in starker Bevölke„rung,“ und ihm zu Folge wurden die Ehen immer „erleichtert und befördert. Doch jetzt erheben sich von „Norden her manche Stimmen dawider, welche ihn „geradezu für irrig und dem Staate äuserst gefährlich „erklärten. „Bey immer zunehmender Bevölkerung, „entgegnen sie ihm, „vermag die Erde nicht mehr, „alle Erzeugnisse zu liefern, welche die vergrößerte „Menschenmasse zur Nahrung nnd Lebenspflege bedarf.

„ Jene Jammermenschen von der Noth erzeugt, „und vom Mangel erzogen, gewähren dem Staate „keine Stärke, wohl aber vervielfältigen sie die Men„ge der müssigen Verbraucher, wenn nicht gar der „Räuber und Diebe. — *)

Ja

*) ms. kulmb. Wochenblatt 1808. S. 160.

„Zu neuen Pflanzbevölkerungen würde doch end„lich selber die Erde zu enge, wenn man nicht, zu ei„ner ganz neuen Auswanderung, neue Wege in den „Mond und die übrigen Erd- rc. und Sonnenwelten „noch etwa entdeckt —

„Damit nun also die Menschen nicht endlich ge„genseitig sich selber aufzehren, so schränke man vor „allen die Ehen ein!! —— Da diese gar lauten Stim„men aus Ländern erschallen, welche neuerhin durch „entnervende Kriege im Innern fast gänzlich entkräftet „wurden; oder aus solchen, in welchen unter einer all„gemeinen Seehandelssperre, alle Gewerbe erst anfan„gen zu stocken: so verdienen sie sicherlich auch, bevor „wir Andern ihnen noch beifallen, besondere Prüfung. „Denn, wenn schon Menschen der Noth, oft körper„lich die edelsten sind, so wie Entschlüsse der Noth „oder der Verzweiflung zuweilen mit Selbstvernichtung „enden: eben so könnten auch Grundsätze, in Zeiten „und Ländern allgemeiner Bedürfnisse gebohren, eben „sowohl eine allgemeine Wiedergeburt, als eine gänz„liche Selbstauflösung herbeiführen.

„Bekannte Thatsache ist es ja doch, daß unser „ehe Mals so waldreiches Deutschland, so wie jedes „neu bevölkerte Land, nur eine geringe Bewohnerzahl „hatte, welche durch die jetzige Menge ohn allen Ver„gleich übertroffen wird: Thatsache, daß manche Ge„genden desselben weit bevölkerbarer als andre sind, daß „China's Bevölkerung die Deutschländische, ja alle eu„ropäischen weit übertrift. Und dennoch herrschte „wohl nie Mals in einem grosen Lande ein allgemei„ner und völliger Mangel: immer doch nur in einzelnen, „oder einigen Landschaften ein Theilicher (partieller). „Die Ertragkraft der Erde geht also, anscheinlich, mit

„mit der Menschenvermehrung auf der Erde ziemlich „gleichschrittig. Erwiesen auch ist es, (wie auch die„se Zeitschrift vielfältig beweißt) daß der Ertrag un„serer Aecker durch verbesserte Bearbeitungsart, viel„leicht noch mehr, als sich verzweifachen lasse; aber „allsehbar auch, daß man in unserm Deutschlande, be„sonders den Gegenden der Noth, diese Verbesserungs„arten nie allgemein, sondern nur einzeln, und da „auch nie gänzlich, kaum nur Theilweise zur Anwendung „gebracht, wovon auch schon die grosen Theils sorg„lose Behandlung des Düngers Beweise giebt. 1) „Thatsache ferner, daß wir durch ergiebigere und neue „Pflanzenarten, z. B. durch Wasserpflanzen noch eine „grose Menge von Nährstoffen erbauen könnten; That„sache, daß unsere Wiesen durch Besäungen mit er„giebigen Futterkräutern, und besonders durch Bewäs„serung einen vervielfachten Ertrag gewähren; aber „auch Thatsache, daß nur wenige Gegenden unseres „Deutschlandes, — wohl kaum der hundertste Theil des „Ganzen! — davon Gebrauch gemacht 2) Thatsache, daß un-

---

1) S. K. K. Nro. 92. Nicht zu erwähnen, daß man an so vielen Orten, selbst in gar nördlichen Städten, die uns sehr nahe liegen, die Kraftbrühe des Düngers, die Jauche, als werthlos auf die Strassen schüttet, und dazu noch öfters das eben so nutzbare Blut geschlachteter Rinder. Gemahlte Strassen und würzreiche Düfte sind die einzigen Vortheile, welche man der Welt dadurch verschaft.

2) Sulzer in seinen Reisen S. 15. sagt darüber „Ich wüßte keinen Grund, warum in den nördlichen Theilen von Deutschland die Kultur der Wiesen so sehr vernachlässiget wird. Ich habe genug Gegenden dort gesehen, die leicht zum ordentlichen Wässern einzurichten wären„. „Das meiste Heu, welches im Brandenburgischen „eingesammelt wird, selbst das, welches man dort für sehr gut „hält, würde in Schwaben und in der Schweiz blos zum Unter„streuen gebraucht werden.„

„unsere meisten Waldungen mehr entholzet und plan-
„los verwüstet werden, als wiederum beholzt, und ge-
„hörig gepflegt, eben so wie, daß wir von Sparöfen
„und Sparheitzung im Ganzen noch keinen Gebrauch
„gemacht, wohl aber in ganzen Landschaften noch na-
„mentlich in Franken, statt angemessener Oefen, uns
„wahrer Holzverschlingender Elephanten-Kästen bedie-
„nen: gleichsam als seyen sie bestimmt zu Groß-Bratö-
„fen des ehemals römisch-deutschen Reichs, und wir zu
„Kaisern, welchen man einst, bey der Krönung zu Frank-
„furth, einen ganzen gebratenen Ochsen vortafelte,
„Thatsache endlich, daß uns der unbebauten Oeden
„gar manche noch übrig sind, worauf sich Menschen
„ansiedeln könnten, und Plätze und Strassen und We-
„ge unzähliche, welche mit Obstbäumen geschmükt uns
„Nahrung und Feuerung gewährten. — rc. rc. rc.

Da nun dem tief eingewurzelten Uibel, das so viel Mangel an Nahrungsmitteln erzeuget, zumahlen bey dem kriegerischen Zeitalter, nicht wohl mehr begegnet werden kan; so ist es destomehr Pflicht, dafür Sorge zu tragen; daß solche Beschäftigungs und Erwerbsquellen aufgesucht werden, wodurch der leidenden Menschheit nicht nur unter die Arme gegriffen, sondern auch der immer mehr überhand nehmenden Gefahr allgemeiner Noth, ein mächtiger Damm entgegen gesetzt werden kann. —

Was hilft alles Lesen, Schreiben, Verordnen, Lehren und Predigen,

wenn die Kräfte des Staats immer mehr absterben; was die schönsten und besten Vorschläge: wenn mehr geschrieben als gehandelt; wenn mehr theoretisirt: als practicirt wird!! —

Nur dadurch, daß der Schatz theoretischer Wahrheiten in dem noch leeren Raum der Praxis ausgeschüttet: d. h. von einem in diesem Fach erfahrnen Manne mit Beispielen, mit thätigen Anweisungen, mit Handgriffen vorangegangen wird, kann das zerrüttete Gleichgewicht wieder hergestellt, und überall Menschenwohl verbreitet werden.

Gemeinnütziger Vorschlag.

Durch eine allgemeine Einführung der Baumschulen, sowohl in den Städten als auf dem Lande, könnten: wie schon öfters gedacht, unter der Aufsicht eines in diesem Fache erfahrnen Mannes nach den Lokalumständen nicht nur in einem Jahr mehrere Millionen, wilde und zahme Bäume *) ohne

*) Wie viel aus letztern gewonnen werden kann, dieß

läßt

Kostenaufwand gezogen, sondern auch ganze Provinzen binnen 3 bis 4 Jahren damit

mit

---

läßt sich kaum mit der Feder beschreiben. 1) Können aus dem Verkaufe des frühen Obstes die größten Vortheile gezogen werden. 2) Wird das gedörrte Obst überall gesucht. 3) Ist es der Gesundheit der Menschen sehr zuträglich: daher der Anbau desselben für so viele Hausbedürfnisse nicht genug empfohlen werden kann. 4) wird aus dem Auswurf des Obstes ein sehr guter Brandwein, 5) aus dem etwas bessern und reifern ein vortrefflicher Most, der an vielen Orten den Wein ersetzt, 6) aus den Birnen der nützliche Birnhonig, vermittelst dessen man sich den theuern Zucker erspart, zubereitet, 7) wem ist nicht das vortreffliche Kirschwasser bekannt? 8) und wie viel Obst wird für den eigenen Gebrauch gesammelt, und auf mancherlei Art zubereitet und im Haushalten benutzt? 9) Wie viel kann gedörret, zu Spiritus gebrannt und als ein einträglicher Handelsartickel sowohl in nahe als entfernte nördliche Gegenden verfahren werden rc.

Daß dergleichen Früchte noch immer dem Diebstahl, der den Gärten- und Reuthenbesitzern so fühlbar wird, ausgesetzt sind, kommt einzig und allein daher: weil die Baumzucht in hiesiger Gegend nicht allgemein genug eingeführt ist.

Möch-

mit in besten und ergiebigsten Anbau gebracht werden.

Was wird nicht an den - in den nahen und entfernten Baumschulen erzogenen Bäumen, welche zu bald ausgeschneidelt und vor der Zeit in die Höhe getrieben werden, alljährlich für Schaden angerichtet *)?

Aus Mangel des Schutzes, vertrocknen dadurch die noch zarten Rinden ihrer Stämme, und die Saftröhren verschrumpfen. Daher kommt es denn auch, daß ein zu hoch ausgeschneidelter Stamm nicht dicke werden will, und in seinem Wachsthum lange stehen bleibt, auch oben unter den noch wenigen Aesten, weil sol-

Möchten doch die Befehlshaber, und wer sich sonst noch dazu berufen fühlet, endlich einmal einsehen lernen, daß alle dergleichen gemeinnützige Anstalten, zur Beglückung ganzer Nationen abzwecken, und daß durch mächtige Hülfe der Grosen: Notabene wenn solche guten Willen dazu hätten, und der schreyenden Noth abzuhelfen gedächten, unsere Erde zu einem irdischen Paradieß umgeschaffen werden könnte.

*) Eben dieß gilt von den Aesten, welche beim Ausputzen der Bäume nicht glatt, oder genau genug an dem Hauptstamm abgesägt, mithin zu hoch gelassen werden, dadurch können die sogenannten Platten weder überlaufen (zuwachsen) noch vor Fäulniß verwahrt werden.

solche nur einen kleinen Theil seines Stammes beschützen können, dicker als unten am Stamme wird, und deswegen immer in einem kränklichen Zustand sich befindet. Eine natürliche Folge ist demnach, daß dergleichen Bäume nie das höchstmöglichste Alter erreichen, sondern vielmehr vor der Zeit brandartig werden, und — eingehen. — —

Um nun dergleichen Bäumen das höchste Alter zu verschaffen, und die darauf gewandte Mühe mit dem besten Erfolg belohnt zu sehn, ist vörderſamst nöthig, daß man solchen eine gute Wurzelkrone, und dadurch das erforderliche Ausdaurungsvermögen verschaffen, hauptsächlich aber dergleichen Bäume vom Kern an bis zur Tragbarkeit, nach physikalischen Grundsätzen zu behandeln versteht. Mit einem - von mir erfundenen Instrument, welchem ich den Namen Fixireisen gegeben, können die Pfahlwürzelchen von den Saamenbäumchen nicht nur abgestosen, sondern solche auch veredelt werden; ohne sie aus ihrem ersten Standort nehmen zu dürfen.

Dadurch gewinnt man zwei Jahre Vortheil: daß solche früher an den Ort ihrer künftigen Bestimmung, und zur Tragbarkeit gebracht werden können.

Möchten doch solche Individuen, welche diese gemeinnützige und ähnliche

Vor-

Vorschläge interessiren, und diese Blätter lesen, auch hierinnen manches gute Saamenkörnlein zum Aufkeimen finden.

Wie die Neigung zu ökonomischen Unternehmungen bey der niedern Volksklasse erweckt werden könne.

Wenn man bedenkt, wie viel Reichthum des Landes, wie viel Ersparniß und gesunder Genuß in der Obstkultur liegt, so sollte uns jedes Mittel zur Beförderung derselben wünschenswerth seyn.

Wie viel könnte in der Landwirthschaft noch geschehen, wie Manches zum allgemeinen Besten in Ausübung gebracht werden: wenn weniger darüber geschrieben, dafür aber mit öffentlichen und praktischen Unterricht allenthalben vorangegangen würde? —

Es ist mehr als zu bekannt, daß dem Oekonomen eine Menge Handgriffe, besonders bey Veredlung und Erhaltung der Obstbäume nöthig sind, welche er auf keine andere Art, als durch eignes Handanlegen und stete Uebung erlernen, und in glückliche Anwendung bringen kann.

Wie

Wie sehr demnach eine praktische allgemeine Lehranstalt oder vielmehr ein öffentlicher kurzer, deutlicher und faßlicher Unterricht, besonders auf dem platten Lande unentbehrlich ist, das kann schon daraus wahrgenommen werden: weil die Theorie und alles was dahin Bezug hat, mit vielen Kostenaufwand auf Universitäten und Kameral-Schulen erlernt, und das Subiekt welches sich diesen Wissenschaften widmen will, zuvor gebildet werden muß. Der reichere Theil kann also an dieser Belehrung nur Antheil nehmen; auf die ärmere Volksklasse, welche doch immer die zahlreichste ist, und hierinnen der meisten Aufklärung bedarf, kann nur allein durch Beispiele, und durch anschauliche Belehrung gewirkt werden.

Alle andere an sich löbliche Anstalten z. B. daß den Neuverehlichten und Familien-Vätern bey der Geburt jedes Kindes die Pflanzung einiger Bäume auferlegt wird, und was dergleichen mehr eingeführt werden kann, wirken nur wenig aufs Ganze, umsomehr man für gewiß annehmen darf, daß nach dieser gewöhnlichen Verpflanzungsart und Erziehung der Bäume, kaum der dritte Theil das Leben davon bringt, und daher solche nur vegetiren, und selten vollkommene Früchte erzeugen.

Insoferne man nun die besten Anstalten und bisher bekannt gemachten Vorschläge, welche zum allgemeinen Wohl der Menschheit abzweken noch länger verkennen- und tauben Ohren predigen sollte, so hätt ich noch einen Vorschlag, der eben auch von guten und nützlichen Folgen seyn würde. Ein Handbuch, oder Land-Katechismus in Fragen und Antworten von einer Gesellschaft ökonomischer und naturforschender Freunde, über die im gegenwärtigen menschlichen Leben höchstnothwendigsten Bedürfnisse der Natur, in Absicht auf dies oder jenes Lokale nach geprüften Grundsätzen d. h. gründlich gemein verständlich, und gewissermassen auch vollständig: damit man es in vorkommenden Fall zu Rathe ziehen, und gehörig benutzen kann, gefertigt, sollte unter die Gemeinden vertheilt — und dem gemeinen Mann unentgeldlich überlassen werden.

Zugleich müßte man diesen auferlegen, daß bevor er dieß Buch (dieß gilt vorzüglich von der ärmern Volksklasse) recht fleisig gelesen- und darüber nachgedacht hätte, so daß er bey vorkommenden Fällen auf die darinnen befindlichen Fragen antworten könnte, derselbe weder heyrathen, noch ein Haußhalten führen dürfte.

Besonders sollte dieß den Dorfsschulmeistern bey dem Unterricht der Jugend, so wie auch jeder Dorfsgemeinde bey öffentlichen Zusammenkünften in gedachtem ökonomischen Handbuch fleisig zu lesen, und wo möglich darüber sich zu unterhalten von Herrschaftswegen befohlen, auch von allen Kanzeln abgelesen, und wenn es zuweilen der Text mit sich brächte, z. B. am 8. Sonntag nach Trinitatis alljährlich darüber gepredigt werden.

Alle dergleichen ungewöhnliche, voritzt aber höchstnothwendige Anstalten *) könnten füglich unterbleiben, wenn alles so wäre, wie es eigentlich seyn sollte. und nicht, wie es wirklich ist. —

Eben dieß ist die eigentliche Ursach, warum man voritzt vördersamst auf Mittel zu denken Ursach hat.

wie der immermehr anwachsenden dürftigen Volksklasse, zumalen

bei

(* Sollten diese nicht die besten und zweckmäsigsten Spielzeuge für die jetzige ausgeartete Volksklasse seyn???

Mich dünkt, daß solche bey der gegenwärtigen Stimmung der Menschen noch vor dem Religionsunterricht, wenigstens in Verbindung mit demselben, nicht nur nothwendig, sondern sogar unentbehrlich ist.

bey der allgemein werdenden Schutzpockenimpfung auf die ersprießlichste Art unter die Arme gegriffen, und derselben ein erklecklicher Unterhalt in Absicht auf die Zukunft verschaft werden könne.

Nun zum Beschluß dieses Aufsatzes noch ein paar Worte zur Beherzigung für die Väter des Volks. Der alles verheerende leider sehr weitaussehende Krieg, welcher uns eben auch noch fühlbarer werden wird, die englischen Spinnmaschinen, welche so viele arme und dürftige Bewohner des Landes mit einem Mal in's Verderben stürzten, und der immer mehr sich einreisende Luxus, woran nur die Reichen Antheil nehmen sollten, hauptsächlich aber die verkrüppelte Denkungsart der Menschen, und was dahin Bezug hat, sind überzeugende Beweise, daß die theuren Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse der unausbleibliche Untergang der meisten Erdenbewohner sind.

Soferne nun das Gute, wovon schon seit einigen Jahren die Länge und Breite geschrieben- und in die Welt geschickt wurde, nicht in Ausübung gebracht wird, d. h. bey den Grosen und Mächtigen dieser Erde kein geneigtes Gehör findet, so bin ich gewiß überzeugt, daß

daß die zu späte Reue noch nachkommt, und man in Zukunft von Räuberbanden auch auf öffentlichen Strassen nicht mehr sicher seyn wird. — —

Was läßt sich nun am Ende aus allen diesen schließen? — Gewiß das Nachtheilichste: was nur je auf diesem Erdenrunde wahrgenommen werden konnte. —

Wie Zwetschchenbäume mit dem besten Erfolg gezogen werden können.

Um des unbekannten Herrn Verfassers A. v. K. z. F. s. Landwirthschaftliche Zeitung 1808 Nro. 41. S. 447. in Betreff der zu erziehenden Pflaumen-oder Zwetschchenbäume Wunsch zu erfüllen, und das Verlangte in diesen Blättern mitzutheilen, gedenke ich hier nur mit wenigen, daß die Methode der Erziehung solcher Bäume aus dem Kerne in dem Kulmbacher Wochenblatt 1806 — 7 und 8, hauptsächlich aber in Nro. 39 S. 352. — 355 deutlich zu ersehen ist, und schwerlich eine glücklichere als diese, beobachtet werden kann.

Alle andere Versuche, die man deswegen zu erproben gedenket, werden nie den Wünschen des Kenners entsprechen, so wie gedachter Hr. Verf. es aus eigener Erfahrung hat, wenn er in Eingangs gedachter Zeitung unter andern nachstehendes äußert:

„Ich muß hiebey eines Versuchs erwähnen, „Pflaumenbäume aus dem Kerne zu erzie„hen. Nachdem es mir und einem „Freunde, der mit mir zugleich den Ver„such machte, nicht gelingen wollte, ließ „ich eine große Menge Pflaumensteine „in eine kleine Grube schichten und bede„cken, so, daß sie mit der Erde gleich ward. „In folgenden Frühlinge hatten viele dieser „Steine gekeimt, ich ließ solche nun so„gleich einzeln in Reihen legen, aber es wuch„sen äußerst wenige hervor. Mein Freund „ließ dagegen ebenfalls eine beträchtliche „Menge auf ein Beet neben einem Gebäude „dick einstreuen, welches ziemlich im Schatten „des Gebäudes lag, und solche auf's Gera„dewohl unterhacken, so, daß einige sehr „tief kamen, viele aber gar nicht bedeckt „wurden. Hier gieng im Frühjahr eine „große Menge junger Bäume auf, wovon „sowohl er, als ich viele in die Baumschule „versetzten. Mein Freund hatte treffliches „warmes Gartenland, ich dagegen kalten

„festen Boden; wir fanden aber beide, „daß das Erziehen der Pflaumenbäume aus „dem Kerne eine undankbare Bemühung sei, „denn sie wuchsen so langsam, daß uns „die Geduld fehlte, solche zu tragbaren Bäu„men zu erziehen. Wem indeß an einer „Menge Pflaumenbäume sehr gelegen ist, und „wer den Verlust von 8 bis 10 Jahr Zeit „nicht achtet, denn so lange dürfte es wohl „auch auf günstigem Boden dauern, ehe ein „versetzbarer Baum daraus wird - der kann „für sich und seine Nachfolger mit leichter „Mühe zu einer Menge Pflaumenbäume ge„langen.

„Ob aber die Früchte solcher aus dem „Steine erzogenen Bäume vorzüglicher oder „schlechter, als von den aus Wurzelschos„sen gewonnenen Bäumen zu erwarten sind, „darüber habe ich keine Erfahrungen, und es „würde mir sehr angenehm seyn, wenn ein „Liebhaber der Fruchtbäume, der solchen „Versuch vollends hinausgeführt, und Früch„te von solchen Bäumen gewonnen hatte, „seine Bemerkungen in diesen Blättern mit„theilen wollte."

F - - A v. K.

Dadurch, daß die Kerne in eine zu seichte Grube dicke aufeinander zu liegen kamen, und nicht

nicht mit negativer Erde bedeckt wurden, ist der Keim nämlich das Stamen vitae derselben durch das zu frühzeitige Erwachen, wo nicht verdorben, doch in's Stocken gerathen.

Auf diese Art kann denn freylich kein so üppiger Wuchs von solchen Bäumchen, deren Kerne nicht nach richtigen Grundsätzen behandelt worden sind, erwartet werden.

Nach meinen öfters gemachten Erfahrungen, müssen nicht nur alle vollkommene Kerne aufgehen, sondern auch durch frühzeitiges Versetzen der Pflänzlinge, vermittelst eines von mir erfundenen Fixireisens so weit gebracht werden können, daß sie nach einem - öfters aber schon im ersten Jahre zu veredeln sind.

Nur das unbarmherzige Gartenmesser darf nicht wie gewöhnlich gebraucht, sondern es müssen den jungen Stämmlingen von Zeit zu Zeit die hervorkommenden überflüssigen Augen mit dem Daumen weggenommen, d. h. nach der Gärtnerssprache, im Käß gedrückt werden. Läßt man die Aeste an den jungen Bäumen zu stark werden, so verursacht dieß beym Beschneiden starke Wunden, welche nicht selten die Ausdünstung hemmen, und den Kraißlauf stören.

Nur selten wird demnach ein Schulbaum auf diese Art behandelt, zu einer glücklichen

Ausbildung gelangen, sondern immer in einem unmerklichen kranken Zustand verbleiben*).

Uebri-

*) Um den im heurigen Jahr erlittenen Verlust so vieler Obst- besonders Zwetschchenbäume in kurzer Zeit wieder zu ersetzen, und der künftigen Anpflanzung einen glücklichen Fortgang zu verschaffen, sollten vördersamst diejenigen Hindernisse, welche bisher der höhern Kultur in Betreff der wilden und zahmen Hölzer in Wege standen, sorgfältig vermieden, und vielmehr von höchsten Orten her, die kräftigsten Maasregeln dagegen getroffen worden. —

Nur allein auf einer Reihe eines Ackers, in einer sehr vortheilhaften Lage dahier hab' ich 36 Stück junge Zwetschchenbäume gezählt, welche alle an der Auszehrung leiden; deswegen solche wohl mehrere Jahre fort vegetiren, aber niemals Früchte tragen werden. — Der Anblick so vieler tausend Bäume, welche alle mit dem Tode ringen, besonders aber die vielen leeren Lücken, welche dem aufmerksamen Beobachter das grose Buch der Natur finden lehrt, sind überzeugende Beweise, daß die rechten Anstalten zu einem solchen Unternehmen leider, noch immer fehlen, und lange in Vergessenheit bleiben werden. — Schlechterdings müssen solche von einem Manne, der mit erprobten Kenntnissen eben auch Semiotik, Pathologie und Therapie verbindet, und bei jeder vorkommenden Gelegenheit glücklich anzuwenden weiß, ausgeführt werden: soferne der Erfolg den Wünschen des Kenners entsprechen soll.

Uebrigens wird ein Sachkenner schwerlich mit Recht widerlegen, daß ein Baum aus dem Kerne gezogen, unfehlbar frühzeitig zu einer bessern und größern Vollkommenheit gelangt. Nun füg' ich nur noch die Bemerkung bey, daß Bäume, welche zu schnell entastet, und in die Krone geschnitten werden, nur selten in einem gesunden Zustand sich befinden.

Mehreres hierüber übergehe ich deswegen mit Stillschweigen, weil in benannten Wochenblättern alles bereits deutlich auseinander gesetzt, und dem lesenden Publiko vor Augen gelegt worden ist.

Oekonomische Verrichtungen.

Vieles Gewürme, und allerley kleine Insecten, welche kaum mit blosen Augen wahrgenommen werden können, befinden sich alljährlich in grösserer oder minderer Anzahl an den Blüten und Blättern der Bäume, und an den Blumengewächsen. Nicht selten richten solche im allgemeinen große Verwüstungen an, und verursachen Einzelnen beträchtlichen Schaden.

Diese von einem Genuße zum andern vorübergehende Thierchen, treiben ihr Wesen so

lange fort, bis der von ihnen angegriffene Theil verdorben ist.

Um diesem nachtheilichen Uebel nun nachdrücklichst zu begegnen, und sich künftig eine reichere Erndte in Absicht der Obstfrüchte sowohl als anderer Blumengewächse erfreuen zu dürfen, würde es von sehr guten und ersprießlichen Folgen seyn: wenn nachbemerktes Räucherungsmittel *) zu jeder Jahreszeit; d. h. wenn

*) Starker schwarzer sogenannter Schäferstaback, kann in Ermangelung obengedachter Massa, oder auch bey Hopfenanlagen d. h. wenn sich Blatläuse darauf sehen lassen, zum räuchern angewendet werden. Vorzüglich hat man dabey auf den Zug des Rauches Rücksicht zu nehmen, damit solcher nicht vergeblich in der Luft sich verbreitet, sondern vielmehr in die Bäume und Gewächse ziehet. Oefters erheischt es auch die Nothwendigkeit, daß bey anhaltender Dürre, oder ungleicher Temperatur der Luft die Ausdünstung der Gewächse mehr zurückgesetzt, als befördert wird. Trift nun der erste Fall ein, wo Schaden zu erwarten steht, so kann mit ein paar Butten voll weichen gestandenen Wasser, welches man mit einem in einer Feuerspritze befindlichen großlöcherichten Seiher in die Höhe spritzet, und herunter auf die Gewächse und Blüten fallen läßt, manche Hopfenerndte erhalten durch den beschriebenen

wenn sich dergleichen schädliche Thiere bey fleißiger Nachsicht, wahrnehmen lassen, theils durch Kohlfeuer, vermittelst einer Rauchpfanne, theils durch tode Feuer auf der Erde, allenthaben in glückliche Anwendung gebracht würde.

Der in meiner herausgegebenen ersten Piece ausführlich beschriebene Rauch zur Vermindering der schädlichen Insecten, bestehend in 3 Loth brandigen Hirschhornöl (Oleum annimale) desgl. 3 Loth stinkenden Assand (Assa Foetida) und eben so viel fein gestoßnen gelben Schwefel (Sulphur citrinum) womit wie gedacht auf wohlangelegten todten Feuern, nach der Direction des Windes, auf der Erde vermittelst einer Kohlpfanne geräuchert wird, leistet nach mehreren angestellten Versuchen und Erfahrungen hierzu die besten, und vorzüglichsten Dienste. Abends nach dem Untergange der Sonne, so wie auch Morgens beym Aufgang derselben kann gedachter Rauch, mit dem glücklichsten Erfolg angewendet werden.

Dergleichen gemeinnützige Anstalten von Polizey wegen kräftig unterstützt, würden von unglaublichen Nutzen seyn, wenn sol-

---

nen Rauch den Blattläusen ihre Verwüstung vereitelt - so wie an Nelken und andern Blumengewächsen ihr Wohlstand erhalten werden.

solche nach richtigen Grundsätzen befolgt, und noch überdieß zur erforderlichen Zeit Abends von 9 bis 12 Uhr Leuchtfeuer an mehreren Orten in den Städten und Dörfern unterhalten würden. Unzählige der schädlichsten Nachtfalter z. B. das Männchen des alles verheerenden Blütenwicklers (Phalena brumata.) würden dadurch auf immer unschädlich gemacht werden, wenn dergleichen für die jetzigen Zeiten höchstnothwendige Anstalten, allgemein eingeführt und mächtig unterstützt würden.

Wenn die von den Geschäftsmännern geforderten Zeitungsberichte sich auch über practische und ökonomische Gegenstände der Art verbreiteten, und statt der an sich unnöthigen Arbeiten eingeführt würden; so könnten tausende welche jetzt nicht mehr als ihr täglich Brod zu verdienen wissen, sich eines glücklichern Lebens erfreuen, und von vielen Lastern und Schandthaten abgehalten werden? — — —

Möchten die guten Absichten zur Beförderung des Gemeinwohls nach ihrem hohen Werthe richtiger gewürdiget, kräftiger unterstützet, und zum Besten der leidenden Menschheit endlich einmal in glückliche Ausübung gebracht werden *) ! ! !

Daß

*) Jede Staatsregierung sorge vor allen Dingen dafür,

Daß eine fruchtbringende Kultivirung der wilden und zahmen Hölzer die ausgebreiteste Kenntuiß erfordert, die von der Erfahrung unterstützt- und von der schärfsten Beurtheilungskraft geleitet werden müsse, ist ein Erfahrungssatz, der uns immer bemerklicher wird; jemehr wir in der geheimen Werkstätte der Natur nachgespürt — und ihr die grösten Schätze abzugewinnen gelernt haben.

Wie glücklich dürften wir Erdenbewohner uns demnach preisen, wenn man den gereiften Theoretikern ihre durch vieljähriges Nachdenken und durch Thatsachen begründete Theorie in allgemeine Praxis umzusetzen vergönnen möchte: denn es ist leichter, theoretische Systeme zu bilden als sie practisch auszuführen. Wenn ich ein Fürst wäre, so

---

für, daß das Volk vollauf zu essen habe. Hat es Stoff zum Verdauen: so wird es ruhig seyn, wie ein wiederkauendes Thier. Bey leeren Magen hingegen steigen die Dünste des Unmuths und der Empörung, leicht zu Kopfe. Hat das Volk keine starke Dosis von Witz und Phantasie, so darf überdis die Bretterbühne, und der Hanswurst nicht fehlen.

P. H. Brede.

so müste ein jeder Projectant sein Werk selbst realisiren K. K. 1809. Nr. 37 S. 164. Durch weise und kluge Regierungsanstalten könnten von dem unerschöpflichen Vorrath der Natur, und wenn auch noch so viele *) Menschen entstünden, doch ungleich mehr gewonnen werden, als diese zu ihrem Lebensunterhalt nöthig haben.

Födersamst müste das allgemein bekannte krebsartige Uebel, welches immermehr untersich frißt, und Mangel an Nahrungsmitteln erzeuget, durch durchgreifende Mittel gehoben, und statt der bisher gebrauchten Paliative eine radikale Heilung vorgenommen werden. Gewiß ist es, daß durch wechselseitige Unterstützung**) zwischen den Staatenregierern und dem Volke Wunderdinge ***) ausgeführt — und eben so

*) KK. 1809. Nr. 34 S. 153 mit dem Motto: „die Bevölkerung ist nie zu groß, die zweckmäßige Beschäftigung der Menschenmasse ist das Hauptproblem des Kammeralisten.

**) Die sicherste Anzeige wahrer Landeswohlfarth ist allemal die in einem Lande allgemein herrschende Zufriedenheit. Landwirthschaftl. Zeitung 1808 Nro. 47. S. 543.

***) Neue Feuerbrände fünfter Band, dreyzehentes bis funfzehntes Heft 1808. S. 63 — 65, woselbst vom Friederich dem Einzigen, und grosen Napoleon die Rede ist.

so gewiß, wie gedacht, durch weise Regierungsanstalten und kluge Vorbeugungsmittel Staaten auch bey den jetzigen geldarmen Zeiten, in blühensten Zustand versetzt werden können.

Möchte doch mit den bisher vernachlässigten eben so gemeinnützigen und unentbehrlichen Gegenständen der Natur recht bald der Anfang gemacht werden!

Ueber Staaten — und Völkerwohl.

Ein Staat ist mit einem Baume zu vergleichen; er hat drey Epochen zu durchlaufen, er entsteht, er blüht und verwelkt. Entstehen kann er nur durch Kraft; blühen, wenn durch Sorgfalt und gute Pflege der Lebenssaft in alle Zweige getrieben wird; verwelken durch das Vergehn der Säfte, die nicht durch neue ersetzt werden; sei es nun von Natur, oder durch Nachlässigkeit, wenn Genuß der Früchte dieses vollkommen ausgebildeten Baumes Unthätigkeit und Sorglosigkeit erzeugt, oder aber ein unnatürliches Künsteln dem Wesen des Baumes schädlich wird.

Was

Was macht eine Nation stark? National-sinn! Was bestimmt ihren Flor? Ackerbau, Gewerbe, Künste und Wissenschaften! Was zieht ihren Untergang herbei? Luxus, Ueppigkeit und Religionsverachtung. Neue Feuerbrände zum brennen und leuchten 16tes Heft 1808 S. 2 — 3.

Gott hat uns zwar dieß alles durch die Leiden des bisherigen Krieges und andere geoffenbarte Drangsale, welche die Menschen unter einander selbst anrichten, hart fühlen lassen, aber auch zugleich bey reifern Nachdenken sichtbar vor Augen gestellt, daß der unersetzlich scheinende Verlust so vieler Staaten, durch die bereits bekannt gemachten Mittel in kurzer Zeit doppelt ersetzt werden kann:

Notab. wenn die dazu erforderlichen Erwerbs- und Beschäftigungsquellen aufgesucht, und zum Besten der leidenden Menschen in allgemeine Anwendung gebracht werden!

Mehrere angestellte Versuche und Erfahrungen haben mich überzeugend gelehrt:

1) daß durch ein geborstetes Strohsail *) von 2 bis 3 Zoll dicke zu Anfang des Märzmonats um alle Obstbäume von dem Boden an Mannshoch gebunden, dem allesverheerenden Blütenwickler (Phalaena brumata) nicht nur Einhalt gethan, sondern derselbe auch in der Folge unschädlich gemacht werden kann: s. vermischte Aufsätze über Forst- Acker- Wiesen- und Gartenkultur 1805. 79 bis 84. Die Belehrung, auf welche Weise:

2) Aepfel- Kirschen- und Weichselblüten, welche mit den in der Luft verbreiteten elektrischen Theilen in gewisser Ver-

---

*) Wird dieses Strohsail noch überdieß mit der von mir bekannt gemachten Masse, welche man in den hiesigen Apotheken für wenige Kreuzer haben kann, auf der untern Seite bestrichen, und dieß alljährlich von allen Gutsbesitzern zu Anfang des Aprilmonats wiederhohlt; so bin ich gewiß überzeugt, daß längstens im dritten Jahr kein Schaden an den Bäumen von diesen schädlichen Thieren mehr bemerkt werden wird:

Noch mach ich bemerklich, daß je höher das Strohsail angelegt wird, desto nachtheiliger ist es für das Raupengeschlecht.

Verbindung stehen, gegen den so schädlichen Blitz durch Blitzableiter desgleichen

3) alle Garten, und Blumengewächse gegen späte Frühjahrsfröste durch Frostableiter zu schützen sind;

4) wie und wenn in den Gärten und Reuthen an schicklichen Orten *) und zu rechter Zeit Leuchtfeuer, sowohl als todte Feuer, welche nur Rauch von sich geben dürfen, angelegt werden können, wodurch die Bäume von den übrigen schädlichen Insekten verschont — und in ihrer Tragbarkeit desto weniger gehindert werden, findet man in den beregten Aufsätzen hinlänglich auseinander gesetzt, und sind ohne besonderen Kostenaufwand zum Vollzug zu bringen: obschon nur in hiesiger Gegend auf diese Weise jährlich an 12 bis 16 tausend Gulden mehr Obst gewonnen werden könnte.

Wer mehreres zu wissen wünscht, der kann weil vieles auf Handgriffe ankommt, welche zu beschreiben zu weitläuftig werden würde, von mir mündlich die beste Auskunft erwarten.

*) Eben so verhält sichs mit dem Abraupen der Bäume, und schädlichen Moosarten. —

Um

Um die im KK. 1809. Nro. 44 S. 194. bekannt gemachte Anfrage in möglichster Kürze zu beantworten, hab' ich solche den geneigten Lesern ihrem Inhalt nach hier wörtlich beyzufügen, mich veranlaßt gesehen:

Anfrage an Baumgärtner rc. rc.

So vortheilhaft es nun für jeden jungen Fruchtbaum ist, wenn die Aeste nahe am Stamme weggenommen werden; eben so nützlich und nothwendig ist es für alte Bäume.

Jede Erhöhung eines abgestumpften Astes, verhindert das Ueberrinden der Wunden.

Die in dem Holz enthaltenen mit Säften angefüllten Gefäße, Röhren (Vasa, Canales) bebewirken vermittelst der Luftgefäße (Tracheae *) das Aufsteigen und Vertheilen der Säfte.

Werden diese nun durch Krümmungen, das heißt, von Aesten, welche in einiger Entfernung vom Stamme abgeschnitten worden sind, aus Mangel eines Zugastes verhindert, ihren Kreislauf weiter zu beginnen, so entsteht in dem daran gelassenen Stumpf ein Stocken der Säfte, und eine unvermeidliche Fäulniß verursacht denn, daß

---

*) Mehrere im Holz enthaltene Bestandtheile, welche eben auch zum Wachsthum das Ihrige beytragen, könnt ich hier aufführen: wenn der beschränkte Raum dieses Blattes mich nicht davon abhielte.

daß Bäume ihr Leben öfters im schönsten Alter enden müssen. Von Zeit zu Zeit wird man demnach wahrnehmen, daß die Rinde (Cortex) an dem daran gelassenen Stumpf eines jeden Baumes von oben herein immer weiter abstirbt, und der Zerstörung sich nähert.

Um nun diesem schädlichen Uebel, wodurch alljährlich so viele Bäume verlohren gehen, wo möglich Einhalt zu thun, wäre es sehr gut, wenn bey dergleichen Unternehmungen nach richtigen physikalischen Grundsätzen verfahren würde — *). Man nehme wie gedacht die Aeste zunächst am Stamme sorgfältig weg.

Wo Platten oder Wunden zu groß sind, und lange nicht überlaufen können, unterlasse man ja nicht, wenigstens die Rinde mit einem scharfen Messer jedesmahls rings herum glatt zu beschneiden. Mit ein paar Kreuzer Terpentin, welcher die Fäulniß verhindert, können dann alle Wunden an Bäumen bestrichen, und für eindringende Nässe geschützt werden.

Nun-

*) Wie sehr dem Forstmann sowohl als dem Gärtnee Baumkenntniß (Dendrologie) Semiotik, Bathologie und Therapie erforderlich ist, läßt sich aus dieser Anfrage und mehreren Versuchen, welche rücksichtlich der Baumerziehung nicht selten vergebens unternommen werden, deutlich wahrnehmen.

Nunmehr wird die ganze Platte mit einer Baumkütt *) einen Messerrücken dick belegt, oder in Ermangelung derselben mit einem Brettchen versehen.

Dieß wäre alles, was zu dieser Operation erforderlich ist, und ich hierüber zu sagen für nöthig hielte.

Durch ein allergnädigstes Fiat könnten auf vorbeschriebene Art alljährlich Millionen Bäume gesichert - und der durch die späten Nachtfröste im heurigen Frühjahr erlittene Schaden zehnfach ersetzt werden: NB. wenn die väterlich gesinnten Machthaber des Staates die erforderlichen Anstalten treffen zu lassen, sich geneigt finden lassen würden! — — —

*) Gedörrten und klar gestoßenen rothen Leimen, eben so viel frischen Kühdung, beides mit einer kleinen Handvoll gezupfte Kälberhaare, und zuletzt für einige Kreuzer Terpentin wohl untereinander gemischt. Diese Masse so lange geknötet, bis solche so bündig wie Häfnersleimen wird; so ist die Baumkütt fertig. Davon werden nun nach Belieben Kugeln geformt, solche in feuchte Lappen im Keller, oder einem andern schicklichen Ort aufbewahrt, und so oft es nöthig ist, die Wunden an Bäumen damit bestrichen.

Wenn auch vom kleinen Rath zu Aarau befohlen wurde:

daß jeder Neuvermählte 6 Fruchtbäume, und jeder Vater bey der Geburt eines Kindes zwei solche Bäume pflanzen soll.

KK. 1809. Nro. 28 S. 125, desgleichen Erlanger Realzeitung 1809, Nr. 19 S. 94.

so bin ich doch gewiß überzeugt, daß diese preißwürdige Anstalt nur dann erst den beabsichteten Zweck erreichet: wenn mein Aufruf an Volkslehrer, Magistratspersonen und Polizeybehörden die überall anzulegenden Baumschulen im Grosen betreffend, von den Staatenregierern in Erwägung gezogen – und in Vollzug gebracht wird.

S. Reichsanzeiger 1803. Nro. 215. S. 2767 bis 2800. desgl. vermischte Aufsätze über Forst- Acker- Wiesen und Gartenkultur 1805 S. 107 bis 112.

Wie den Chauseebäumen überhaupt ein freudiger Wachsthum verschaft werden könne?

Nicht selten sieht man an den gepflanzten Pappelbäumen an Chauseen und Wegen, daß mehrere derselben am Stamme nach wenig Jahren beinahe ganz mit Moos überzogen sind. Diese in einem kränklichen Zustand befindlichen Bäume, sollten deswegen alljährlich einmal und zwar im Frühjahr mit einer nassen Bürste oder Hadern nach Erforderniß gesäubert und abgewaschen werden: weil die Lebenskraft, welche hauptsächlich durch den Bast und die Rinde wirkt, dadurch gestört und die Einwirkung der Luft gehemmt wird.

Eben so sollte das Erdreich oberhalb der Wurzeln von Zeit zu Zeit aufgelockert, und von Unkraut gereiniget werden.

Auch die Aeste am Stamme unterhalb der Krone, wenn solche in Zeiten nicht weggenommen werden, sind demselben ein großer Schaden. Mit dem Anwieden der Bäume, welche alljährlich gelüftet werden sollten, und den an den Stämmen zu nahe geschlagenen Pfählen, wenn sie verfault sind, hat es die nämliche Beschaffenheit.

Noch vieles, das ich in mehreren Flugblättern wiederhohlt bekannt gemacht habe, z. B. daß die Aeste nicht scharf genug vom Stamm weggenommen, und die Platten besonders um die Rinde herum nicht glatt geschnitten werden, könnte ich hier anführen, wenn mich nicht eine langjährige Erfahrung gelehrt hätte: daß dieß alles nur allein von einem vom Staat dazu authorisirten Sachkenner d. h. Dirigenten angeordnet, und mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt werden kann *).

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß unter andern die dahier zu habenden Schnittlinge von Pappel und Weiden in Menge gesammelt, und zu dem Ende die im hiesigen Kreiß befindlichen Dorfschaften von Policey wegen dazu aufgefordert, unter der Leitung eines dazu abgerichteten Subjects eingelegt und zu stämmigen Bäumen gezogen würden **).

Möch-

---

*) Sollten nicht auch geprüfte Oekonomie-Revisores, oder wie man sie nennen will, im Gewächsreich, hauptsächlich aber in der wilden und zahmen Baumzucht eben so nützlich und nothwendig seyn: als beim Forstrechnungswesen?

**) Jeder Feld- und Wiesenbesitzer, dem das Wasser Erd-

Möchten doch dergleichen Anstalten von den väterlich gesinnten Machthabern des Staats aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtet, und nach Wunsch realisirt werden! —

Möchte man bedenken, daß durch die gewöhnlichen Kulturen nicht nur die - auf viele Jahre hinaus berechnete unwiederbringliche - Zeit verlohren gehet, sondern auch für die Erdenbewohner desto empfindlicher wird: je länger die für jede Provinz nöthigen Anstalten d. h. solche Kulturen, an welche bisher nicht entfernt gedacht wurde, in Dunkelheit bleiben werden.

Kulmbach, im Monat Nov. 1809.

Erdreich weggeschwämmt, könnte durch Anpflanzung solcher niederstämmigen Pappeln und andern Weidenarten, seinem abhängigen Lande eine immerwährende Dauer verschaffen: NB. Wenn mehrgedachte Schnittlinge vorher auf einen besondern Gartenbeet, nach der bereits bekannten Art eingelegt - und nach ein oder zwei Jahren verpflanzt würden.

Auf welche Art der Brand an Bäumen erzeugt wird.

Die im KK. 1809. Nro. 53. S. 232. bekannt gemachte seltene Art Bäume zu pflanzen; nämlich wie in Herzogenbusch und Dürenthal damit verfahren wird, hat zwar ihr Gutes, aber gleichwohl wird der Zweck hinsichtlich des angegebenen Uebels nicht erreicht werden.

Wären die hierüber geäuserten Gedanken vom Hrn. Verf. nicht zu weitläuftig, und der Raum dieser Blatter nicht zu beschränkt; so würde ich solche hier wörtlich beyfügen: da ich dieß aber angeführter Ursach halber für überflüssig halte; so werd' ich vielmehr bemüht seyn, das Wesentliche davon auszuheben, und alles was mir hierüber beyfällt, den geneigten Lesern in möglichster Kürze mittheilen.

Unmöglich kann ich mich überzeugen, daß die vorgefaßte Meynung des Hrn. Verf. den Baum alleine vor dem so schädlichen Brand sichre, sondern die eigentliche Ursache liegt vielmehr in folgender selbst gemachter Erfahrung:

1) Gibt die ausdehnende Kraft, welche die Wärme und Kälte verursachen, viele Veranlassung, daß die feinen zellenförmigen Gefäße in den Stämmen zerreißen, und die Säf-

Säfte alsdenn in Gährung kommen, und den Brand erzeugen*).

2) Ist dieß bey Bäumen, welche anfänglich an Winterleiten standen, und alsdann an Sommerleiten gepflanzt worden, sehr oft der Fall; die Ursach ist: die in den Pflanzen enthaltene Luft befördert durch ihre ausdehnende Kraft das Aufsteigen der Säfte; werden diese nun von den heisen Sonnenstrahlen noch mehr in Bewegung gesetzt, so daß die Schraubengänge und Zellen zerreißen, und die verschiedenen Pflanzensäfte sich unter einander mischen; so kann es nicht fehlen, daß hie und da brandartige Stellen entstehen müssen.

Sehr zweckdienlich ist es also besonders für junge Bäume, deren Rinde noch grün und nicht geborsten ist, wenn sie in heissen Me-

*) Die Oberhaut wird dadurch braun, und die Splintlagen schwarz. Mit den bewaffneten Augen bemerkt man Zerreissungen und Zerstörungen der Fibern. Die unter der Rinde befindliche Substanz, sieht wie Brey aus, und fängt in der Folge an, übel zu riechen. Da die zellenförmigen Gefäße derselben strahlenförmig bis in's Mark dringen; so geräth der ganze Bau des Zweiges in Zerstörung, und so erfolgt der Brand; oder der sogenannte Krebs.

Monaten auf der Mittagsseite mit Schleißen oder Rinden ꝛc. eingebunden, und gegen heiße Sonnenstrahlen geschützt werden *).

3) Daß Klima, Lage und Beschaffenheit des Bodens: ob er kalt oder warm, naß oder trocken, tief, flach oder schlechtgründig seye, einen mächtigen Einfluß auf den Wachsthum der Bäume und aller übrigen Gewächse habe, wird hoffentlich für wahr anerkannt werden; eben deswegen hat man alle Vorsicht zu gebrauchen nöthig, jedem daraus erwachsenden Uebel in Zeiten vorzubeugen, und sich von vielen vergeblichen Versuchen frei zu machen.

4) Werden auch Setzlinge immer in Gruben zwey Schuh in der Rundung gepflanzt, und mit einem Stück umgekehrten Waaßen versehen, so, daß die Wurzeln nur einen kleinen Zoll unter dem Erdboden zu stehen kommen; ferner die Löcher wieder mit feiner Erde zugefüllt, und diese 1½ bis 2 Schuh an Stämmen aufgehäuft, wie der Hr. Verf. ge-

*) Je lebhafter das Wachsthum ist, desto stärker dünsten die Pflanzen aus. Wenn aber die Oeffnungen ihrer Ausscheidungswerkzeuge durch die Kälte geschlossen sind, so bleiben die Flüssigkeiten in dem Zellgewebe, häufen sich dort an, werden wässericht, und eben deswegen geneigter zum frieren.

gemeynt ist; so bewirkt dieß auf festen Boden: wenn die Kessel nicht gröser, und die Bäume nicht eingeschlämmt werden, hauptsächlich aber in Erziehung derselben schon gefehlt wurde, z. B. daß man sie zu schnell in die Krone schnitt, doch gleichwohl den Brand. —

5) Durch das zu tiefe Verpflanzen der Bäume, kann die fixe Luft auf den Wurzeln derselben sich nicht so häufig absetzen, als auf seicht gepflanzten Bäumen, daher kommt es denn auch, daß solche im leztern Fall früher tragen, als tiefgepflanzte Bäume, nicht selten aber im ersten Fall brandartig werden.

6) Trägt ein gewisses Gallenwespen Weibchen (Cynips), welches mit seinem Legestachel die Rinde der Bäume anbohrt, und darein seine Eyer legt, desgleichen der (Bostrichius piniperda) welcher kleiner als der Borkenkäfer ist, zu mancher brandartigen Stelle vieles mit bey.

Lezteres Insect, welches unter die hartschäligten Käfer (Coleoptera) gezählt wird, bohrt sich ein Loch in die Zweige, durchfrißt dann das Mark, gehet hierauf davon, und paaret sich. Es legt seine Eyer an die Stämme, wo die herauskommenden Maden sich zwischen Rinde und Holz einfressen, und dadurch das Abstehen und brandartig werden

den der stärksten Stämme veranlassen. Es ist also doppelt als Raupe und Käfer zugleich schädlich. Bey den Schmetterlingen ist es doch nur die Raupe allein, da sich der Falter nur vom Saft der Blumen nähret.

7) Hauptsächlich bewirkt die Temperatur der Luft öfters ein gewisses Misverhältnis zwischen dem Stamm und der Wurzel, so, daß durch das gefrorne Erdreich leztere noch immer in tiefem Schlummer liegen, indeß durch die heisen Sonnenstrahlen im Frühjahr der Stamm oberhalb der Erde seinen Kreislauf schon beginnt, und durch eine plötzliche Abwechslung von Wärme oder Kälte das Aufspringen der Rinde verursachet: welches sowol bey wilden als zahmen Bäumen Eisklüftig genannt wird. Da nun dadurch von Zeit zu Zeit gewisse brandartige Stellen an den Bäumen entstehen, welches die Erfahrung nicht selten lehrt, so müssen solche jedesmahls mit einem scharfen Instrument rein ausgeschnitten, und die Wunde mit Baumpflaster, oder in Ermangelung desselben, mit der bekannten Baumkütt beklebet werden.

8) Wenn im Monath May und Juny die Nebel an die in Thälern oder andern tiefen Lagen stehenden Bäume sich anhängen; wenn sie aus Mangel des Windes daran sitzen blei-

bleiben, oder wenn ihre fremdartigen Theile von einem brennenden Winde oder heisen Sonnenstrahlen überfallen werden, so daß sie in Gährung kommen, und die Poren der Baumrinde verschlossen halten, dadurch die erforderliche Ausdünstung nicht mehr statt finden kann, so erzeugt dieß: soferne mit einem in frischen Wasser eingetauchten Hadern die Rinde von diesem Unrath oder andern schädlichen Moosen nicht gereiniget wird, unfehlbar den Brand.

9) Eben dieß gilt von einer unfruchtbaren gar zu sehr abgenutzten Erde.

10) Was die mit dem Oberholz nicht in Verhältnis stehenden, mit unter öfters kranken Wurzeln, hierinnen für Schaden anrichten: wenn sie beim Versetzen nicht genau untersucht und mit Vorsicht beschnitten werden, desgleichen die zu nahe an Bäumen eingeschlagenen Pfähle, wenn sie nach einigen Jahren verfault sind, hab ich nicht selten wahrzunehmen Gelegenheit gehabt.

11) Noch fällt mir etwas bey, wodurch eben auch der Brand an Bäumen nicht selten erzeugt wird. Die Feuchtigkeit und selbst die Nässe der Pflanzen zersprengen beym Gefrieren die Fibern der Gefäße und die Rinde. Dieser Gefahr sind besonders die zarten und saftreichen Pflanzen ausgesetzt: als Weiden, Wallnüsse, Feigen, Weinstöcke

cke und alle Pflanzen in feuchten und tiefliegenden Gegenden, welche dem Nordwind ausgesetzt sind.

Immer wird man wahrnehmen, daß Bäume in Thälern erfroren sind, und sich auf Anhöhen erhalten haben; dieß alles rührt von Vorbemerkten und der Feuchtigkeit her, welche sich zu lange in der Tiefe verhält, und wie gedacht, aus Mangel des Windes an den Bäumen sitzen bleibt.

Nachdem ich nun das Nöthige, was hauptsächlich den Brand erzeuget, gesagt zu haben glaube, will ich aus dem Aufsatz des ungenannten Herrn Verfassers eine Stelle ausheben, und sie dem verehrten Lesern zur nähern Beurtheilung mittheilen, es ist folgende:

„Der Einwurf, daß solche Bäume nach der empfohlnen Pflanzungsart der Windesgewalt zu sehr ausgesetzt seyen, ist von keinem Belang. Man darf nur die Bäume in der Baumschule die gewöhnliche Stärke erlangen, und sie ganz wild, und unangebunden aufwachsen lassen, so erhalten sie durch die beständige Bewegung ohnehin schon Stärke genug. Setzt man sie dann hinaus, und nimmt ihnen die Aeste weg, so hat der Wind keine Haltung und bis sie aufsetzen, ist der Baum schon lange im Stande, dem Winde zu widerstehen, und

und wird auch durch die beständige Bewegung des Windes immer stärker.

Auf solche Art hat man nicht nöthig, für jeden jungen Baum noch einen andern der schon drei Mal so alt ist, um ienen daran zu binden, und unsere jungen Bäume werden nicht mehr durch das Reiben der Bänder, die sie an ihren Pfählen halten, verletzt, und dann in Brand gebracht. Nehmen wir noch überdieß unsere Bäume aus den gedüngten *) Gartenfeldern heraus, und „se-

---

*) Ein so starker Dünger, daß die Bäume dadurch so häufig Schaden leiden und brandartig werden, möchte hier wohl am wenigsten Ursach seyn; vielmehr scheint mir dieß ein Beförderungsmittel nur bey vollsäftigen Bäumen zu seyn. Die wahre Ursach suche ich vorzüglich darinnen, daß die aus den meisten Baumschulen so schnell entastete Bäume mehrentheils schon kränkeln, wenn sie an den Ort ihrer künftigen Bestimmung gesetzt werden; überdieß fehlt es ihnen öfters an erforderlichen Wurzelvermögen, die obern Theile des Baumes hinlänglich zu vermehren. Dadurch wird das Einsaugen und Ausdünsten, was eigentlich die Wachsthumskraft befördert, unterbrochen, und die Reitzfähigkeit mit der Lebenskraft schon frühzeitig aus dem Gleichgewicht gebracht: somit der Nachwelt nur selten ein so starker und mächtiger Baum: wie er von unsern Voreltern erzogen wurde, zurückgelassen.

setzen sie in Wiesen, oder an die Wege, und nicht in die Felder, die immer gedüngt werden, und also die Wurzeln des Baumes verderben, so werden wir so lange nicht mehr über das Sterben der schönsten jungen Bäume noch klagen dürfen."

Würde nun die vom Herrn Verfasser bekannt gemachte Aeußerung:

Bäume ohne Pfähle zu erziehen rc.

um die Chauseen, Wege und Huthweiden rc. rc. damit zu besetzen, realisirt, so wäre mein schon seit vielen Jahren her bekannt gemachter Vorschlag, welcher in der von mir herausgegebenen Piece über Forst-Acker-Wiesen und Gartenkultur 1805 S. 148 — 153 weitläuftiger beschrieben stehet, nach Wunsch erreicht.

Schon seit 30 Jahren war dieß bey Nebenstunden ein vorzüglicher Gegenstand meiner Unterhaltung, und es ist mir gelungen, neue Erwerbs- und Beschäftigungsquellen aufzufinden, und unter gewissen Umständen mit Beispielen d. h. mit thätigen Anweisungen mit Handgriffen vorangehen zu können.

Wären nun meine in mehreren Flugblättern bekannt gemachten Vorschläge zum allgemeinen Besten beherzigt - und geltend gemacht worden; so

so würden statt der so vielen kranken*) Bäume, welche man überall vor Augen siehet, schon längst die prachtvollsten Anpflanzungen sich zeigen, und unsere Erde einem irdischen Paradieß gleichen.

Leider! ist man von dieser guten Sache, wodurch sowohl hierinnen, als in andern nützlichen Unternehmungen viel Gutes bezweckt werden könnte, noch weit, sehr weit entfernt viel-

---

*) Leider! — wird das unbarmherzige Gartenmesser auch bey Chauseebäumen am unrechten Orte angebracht —

Diese an ihren Nebenasten öfters nach Willkühr gestutzten und - abgestumpften - Bäume, werden dadurch nicht nur eines bessern Wachsthums beraubt, sondern sie können auch deswegen zu keiner ansehnlichen Größe mehr gelangen: weil ihnen die Aeste nicht von unten hinauf, und nach und nach abgenommen worden sind.

Dieses allen physicalischen Regeln zuwiderlaufende Verfahren, hindert das Aufsteigen und Vertheilen der Säfte, besonders gegen die Krone zu, und der Baum, welcher nach richtigen Grundsätzen behandelt, ungleich mehr erstarkt und stämmig geworden wäre, geräth dann in ein gewisses Stocken; dadurch der Giebel, zumahlen wenn er belaubt ist, aus dem Gleichgewicht gebracht, und bey den gekoppten Aesten nicht selten von Sturmwinden abgebrochen, und unscheinlich gemacht wird. — —

vielleicht dürfte es auch mehreren Baumfreunden unglaublich scheinen, daß ein solch Unternehmen auszuführen möglich seye? —

Binnen 4 bis 5 Jahren sollten ganze Länder ohne sonderliche Mühe mit den prachtvollsten Bäumen prangen, und jeder verödete und verangerte Distrikt (auch den schlechtesten Raum nicht ausgenommen,) damit in besten und ergiebigsten Anbau gebracht werden.

Möchte doch eine so gemeinnützige Anstalt recht bald in Erfüllung gehen, und mächtig unterstützt werden!!! —

Wie in der Folgezeit mehr Obst gewonnen werden könne.

Zu dem im Kulmbacher Wochenblatt 1809 St. 39. S. 451 bis 452 bekannt gemachten Aufsatz, möchte ich zu mehrerer Aufnahme der Obstkultur noch folgendes anrathen:

1) die überall sichtbar vor Augen liegenden Wildnisse von alten unterdrückten und verbutteten Obstbäumen, welche als wahre Schmarozerpflanzen zu betrachten sind, zu reinigen, um den übrigen dominirenden

Bäu-

Bäumen einen lebhaftern Fortwuchs zu verschaffen: überhaupt dadurch so viel zu bezwecken, daß die mit mehreren Spielraum versehenen Bäume mehr Luft bekommen; das Moos sich nicht so häufig anlegen; hauptsächlich aber die Bäume von der alles belebenden Sonne mehr beschienen und das Obst dadurch viel größer und schmackhafter erzogen werden kann.

2) Bäume wenn sie noch jung sind, von unten hinauf nach und nach zu entasten, so daß sie wo möglich am Stamme eine Höhe von 7 bis 8 Schuh hoch erhalten *), dadurch gewinnen die Unterfrüchte mehr Vortheil, und dergleichen Bäume mit Früchten versehen, sind destoweniger dem Stehlen ausgesetzt.

3) Sollte bey jeder Anpflanzung von guten Obstbäumen vorzüglich auf dreyerley Klassen, nämlich was Bäume von erster, zweiter und dritter Größe sind; in wieferne solche auf guten, mittelmäßigen und schlechten Boden gepflanzt werden können, und am besten gedeihen, Rücksicht genommen werden.

Wenn

*) Diejenigen Bäume welche dem Windanfall ausgesetzt sind, machen eine Ausnahme von der Regel.

Wenn ich nun annehme, daß diejenigen Guthsbesitzer, welche hinlänglich mit Land versehen sind, einen Baum von erster Gröse *) auf guten tiefgründigen Boden 40 Schuh; von der zweiten Gröse auf mittelmäsigen 30 und von der dritten Gröse auf schlechten Boden 20 Schuh weit von einander gepflanzt werden, so kann unterdessen, bis solche ihre vollkommene Gröse erreichen, ein Zwetschchen- oder anderer Baum von dieser Gröse dazwischen gesetzt - und davon destomehr Nutzen, obig angeführter Ursach halber, gezogen werden **).

4)

*) Hier wird vorausgesetzt, daß man jeden Baum zu beurtheilen wissen müsse: ob er gesund seye, und nach einer richtigen Behandlungsart, das höchste Alter erreichen kann.

**) Möchte es doch den Oberbehörden gefallen, die allenthalben ausgestorbenen Zwetschchenbäume sowohl heuer als in Zukunft, in jedem Kreise sich specificirlich machen zu lassen; nämlich wie viel solche:

1) an Quantität, und
2) an Qualität, d. h. Klafterholz betragen
3) Was für Gattungen von andern Obstbäumen ausgestorben sind; und
4) an Klafterholz betragen
5) in welchem Alter die Anpflanzung derselben geschehen;

4) Müssen die nahe übereinander stehenden Aeste, welche sich in der Art kreuzen, daß sie bey zunehmender Stärke einander berühren, und dadurch brandartige Stellen erzeugen schon frühzeitig, d. h. zu der Zeit, wenn sie keine grosen Wunden verursachen, weggenommen, diese wie schon öfters gedacht, glatt beschnitten - und mit der bekannten Baumkütt beklebt werden.

5) Tragen die in Schröten und Zäunen immer häufiger emporkommenden Eichen zur Vermehrung der schädlichen Insecten an Obstbäumen vieles mit bey.

Die erstgedachte Eiche allein nähret über 200 Species von Raupen der Schmetterlinge, und noch mehrere von andern Insecten.

Am schädlichsten darunter sind den Obstbäumen, die Phalaena tortrix Viritana ein grünes Räupchen, vorzüglich aber die Phalaena Bombyx Chryforrhoea, und Phalaena Neustria

---

daraus könnte man nicht nur den dadnrch verursachten beträchtlichen Schaden ersehen, sondern auch die richtige Schlußfolge gezogen werden: wie bey mehrerer Anpflanzung guter Obstbäume, eben auch dem an mehreren Orten einreissenden Holzmangel merklich vorgebeugt werden könne.

stria (Lin.) (Ringeleule), diese fand ich sogar auf Fohren, und habe sie darauf erzogen.

Im Vorbeigehen will ich nur mit wenigen gedenken, daß man auf der Buche *) am wenigsten Raupen, auf der Fohre 10; der Tanne und Fichte 6, und eben so viel auf der Aspe, Weide und Wachholder bisher beobachtet hat. Auf dem Lerchenbaum **) und der Roßkastanie, sind noch gar keine schädlichen Raupen bemerkt worden; deswegen sollte man letz-

---

*) Der konisch geformte Auswuchs auf diesen Blättern, wird von einem Insekt (Cynips) erzeugt, welches mit seinem Legestachel die Blätter anbohrt, daraus eine Feuchtigkeit strömet, welche zu einem Parenchyma wird;
desgleichen der auf den Ulmenblättern auf die nämliche Art erzeugte Auswuchs wird Chermes Ulmi genennt.

**) Bald hätte ich vergessen, daß ich An. 1803. den Chermes (Blattstecher), welcher mit dem Aphis in naher Verwandschaft stehet, und nach der Species Chermes Alni als den man gemeiniglich jedoch ohne Nachtheil auf Erln, so wie auf andern Bäumen und Staudengewächsen findet, auch auf den Lerchenpflanzen in gröster Menge angetroffen habe. Das Räupchen, das sich gemeiniglich an den Lerchenwuchs mitzeiget, ist unschuldig. Es ist die Made einer Mückenart, die sich bey solchen Gelegenheiten gerne mit einfindet.

letztere, ich meyne die Roßkastanie als ein sehr nutzbares Geräthholz, daraus Friederich der Grose unter dem Namen Kästenholz, weil es am wenigsten dem Wurmfraß unterworfen, seine Wagenburg zubereiten ließ, in Aufnahme bringen, und dafür wenigstens die in Zäunen befindlichen Eichen, wo nicht ausrotten, doch so viel wie möglich, von Zeit zu Zeit niederhauen lassen.

Zwar ist die gröste Anzahl der Insecten mehr nützlich als schädlich, da sie die Aeser verzehren, somit zum Besten der Menschen die Luft reinigen: andere hingegen verbreiten den Blütenstaub zur Befruchtung der ganz getrennten Holzarten und Pflanzen; wieder andere sind mächtige Feinde der uns in gewisser Rücksicht schädlichen Insecten.

In diesem Umfang gehören solche alle zur Forstwissenschaft, wenn sie sich nur irgend in einem Bezirk befinden; es ist also keines derselben zu verachten.

Eine begünstigte ungewöhnliche Vermehrung eines oder des andern, wie es gerade unsern Bedürfnissen nachtheilig ist, kann ganze Länder verwüsten, und ist daher auf jedes sowohl des Nutzens als Schadens wegen die gröste Aufmerksamkeit zu verwenden, um in eintretenden

Fall

Fall mancher drohenden Gefahr in Zeiten vorbeugen zu können.

Inwieferne die Staatseinkünfte vermehrt, und durch eine weise Nutzung der freigebigen Natur das gröste Plus erzweckt werden kann.

In dem allgemein beliebten Kam. Korrespondenten 1809. Nr. 142 S. 610. unter der Rubrik Kameral-Chronik, wird von Berlin aus folgendes bekannt gemacht:

1. Dem Preusischen Finanz-Wesen stehen mehrere Reformen bevor. So werden z. B. die beiden Institute der Bank- und Seehandlung vereinigt, der Geschäftsgang simplificirt, das Personale verringert, und — rc.

Daß diese heilsame Finanzeinrichtung erfolgen müsse, und mehrere Staaten den vorzüglichsten Bedacht darauf zu nehmen, sich veranlaßt sehen werden, dieß bin ich eben so gewiß überzeugt, als ich in meinen Anno 1805 herausgegebenen vermischten Aufsätzen über Forst-Acker-Wiesen- und Gartenkultur rc. solches

ches schon prognosticirte, und deswegen in mehreren öffentlichen Blättern mich weitläuftig darüber erklärt habe. *)

Jedoch ist bey Verringerung des Personals vorzüglich noch in Erwägung zu ziehen:

Wie einer solchen Menge von brodlosen Menschen die sich als würdige Diener des Staats gezeigt — und ihre besten Jahre dem Dienste aufgeopfert haben.

ein erklecklicher Unterhalt in Absicht auf die Zukunft verschaft werden könne. —

Hier muß der von mir mehrmals aufgestellte Grundsatz zur Anwendung kommen:

☞ ohne Verzug neue Erwerbs- und Beschäftigungsquellen im Lande aufzusuchen, um die brodlos gewordenen — zum Theil in Jammer und Elend schmachtenden — und mit der Verzweiflung ringenden Staatsdiener damit beschäftigen zu können.

Kulmbach, am 1. Dezember 1809.

---

*) Zum Beweiß hier einen von oben gedachten Aufsätzen S. 161 — 165 nach seinem wörtlichen Inhalt.

Wohl

Wohl verdient die Frage, warum die niedere Volksklasse, vorzüglich aber die meisten subalternen Diener des Staats, erstere der theuern Lebensbedürfnisse, und leztere der Dienstverhältnisse wegen, mit Recht zu klagen Ursach haben? Warum bey uns nichts mehr langen, nichts mehr klecken will?

Die Erwägung eines menschenfreundlichen Beobachters, und wenn er Mittel gegen jene immer mehr um sich greifenden Klagen weiß, die liberale Mittheilung derselben.

Vielleicht bin ich im Stande eines und das andere anzugeben, ohne jedoch auf das Verdienst, etwas neues oder unerhörtes zu sagen, Anspruch machen zu können, weil die Mittel, welche ich meyne, uns vor Augen — und im Wege liegen, und nur unsere Uibereilung daran Schuld ist, daß wir sie übersehen, darüber wegschreiten, und unaufhaltsam nach einem Ziele rennen, welches in der Länge der Zeit immer unerreichbarer wird.

Es bleibt unwiderlegliche Wahrheit, daß durch:

Gründlichkeit, Deutlichkeit und Kürze, jeder Gegenstand im Staate am zweckmäsigsten bearbeitet wird. Warum aber ergreift man nicht die Mittel, alle Geschäfte jeder Art zu simplificiren? dieß Wort im eigentlichen

Sinn

Sinn genommen. Bemerkt man denn nicht, daß bey der zeitherigen Methode, zu eben so unnöthigen als lästigen Arbeiten Gelegenheit gegeben wird, und die wichtigsten Gegenstände, welche vom wesentlichen Einfluß auf die Erhaltung des menschlichen Lebens sind, ganz darüber vernachlässiget werden?

Jemehr die Geschäfte in einem Staate sich vereinfachen, alles so wie eine Kette, ohne viele Verschlingungen, in einander greift, destomehr kann man zum allgemeinen Besten, ohne Hinderung das seinige beitragen; desto glücklicher den kürzesten Weg, den selbst die Natur geht, einschlagen; denn je mehr man an dem Körper künstelt, destomehr kränkelt er — dieß gilt eben auch von dem Staatskörper, dem eine natürliche Diät besser anschlägt, als eine künstlich zusammengesezte, die vielleicht der Maschine von außen ein munteres thätiges Ansehen giebt, die innern Kräfte aber, wie die heißen Gewürze beym Menschen verdirbt, und auflößt.

Wie viele junge Leute, welche in vorigen Zeiten auf ihrem gegenwärtigen Posten fast alle entbehrt werden konnten, giebt es nicht, welche sich blos mit Bogenschreiben und Zahlenmachen abzugeben haben? Wie viele Buchstabenfabrikanten in dem gegenwärtigen Tabellen-

Se-

Seculo, die in einer andern Sphäre zum Besten ihrer Mitmenschen das Ihrige beitragen, und auf diese Weise für den Staat tausend Mal nützlicher werden könnten?

Wie viele, die kaum ihren täglichen Unterhalt zu erwerben im Stande sind — deren einziges Labsal die Hoffnung einer bessern Zukunft ist?

Wie viele — die mit den Ihrigen kümmerlich leben, und aus Mangel anderer Hülfsquellen, sich Lastern und Missethaten in die Arme werfen?

Wie viele, die mit gröster — aber leider vergeblicher Sehnsucht auf den günstigen Augenblick harren, für die leidende Menschheit — auf deren Vermehrung durch die Kuhpockenimpfung unfehlbar gerechnet werden darf — auch das Ihrige beytragen zu können?

Wie viele, die ohngeachtet ihrer in Verhältniß mit den theuern Lebensmitteln, geringen Besoldungen, gleichwohl noch zufrieden seyn würden, wenn sie nur weniger an unnöthige Geschäfte ihren Eifer, und ihre Arbeitsamkeit verschwenden — und dagegen mehr wesentlichen Nutzen für den Staat bewirken dürften?

Wie viele, die durch Patriotismus — doch ich vergesse, daß ich weitläuftig werde, und Ursach habe, ohne weitern Umschweif das eigentliche

Spe-

Specifikum anzugeben, wie diesem allgemein gewordenen Uibelstand sicher abgeholfen werden könne.

Um hier auf einmal alles zu sagen, verweise ich den geneigten Leser, auf die — in dem Reichsanzeiger, und den Fränkl. Prov. Blättern bisher im Druck erschienenen Vorschläge zum allgemeinen Besten.

Je mehr die dort geäußerten Gedanken, in den — von mir gemachten Erfahrungen ihren Grund haben, desto gewisser und zuversichtlicher kann ich behaupten, daß die — jedem Individuum, besonders aber den Dienern des Staats so höchstnöthige Seelenruhe, durch Befolgung jener Vorschläge am ersten erzweckt — und hierdurch wiederum heißere Liebe und Verehrung gegen die Vorgesetzten entflammt werden kann, und wird.

Möchten doch mehrere ächt patriotisch gesinnte Männer von Einsichten alle Beredsamkeit aufbieten, um derley auf's allgemeine Wohl abzweckende Vorschläge, den ersten Vorstehern des Volks an's Herz zu legen, und sie dafür empfänglich zu machen!

Möchte man bedenken, daß keine politischen Anstalten die Menschen mehr befriedigen — keine Rumfordischen Suppen die zahllosen Armen, besonders diejenigen, welche gesunde Verdauungs-

kräf-

kräfte haben, sättigen können; sondern daß nur allein die — von der gütigen Vorsehung den Erdenbewohnern zum allgemeinen Besten vorbehaltene — bisher leider zu wenig benutzte Hauptressource: wenn nämlich dem unerschöpflichen Vorrath der Natur mehr nachgespürt und solchem mehr abgewonnen wird, das zu leisten im Stande ist, was wir von unsern zeitherigen Bemühungen unverzeihlicher Weise erwarten: daß nur dann alles bisherige aus Pandorens-Büchse gekommene Unheil verbannt, und das zerrüttete Gleichgewicht zum Vortheil des Guten wieder hergestellt werden kann.

In wieferne uns Erdenbewohnern manche Thiere nützlich- und schädlich werden können.

Wenn ich auch mit dem - vom Hrn. v. S. angegebenen Ursachen, über die nützliche Hegung der Vögel zur Verminderung der schädlichen Wald- und Garteninsecten im Ganzen gleiche Gesinnungen hege: S. Kam. Korresp. 1809. Nro. 140. S. 599; so

so kann ich doch hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich in mehreren öffentlichen Blättern gemeinnützige Aufsätze zur Beherzigung für alle Stände 1806. S. 22 *) bis 26 desgleichen Kulmbacher Wochenblatt 1807. 2 St. von der Schädlichkeit der Thiere überhaupt besonders aber der Sperlinge in einem oben angeführten Aufsatz, hinlängliche Beweise dargelegt zu haben glaube.

Werden meine Vorschläge befolgt und geltend gemacht; so wird man nie über Schaden und Nachtheil der uns in vieler Hinsicht mehr nützlichen als schädlichen Thiere Klage zu führen, Ursach haben **).

---

*) Hier den wörtlichen Inhalt obigen gedachten Aufsatzes:

Daß in dem Reiche der Natur, durch einen scharfen Beobachtungsgeist noch sehr vieles enthüllt werden kann, und ein Auge vor dem andern mehreres zu sehen, und zu forschen im Stande ist, dieß lehrt die tägliche Erfahrung.

Wie

**) Mehreres hierüber wird ein schon vor geraumer Zeit an den beliebten KK. eingesander Aufsatz: insoferne derselbe zur öffentlichen Kenntnis gebracht, und nicht von andern gemeinnützigern verdrängt werden sollte, zu erkennen geben. —

Wie vieles dem Menschen eben so nothwendig — als Nützliches, könnte bey mehrerer Aufmunterung im Publiko bekannt gemacht werden, wenn dergleichen gemeinnützige Vorschläge, von den Vätern und Vorstehern des Volks beherzigt — und mächtig unterstützt würden. —

Mancher Sterbliche, der nicht gerne mit der Bibel spricht, und die Worte:

Gott höret das Seufzen der Thiere,

in Zweifel zieht, wird nachstehenden Bemerkungen vielleicht wenig Glauben beimessen, und daher auch manches Wahre für irrig erklären.

Gleichwohl fühle ich mich durch mehrere gemachte Erfahrung überzeugt, daß in dieser Welt kein Thierchen, wenn es auch noch so unbedeutend zu seyn scheinet, vergeblich geschaffen sey: und demnach nur dem Uiberfluß gesteuert werden darf, wenn Plagen daraus entstehen sollten.

Moralisch unrecht kann man es daher mit Recht nennen, ganze Generationen von Thieren ausrotten zu wollen, die uns öfters vor so schädlichen Folgen sichern, und uns außerdem zu den schönsten und lehrreichsten Betrachtungen Anlaß geben können.

Z. B. in Amerika wollte man eine Art von Krähen ausrotten, und nach Minderung derselben, hat sich ein Insekt in außerordentliche

Men=

Menge eingefunden, welches dem Landmanne alle Feldfrüchte verzehrte, weswegen jene Krähen wieder gehegt werden mußten.

Ferner hat man im Würtembergischen die Füchse ausgerottet, und bald darauf fand sich eine Art von Mäusen in Menge ein, welche ein gleiches Uibel veranlaßten, weswegen man sich genöthiget sahe, die Füchse mäßig zu hegen.

Auch im Hanöverschen wollte ein begüterter Edelmann die Maulwürfe ausrotten; als solches geschehen, fanden sich eine Menge Würmer ein, welche alle Feldfrüchte verzehrten.

Ferner ließ der Hof zu Neapel einstmals auf der Insel Placida alle Katzen vertilgen, weil sie in gewissen Betracht schädlich waren; nach etlichen Jahren vermehrten sich aber die Ratten und Mäuse so sehr, daß die Kinder in der Wiege nicht mehr sicher waren.

Weiter rührt die Ursache, warum wir kein gutes Obstjahr mehr haben, unter andern daher, weil die Vögel, besonders das Meisengeschlecht*) durch die in mehreren Ländern errichteten vielen Vogelheerde-, und andere Nachstellungen, immer mehr und mehr vermindert werden; welche das Gewürm sowohl, als die In-

*) S. allgem. Kammeralkorresp. für Deutschland 1806 Nro. 3 und 4. S. 9 — 11. Desgl. Nro. 5 und 6. S. 17 — 23.

Insekteneyer an den Obstbäumen allenthalben aufgesucht — und gefressen haben.

Ob nun gleich in mehreren öffentlichen Blättern schon sehr vieles darüber geschrieben wurde, und man zur Abstellung so vieler nachtheiligen Folgen die schönsten Vorschläge machte; so scheint es doch nach den bisher getroffenen Anstalten,

als ob es der Wille der Vorsehung seye:

bis daher, und nicht weiter sollen wir kommen.

Zu mehrerer Bestätigung dieses Satzes, erzählt uns die biblische Geschichte, im 2ten Buch der Cronika, Capitel am 2ten, V. 17 und 18 vom Wald Israelis, der vormals einen eben so dichten Wald, wie Deutschland zu Tacitus Zeiten bildete, nachstehendes:

Salomo hatte bey seinem Tempelbau in diesem Forste (Wald Israelis genannt) achtzigtausend Holzhauer, und siebenzigtausend Träger beschäftigt; bey welchen dreytausend sechshundert Aufseher, welche die Arbeiter zum Dienste antreiben mußten, immer volle Arbeit hatten.

Dieser ist nach und nach so gelichtet worden, daß man schon zu Israelis Zeiten Capitel am 10, Vers der 18. 19 und 34ste, die Bäume zählen konnte, und Dr. Rauwolf der diesen

Berg

Berg besuchte, nur noch 24 Zederbäume darauf zusammenzählen konnte. Im März 1566 schrieb Christian Fichtner hab' ich auf dem Berg Libanon nicht mehr, als 25 Bäume gezählt.

Würden nun meine — über verschiedene gemeinnützige Gegenstände mehrmals geäußerte Gedanken, von irgend einem Grosen und Mächtigen dieser Erden aus dem angenommenen Gesichtspunkte betrachtet, und dasjenige, wodurch dem Staate sowohl, als der Menschheit der größte, sicherste, und untrüglichste Nutzen verschaft werden könnte, mächtig unterstüzt; gewiß würde dieses mehr fruchten, als alle gedruckten — mitunter reichhaltigen Belehrungen: welche zwar gelesen, aber nur selten in Absicht auf das allgemeine Beste in Anwendung gebracht werden.

Vom Veredeln der Obstbäume.

Auch ein paar Worte zu dem in KK. 1809 Nr. 8. S. 42 befindlichen Aufsatz.

Wahr ist es, was der Hr. V. in Betreff des Kopulirens vor dem Propfen in den Spalt vorausgeschickt hat.

Er gedenkt nämlich folgender Worte:
„Jeder Kaufmann lobt seine Waare, jeder „Pomolog seine Verfahrungsart, bey der „Veredlung der Bäume; denn es gilt hier „das alte Sprichwort: viel Köpfe viel Sinne.

„Ich lobe das Kopuliren vor dem Pro„pfen in dem Spalt, während ein anderer „die Inoculation beiden vorzieht, und ein „Dritter verwirft, und das Pfropfen in dem „Spalt erhebt."

Bey allen den Vorzügen des Kopulirens vor dem Propfen in dem Spalte, wofür der Herr Verf. eingenommen zu seyn scheint, und sich deswegen diese Methode durchaus gewählt hat, kann ich gleichwohl mit ihm nicht einerlei Meynung seyn; und zwar deßwegen; weil alle übrigen angeführten Veredlungsarten in gewisser Hinsicht eben auch ihre Vorzüge haben, und darum nicht wohl verworfen, oder entbehrt werden können.

Nach der vom Herrn Verf. angenommenen Verfahrungsart, ich meine beym Kopuliren, wird immer vorausgesetzt, daß die Pfropfreiser so stark als die jungen Wildlinge seyn müssen; sonst kann damit nicht nach richtigen Grundsätzen verfahren werden.

Zwar sind viele Baumliebhaber gewohnt, ihre jungen ruthenartigen Bäumchen am obersten Ende zu veredeln, um sie desto geschwinder

der zu einem Baum heranwachsen zu sehen; da aber die mit Säften angefüllten Gefäße-Röhren, (Vasa, Canales) nicht an jeder Stelle, sondern nur unten am Stamme, oder bey einem stämmigen Bäumchen oben an der Krone, d. h. auf den Aesten veredelt, am glücklichsten fortwirken, und den aufgesetzten Reisern die meiste Nahrung verschaffen können; so ist, ohne eine weitläuftige physicalische Erklärung vorauszuschicken, leicht zu erachten, daß bey weniger saftreichen Bäumen, gleich in den ersten Jahren ausgemagerte Poren entstehen müssen, und also dadurch, bei dem neuen Trieb nur selten kräftiges - und ausdauerndes Holz erzeugt werden kann. Sehr gut ist es also, wenn Bäumchen mit ausgesprödeter Rinde, deren Lebenskräfte nicht mehr durch die Rindengefäße und den Splint glücklich wirken können, tief bey der Erde abgenommen, und veredelt werden. Durch den mit erweiterten Gefäßen versehenen Stamm, wird der Kreißlauf der Säfte nicht nur befördert, sondern auch der Baum, wenn er anders mit einem hinlänglichen Wurzelvermögen versehen ist, gleichsam zu einem neuen Leben erhoben.

Eben so gewiß darf man annehmen, daß das Kopuliren, wenn die Reißer in gleicher Qualität mit dem Stämmchen oder Aesten auch

nur

nur auf der halben Seite auf einander passen, vor mehreren Veredlungsarten (nicht vor allen wie der Hr. Verf. glaubt), den Vorzug hat.

Pfirschen und Abrikosen machen schon eine Ausnahme von der Regel, und können nur auf Frühpflaumen oder Reine-Claude auf's wachende Aug oculirt, mit größtem Ausdaurungsvermögen gezogen werden. Kopulirt oder gepfropft, bekleiben solche besonders auf nicht ganz gespaltnen Stämmchen zwar auch bald, alleine sie gehen, wie mich die Erfahrung nicht selten gelehrt hat, vor der Zeit ein, und erreichen nie ein solches Alter, als wenn sie wie gedacht, oculirt worden wären.

Wenn aber Bäume über 2 Zoll dick von boshaften Händen ganz durchsägt worden sind, und ihren Platz behaupten sollen, was ist nun da zu machen? Ist das Pfropfen in den Spalt oder in die Rinde nicht das einzige Mittel, was vorgenommen werden kann? Durch einen keilförmigen Einschnitt in den Stamm, worein ich bey diesem Vorfall außer der gewöhnlichen Zeit die Reiser setzte, bracht ich es im ersten Jahr so weit, daß die nicht gespaltne Platte dieses Apfelstammes von dem Haupttriß, (die zwei übrigen wurden in Zeiten fixirt, d. h. am rechten Ort geknickt, um den stärksten nicht unnöthiger weise die Säfte zu

ent-

entziehen), im dritten Jahr ganz überlaufen und zugewachsen ist; überdieß durch den starken Zufluß von Säften, gedachtes Hauptreiß eine Höhe von 6 Schuhen erreichte.

Mit den Steinobstarten z. B. Zwetschchen, Kirschen und Weichseln, hat es gleiche Beschaffenheit. Können diese einer hie und da beschädigte Stelle, oder auch der Stärke und spröden Rinde wegen, nicht am rechten Orte kopulirt werden: so behält das Pfropfen in den Spalt hier immer den Vorzug.

Eben dieß gielt von allen ausgewachseuen Bäumen, welche man in der Saftzeit abwirft, und mit bessern Sorten zu veredeln gedenket; davon im dritten Jahr schon Früchte erwartet werden können.

Jene angeprießne Veredlungsart kann also nicht immer statt finden, wenn gleich solche als richtig anerkannt werden muß; sondern jede andere derselben, wenn sie nothwendig wird, hat den Vorzug zumahlen, wenn damit nach richtigen Grundsätzen verfahren wird.

Eben so gewiß darf man mit gedachten Hrn. Verf. annehmen, daß je stärker die Reiser zum kopuliren gewählt werden, desto leichter verwachsen sie. Dieß kommt eigentlich daher: weil ausgebildete Reiser grösere Poren haben, und deswegen mehr Saft aufnehmen, und verarbeiten können.

Des-

Oefters müssen auch durch die von dem Hauptstamm in zu häufiger Menge zugeführten Säfte, die Reiser bey aller angewandten Vorsicht ersticken. Werden solche noch überdieß mit zu vielen Augen auf Stämme, welche **weniger** saftreich sind, und ausgemagerte Poren haben, aufgesetzt, so können sie aus Mangel an zugeführten Säften, das Oberholz desto weniger ernähren, und die Folge davon ist: daß sie schwindsüchtig werden, und nach und nach aussterben.

Mehrere dergleichen sehr oft gemachte Erfahrungen könnte ich hier anführen, wenn ich damit nicht weitläuftig zu werden glaubte.

Möchten doch Sachkenner zu mehrerer Belehrung des lesenden Publikums, ihre von Zeit zu Zeit gemachten Erfahrungen in öffentlichen Blättern mittheilen.

Möchte man bedenken, daß bey dem **gegenwärtigen** Geschäftsgang, dergleichen Kenntnisse aus eben so voluminösen als kostspieligen Büchern zu schöpfen, bey den ohnehin **geldarmen** Zeiten, sich nicht wohl mehr thun läßt, und daher mein für's allgemeine Beste öfters geäußerter - auf praktischen Unterricht zielender Vorschlag: ☞ mit Beispielen voranzugehen, auf alle zukünftige Zeiten gewiß der beste seyn - und - bleiben wird!

Da ich mit vielem Vergnügen vernommen habe, daß meine bisherigen Bemerkungen in dem Kulmbacher-Wochenblatte Eingang gefunden, und zum Theil in Anwendung gebracht worden sind; so halte ich mich verpflichtet, diejenigen gemeinnützigen Gegenstände der Natur, welche Bezug auf das hiesige Lokale haben, noch weiter zu verfolgen, und so deutlich wie möglich ans Licht zu stellen.

1) Würden diejenigen Reuthbesitzer, welche sogenannte Schrothhölzer gegen Mittag haben, besonders solche, welche am Abhang der Berge gelegen sind, weit größere Vortheile davon erlangen; wenn sie die — darinnen befindlichen hohen-Waldbäume, welche dem Lande viel Sonne und Luft benehmen dem Beil übergaben, zu Feld aptirten, und mit Erdäpfeln bebaueten, als daß sie die vergebliche Hoffnung hegen: gedachte Waldbäume möchten ihnen einstens zum erforderlichen Gebrauch einen grössern Nutzen gewähren. Zehn Mal wohlfeiler erhalten sie ihr Holzbedürfen von allergnädigster Herrschaft, wenn sie dergleichen Hölzer nicht zu Bäumen wohl aber dafür, besonders auf steinigten Boden, Schrothholz zu Wellen oder Büscheln wachsen lassen. Dann kann die Natur ihre balsamischen und befruchtenden Theile, welche sich starke hohe Bäu-

Bäume vorzüglich zueignen, die sie dem benachbarten urbargemachten Lande entziehen, weit seegensreicher über dieses verbreiten.

2) Sind besonders die zum Theil an Winterleithen im Widerschein liegenden Renthen, mit viel zu hohen Zäunen umgeben. Würden solche kürzer gehalten, so dürfte man sich aus eben den angeführten Gründen, weit mehr Nutzen davon versprechen.

Es kann dies jetzt um so eher statt finden, daß man gedachte Zäune nicht so hoch und breit wachsen läßt: weil kein hohes Wildpret mehr vorhanden, und auch den Dieben durch das gewöhnliche Löcher machen, der freie Zutritt dadurch um nichts mehr erschwert wird.

3) Nähert sich uns die Oculir-Zeit aufs schlafende Aug, in welcher Mancher auf seinem Land mehrere wilde junge Stämmchen mit wenig Mühe veredeln, und zu treflichen Bäumen heran ziehen könnte.

Mehrere Vortheile beym Oculiren lassen sich nicht wohl beschreiben, und können besser durch die — in meinem Handapparat vorräthigen Instrumente vorgezeigt werden. Ich bin daher erbötig, jedem Individuum auf Verlangen hierinnen den erforderlichen Unterricht unentgeldlich zu ertheilen,

und

und durch eine ungewöhnliche Manipulation den kürzesten Weg zu zeigen.

4) Bemerke ich öfters, daß Manche das unbarmherzige Gartenmesser zur Unzeit gebrauchen, und an ihren jungen Bäumen schneiden, wenn die Säfte noch im vollen Umlaufe sind.

Bey einer solchen Behandlungsart, wird der Safttrieb immer mehr verhindert, als befördert, und die mit den Gewächsen verbundene Reizfähigkeit, welche mit der Lebenskraft immer in gewissen Verhältniß stehet, außerm Gleichgewicht gebracht.

Das Einsaugen und Ausdünsten der Gewächse vermindert sich also unter diesen Umständen, und es ist immer eine natürliche Folge, daß daraus Krankheiten von mancherlei Art entstehen, und gedachte Gewächse nur selten zu einen vollkommenen gesunden Zustand gebracht werden können.

Gewiß wird man in der Folge noch einsehen lernen, daß Aerzte im Gewächsreich ebenso nothwendig, als im Thierreich sind.

Nur dadurch kann dem Mangel so vieler Lebensbedürfnisse in Zukunft auf die zweckmäsigste Art abgeholfen werden: wenn man nicht blos für die Erhaltung des Lebens, sondern auch für die Ernäh-

nährung des Lebens besorgt seyn wird.

Es liegt dieß dem Staate um so mehr ob, je weniger die, in manchen vortheilhaft gelegenen Gegenden befindlichen Individuen, selbst zu ihrem eignen, noch weniger aber zum allgemeinen Besten beyzutragen im Stande sind. —

Nur derjenige also: welcher die noch immer in Schwung gehenden vielen Mängel und Gebrechen näher einzusehen - und kennen zu lernen Gelegenheit hatte, kann sich den großen unersetzlichen Verlust denken, der jedes Land alljährlich trift.

Würde die wachende Obrigkeit ein grösseres Augenmerk darauf richten, wenigstens mehr darum besorgt seyn, daß diesem oder jenem was Schaden bringt abgeholfen, und die zum allgemeinen Besten abzweckenden Mittel, mehr beachtet und angewendet würden; so könnte nicht nur allgemeiner Wohlstand verbreitet, sondern auch der niedern Volksklasse dadurch der höchstmöglichste Unterhalt in Absicht auf alle zukünftige Zeiten verschaft werden.

Sobald nun, sage ich, der sichtbare Wachsthum der Bäume sich endet, und das Ausdünsten und Einsaugen derselben aufhört, (dies geschiehet so gegen October hin;)

dann,

dann, lieben Freunde und sämmtliche Landbewohner hiesiger Gegend! haltet wenigstens: wenn auch ihr euch nicht damit abgeben wollt oder könnt, eure Kinder fleißiger an, und flößet ihnen eine gewisse Vorliebe für wilde und zahme Bäume ein, so daß sie Pappel und Weidenäste aller Art, wenigstens einen halben Schuh tief in die Erde einlegen, und solche mit Hefteln von Zweigen befestigen.

Gerne will ich auf Verlangen in eurer Mitte mich einfinden, und euch alles auf die kürzeste deutlichste, und faßlichste Art begreiflich machen.

Es ist dies gewiß das belohnendste, was eurem Fleiß nur immer zu Theil werden kann, und Mancher von eurer Jugend, wird statt des so schändlichen Müssiggangs, zum anhaltenden Fleiß und Eifer für dergleichen Arbeiten schon frühzeitig gewöhnt, wodurch in mehrerer Hinsicht goldne Früchte in silbernen Schaalen gesammelt werden können *). Im Augustmonat 1807.

Bey

*) Gewiß ist nichts vortrefflichers und rühmlichers, als die Aussicht eines blühenden Staats! Hier sind wohl-

Bey so vielen durch den gegenwärtigen alles verheerenden Krieg verursachten Drangsalen, an denen nicht nur Deutschland; sondern auch unmittelbar, oder mittelbar der größte Theil Europens leidet, ist man vielleicht geneigter, meinen seit mehreren Jahren bekannt gemachten Vorschlägen zum allgemeinen Besten williges Gehör zu schenken, und zu dem Guten und Nützlichen, das ich beabsichtige, die Hand zu bieten.

Man vergleiche den, in meinen unlängst herausgegebenen

gemeinnützigen Auffätzen, zur Beherzigung für alle Stände enthaltenen Aufruf an alle patriotisch ge-

---

wahlfeile Preiße allenthalben vorhanden. Die Gewerbe und Handthierungen sind in vollkommenster Activität. Der Arme seufzet nicht mehr nach Nahrungsmitteln, der weniger bemittelte Handwerksmann, und der Bürger kann bey seinem täglichen guten Verdienste durchgehends wohlfeiler einkaufen, und folglich von Nahrungssorgen immer mehr und mehr befreyet sein, sein Handwerk desto ungestörter, und eher treiben, als wenn alles zum häuslichen Unterhalt Erforderliche, in hohen Preißen steht. Möchte dies doch allgemein beherzigt werden, und besonders bey den Großen und Mächtigen dieser Erden erwünschten Eingang finden!!

gesinnten Diener und Bürger des Staats *);

so wird man wahrnehmen, daß ich schon längst ahndende Blicke in eine noch traurigere Zukunft warf, und daher nichts sehnlicher wünschte, als nicht nur selbst mit zu wirken, sondern auch höhere und kräftigere Rettungsanstalten getroffen zu sehen —

Ein Wunsch, der mir bey dengegenwärtigen bedenklichen Zeitumständen immer mehr am Herzen liegt.

Ich will damit so viel sagen, daß vieler Mißbrauch in ökonomischer Hinsicht abgeschaft, und das im gedachtem Aufruf enthaltene Gute, welches uns den grösten Nutzen gewährt, nicht länger verkennt, sondern vielmehr durch mächtige Unterstützung schleunigst beherzigt - und ausgeführt werden möchte:

Mehrere an den rühmlichst bekannten Hrn. Professor Harl inErlang neuerlich überschickte Aufsätze, welche in dem allgemein beliebten Kameralkorresp. **) erscheinen werden, werden hoffent-

---

*) Die gemeinnützigen Aufsätze für alle Stände ꝛc. sind in Spindlerischen Verlag, das Exemplar zu 15 Kr. rheinl., wie auch in allen Buchhandlungen zu haben.

**) Dieser ist auf allen Postämtern und Zeitungs-Ex-pe-

fentlich meinen Eifer für's allgemeine Beste rechtfertigen, und die Wahrheit bestätigen:

wie viel Gutes im menschlichen Leben gestiftet werden könne: wenn jeder,

vorzüglich aber der so eben erwähnte Herr Professor H. zu mehrerer Verbreitung meiner Vorschläge das Seinige beyzutragen, nicht unterlassen wird.

Es sey mir erlaubt, hier abermals einige Bemerkungen in Absicht auf das allgemeine Beste beyfügen zu dürfen.

1) Man schneide die überall in häufiger Menge zu habende Queckenwurzel*) im Frühjahr, oder auch zu der Zeit, wenn die Erdäpfel von diesem Unkraut gereinigt werden müssen, in kleine Stückchen; etwa 2, 3 bis 4 Zoll lang; streue solche nach vorheriger Einweichung auf die hie und da befindlichen noch unberaaßten Rangen, Hügel und Ufer der Flüße und Bäche; bedecke diese

---

peditionen und monatlich in allen Buchhandlungen zu bekommen.

*) Bekanntlich sind solche polipenartig, und können also füglich in kleine Stücken zerschnitten werden.

se Wurzeln mit etwas Erde, oder in Ermangelung derselben, auch mit Sand: so wird dieß das beste Bindungsmittel abgeben, wodurch die Erde auf der Oberfläche fest gehalten, und nicht wie bisher weggeschwemmt werden kann.

2) Sind gewiß im heurigen Jahr schon manche aus dem Mutterschoß hervorgesprossene Wurzelausläufer mit dem Gras abgemähet worden.

Man behalte dergleichen Wurzelbrut sorgfältiger im Auge, damit bey der bevorstehenden Getraiterndte nicht so viele derselben auf den Feldern durch die Sichel vernichtet werden.

3) Wie viele von den schädlichen Insekten angelegten Eyer könnten für das künftige Jahr zerstört, und dadurch die Einwirkung der Luft auf die Bäume befördert werden, wenn diese von Moosen gereinigt, und schon im Monat September: sobald das Getraid vom Felde ist, der Anfang dazu gemacht würde!

Durch diese wohlthätige Behandlung, welche mehrentheils von Kindern geschehen könnte, würden die Bäume nicht nur an Gesundheit gewinnen, sondern auch zum Tragen desto geschickter gemacht werden.

Alle die bisher nahmhaft gemachten Vorschlä-

schläge können ohne Unterstützung des Staats zum Vortheil des Publikums bezweckt werden, wenn sämmtliche Bewohner der Stadt, und auf dem Lande, alljährlich etwas gewisses an Geld zu geben, sich bereitwillig finden lassen wollten.

Hievon müßte nähmlich ein stehender Fond errichtet, und die zu diesem gemeinnützigen Geschäft erforderlichen Individuen von Zeit zu Zeit aus ihm bezahlt werden.

Dem so sehr im Schwang gehenden Betteln *) so vieler herumziehender Vagabunden und Müssiggänger, welche man mit Recht Tag-Diebe nennen kann, würde dadurch auf einmal abgeholfen: wenn solchen aus einem dergleichen Fonds ein reichliches Almosen von einer dazu bestimmten Person gereicht, und durch mehrere Polizey-

*) In Erfurth wurde nach der Nationalzeitung der Deutschen 28 St. 1806 unter dem Datum vom 2 Juni aufs neue verordnet, daß bey 5 Thaler unerläßlicher Strafe in jedem Uebertretungsfalle, sich niemand unterfangen soll, einem Bettler eine Gabe sie bestehe worinn sie wolle, zu reichen.

Eine andere Verordnung vom 4 Jun. ist auf die Beförderung der öffentlichen Sicherheit gerichtet ꝛc. ꝛc.

lizeyaufseher alles Betteln in denStädten sowol, als auf dem Lande, strenge verboten würde.

Diejenigen, welche diesem Befehl zuwiderhandeln: müßten sogleich eingezogen, und unter fleißiger Aufsicht gewisse Tage zum Arbeiten, z. B. zum Pflanzen, Säen, Hacken und Chauseebau rc. unnachsichtlich angehalten werden.

Solche für die Menschheit wohlthätige Gesetze, welche im Herzogthum Meiningen und Römhild schon längst mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt wurden, könnten auch bey uns statt finden.

Dortselbst dürfen nach einer bereits getroffenen preiswürdigen Einrichtung, keine Bettler sich mehr sehen lassen, oder sie werden im Betretungsfall zu dergleichen Arbeiten verurtheilt, alsdann von einem Orte zum andern transportirt, und über die Grenze verwiesen.

Alle Einwohner in den Städten und auf dem platten Lande, sollten sich deswegen zu einer freiwilligen Abgabe nach Verhältnis ihres Vermögens und Gewerbe bereitwillig finden lassen: um so mehr da dieß das einzige Mittel ist, wodurch der so schändlichen Bettelei, und noch mehreren nachtheiligen Folgen,

nicht nur Grenzen gesetzt, sondern auch gänzlich abgeholfen werden kann. *)

Warum

*) Ich weiß mir keine schicklichere Art, wodurch diese Menschenklasse ihren Lebensunterhalt zu verschaffen im Stande ist.

Im Sommer kann wohl mancher Einzelne sein Brod durch Feldarbeit gewinnen, auch durch die an mehreren Orten errichteten Beköstigungsanstalten unterstützt werden; aber wo bleibt die übrige immermehr sich anhäufende große Menge? Dazu kommt, daß die Getraidpreise noch immer so hoch sind, und vielleicht noch lange so bleiben werden.

Nur allein durch wohlfeile Preise der Lebensbedürfnisse, wenn noch überdies durch zweckmässige Anstalten die rohen Producte der Natur veredelt, ins Ausland geführt, und dafür Geld gewonnen wird, kann das Land reich, die Unterthanen glücklich, die Einkünfte des Fürsten ansehnlich vermehrt, und der Staat mächtig werden.

Ihr väterlich gesinnten Machthaber im Staate und wer sonst noch in der Lage sich befindet, mittel- oder unmittelbar Gutes stiften zu können, laßt meine gerechte Stimme ja nicht länger in dem weiten Raume verhallen, glaubet vielmehr daß alle Geldsummen, womit menschenfreundlich gesinnte

Warum unser jetziges Zeitalter reich an Worten, und arm an Thaten zu seyn scheint, möchte wohl daher kommen; weil die Machthaber im Staate für die, in mehreren Flugblättern bisher mit den lebhaftesten Farben geschilderten Vorschläge zum allgemeinen Besten, noch zu wenig Aufmerksamkeit zeigen; daher es denn kommt: daß manches Gute, welches nicht laut, und oft genug empfohlen werden kann, mehr zurückgesetzt, als befördert wird. —

Meine hierinnen mehrmals erprobten Versuche und Erfahrungen, geben mir davon einen auffallenden Beweiß.

Wenn man aber auch gegen diese noch so lange gleichgültig seyn, und bleiben sollte; so werde ich dennoch von meinen mir zur Pflicht gemachten Grundsätzen um so weniger abweichen; jemehr ich überzeugt bin, daß diese ganz dazu geeigenschaftet sind, allgemei-

gesinnte Patrioten, nach einem Aufsatz im Reichsanzeiger Nro. 167 S. 1986 — 1989 die nothleidenden Bewohner des Erzgebürgs zu unterstützen gedenken, in Absicht der immer größer werdenden Volksmenge als Paliative zu betrachten sind; wenn nicht der große Vorrath der Natur besser benutzt, d. h. mit Beispielen vorangegangen wird.

gemeines Menschenwohl zu befördern, hauptsächlich aber die niedere Volksklasse, auf die angenehmste, und zweckmäsigste Art zu beschäftigen.

Zu den, bisher bekannt gemachten- kurz abgebrochenen Beobachtungen, und Ideen, mögen sich hier folgende anreihen;

1) Hab ich in den hiesigen Reuthen wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, daß Bäume mit ihren Blättern, sich schon dem Tode nähern. Die Erfahrung lehrt, daß ein öfters übermäsiges Begießen mit kaltem Wasser, hauptsächlich aber, durch die sich hineinstürzende Elektricität (wenn nehmlich ein dünner eiserner Drath mit spitzigen Abschnitten von Eisenblech versehen, oben auf der Krone herumgezogen, und an den Aesten angehängt wird, diese Krankheit glücklich gehoben, und das zerrüttete Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann.

2) Ist eigentlich zu Anfang des August-*) Monats, öfters aber in der Mitte desselben wenn die Säfte weniger im Umlaufe sind, die Zeit Abrikosen, und Pfirschen aufs

---

*) Kernobst kann in diesem Monat, auf Quitten- und Johannesstämme, mit dem besten Erfolg oculirt werden.

aufs schlafende Aug zu oculiren. Da aber dergleichen Augen nur selten das Ausdauerungsvermögen haben, der Winterkälte und andern eintretenden Wetterveränderungen trotzen zu können; so werden diejenigen, welche gerne bald zu Pfirschen und Abrikosen gelangen möchten, sehr wohl thun, wenn sie, so bald die Säfte anfangen, sich zu verdicken; mitten im Oktober-Monat und sofort bis December mit Pelzen oder Pfropfen auf'm Kern *) den Anfang machen, und bey günstiger Witterung bis im Winter damit fortfahren. Vorzüglich ist bey dieser Operazion darauf zu sehen, den Spalt so zu führen, daß er nicht auf der andern Seite des Stammes durchgehet. Der Verband muß, wie schon einmal gedacht wurde, nicht zu fest oder zu locker gebunden werden.

3)

*) Auch das Kopulien in gedachten Monaten auf die Krone, wo nehmlich Zweige und Reiser in einer Qualität seyn müssen, kann den Frühlingsfröſten eher widerstehen, als die im Frühjahr aufgesezten Reiser, welche im Saft gepfropft worden: weil die Erfahrung lehret, daß bey den im Herbst und Winter aufgesezten, der Saft allgemach eintritt, und sie durch die Winterkälte, schon etwas abgehärtet worden sind.

3) Siehet man hie und da in den Gärten und Reuthen, zopfdürre Bäume, welche oben am Giebel abgestorbene Aeste haben. Werden diese nun von der Zeit an, wenn man das Obst abnimmt, und den Unterfrüchten keinen Schaden mehr zufüget, oder auch im Frühjahr gleich nach dem März-Monat, wenn die stärksten auszehrenden Winde vorüber sind, 1 — 2 Zoll unterhalb der dürren Stelle abgenommen; so wird dadurch den Bäumen in mehrerer Hinsicht viel Vortheil verschaft.

Um mich hier der möglichsten Kürze zu bedienen, will ich ein ander Mal hierüber mehreres sagen.

Für den aufmerksamen Beobachter der Natur ist es gewiß sehr auffallend, wenn er noch immer bey so vielen Veranlassungen und Aufforderungen, nur gewöhnliche Anstalten, und nicht diejenigen, welche allgemeines Wohl bezwecken, ausgeführt siehet.

Schon der bisher vielfach in's Licht gestellte Gegenstand, die höhere Obstkultur nach geprüften Grundsätzen, könnte als ein Mittel gelten, um die dürftige Volksklasse

nicht nur mit Arbeit zu versehen, sondern auch deren bessern Unterhalt zu bewirken.

Von allen diesen eben so gemeinnützigen als höchstnothwendigen Anstalten, wovon ich öfters die Länge und Breite geredet und geschrieben habe, sind leider bis jetzt nur wenige in allgemeine Anwendung gebracht worden.

Auf diese Weise möchte es denn wahrscheinlich beym alten bleiben; so lange man noch überdies ausser Acht läßt, daß durch den allgemeinen Anbau des Obstes *):

1) der beste Zucker,
2) der beste Honig,
3) der beste Wein,
4) köstliche Erquickungen für kranke und gesunde Menschen,
5) Marmolade, und andere Süssigkeiten zu Konfecturen und Gebackenen.

6)

*) Nicht nur grün, sondern auch gedürret ist das Obst als das kräftigste Nahrungsmittel für Menschen und Vieh zu betrachten, wodurch viel Getraid erspart, also auch dem Brodmangel merklich vorgebeugt werden kann. Es kann viele Jahre aufbehalten, in nördliche Länder verführt, auf Schiffen lange aufbewahrt, und die gedürrten Zwetschen eben auch an die Tabacksfabriken zu einer Beitze, mit grösten Vortheil verkauft werden.

6) guter Weinessig,
7) guter Brandwein,
8) die beste und einträglichste Viehmastung.

nicht nur daraus gewonnen, sondern auch dem immer größer werdenden Holzmangel durch den häufigern Anbau des Holzes unfehlbar vorgebeugt werden kann.

So lange man, wie schon öfters gesagt, nicht in reifere Ueberlegung ziehet: daß alle die aus dieser unversiegbaren Quelle hervorkommenden Wohlthaten der dürftigen Volksklasse *) auf die kürzeste deutlichste und faßlichste Art unentgeldlich beygebracht werden müssen: wenn das Ganze einen glücklichen Fortgang gewinnen will; so lange wird alles beym Alten bleiben, und der Schatz theoretischer Wahrheiten in dem noch leeren Raum der Praxis unbenutzt liegen bleiben. —

Dergleichen Kenntnisse und Wissenschaften werden dem Menschen nicht angebohren, sondern

*) Sollte die Art und Weise, dieser hierin mehr Aufklärung zu verschaffen: wie nämlich die Gewächse besonders aber die Obstbäume nach analogischen Grundsätzen gezogen und behandelt werden müssen, nicht allgemeine Aufmerksamkeit und Nacheiferung erwecken?

dern müssen erst durch viele Mühe und Fleiß erworben werden. Deswegen sollte hier weder Geburt noch Reichthum in Anschlag gebracht werden und von Rechts wegen allen der Weg offen stehen, welche sich durch Rechtschaffenheit und Fähigkeit zur Verwaltung ungewöhnlicher Geschäfte auszeichnen.

Es ist hier der Ort nicht, mich weiter darüber herauszulassen, deswegen werd' ich bey einer andern schicklichen Gelegenheit mehreres davon gedenken.

Frage.

Wie kann der Uns allenthalben drohenden Gefahr merklich vorgebeugt — und wieder Frohsinn unter die leidende Menschheit verbreitet werden?

Antwort.

Wenn die Obern allgemein eingreifende Befehle geben — die Untern, vorzüglich aber die Volkslehrer der niedern Volksklasse solche wohlüberdacht ans Herz legen, zur Befolgung aufmuntern, durch Beispiele reitzen, und somit den Trieb der Nachahmung des Guten und Nützlichen nicht nur anfachen, sondern auch erhalten; mit einem Wort:

Wenn

wenn die Väter und Vorsteher des Volks den gemeinnützigsten Gegenstand nach dem Brodbau ohne Zeitverlust zu beherzigen und zu realisiren sich angelegen seyn lassen werden.

Am 29. August 1808.

*) Handeln macht den Mann! —

Obschon der Esparsette, welcher beynahe auf jedem Boden gedeihet, noch so sehr empfohlen zu werden verdienet, s. Kulmbacher Wochenblatt 1809. S. 51. 94. 124.

„so bin ich doch fest überzeugt, daß viele Oekonomen ihre Felder mit diesem Futterkraut zu besäen deswegen Anstand nehmen, weil es zu starke Wurzeln schlägt. —"

Sollten nicht auch andere für die Oekonomie, in ihrer Art, eben so nützliche Futterkräuter z. B. Reihgraß (Avena elatior) oder, das in Deutschland wildwachsende (Lolium perenne) Thimotheusgras (Phleum pratense) Futtertrespe (Bromus giganteus) Gelbe Wicken (Lathyrus pratensis) Mannagras (Festuca fluitans ꝛc

„eben

---

*) S. Allgem. Kammeralkorrespond. Nr. 103. S. 116. 1808.

„Eben so gut als gedachte Esparsette und andere Kleearten auf einem ihnen angemeßnen Boden gedeihen, und für die Oekonomie nützlich seyn?“ *)

Nichts ist demnach bey den jetzigen geldarmen Zeiten nöthiger, als daß der lauten Stimme des Freyherrn von Eggers in seiner — von der Königl. Societät der Wissenschaft zu Göttingen gekrönten Preisschrift Gehör gegeben werde und sie bald ihre volle Anwendung finden möchte.

Die letzten Worte, womit gedachte Zeitschrift sich schlieset, lauten wie folget:

„Möchten doch die Regierungen es der „Mühe werth halten, sich mehr mit den An„sichten der Verständigen im Volke zu um„ge-

---

*) So lange nicht solche Anstalten getroffen werden, daß die dem Landmann höchstnothwendige Laub- und Tangelstreu entbehrlich wird, d. h. dieser mehrere künstliche Wiesen anlegt, seine Dungstätte verbessert, die Mistjauche (Atel) mehr benutzt, überhaupt den Dung nach seiner Qualität und nicht nach der Quantität zu beurtheilen und zu behandeln lernt, welches durch einen Sachkenner überall pfeilschnell bewirkt werden kann, so lange wird weder der Viehstand noch die Ackerkultur zu den möglich höchsten Grad der Vollkommenheit gelangen, und den Wünschen des Kenners entsprechen! —

„geben — die Ansicht ihrer Beamten auch „bey dem besten Willen und glücklichsten Ta„lenten bleibt einseitig und mangelhaft." —

„Wie viele Fehlgriffe würden vermieden wer„den, wenn die Regierung die Stimme der Un„terrichteten vernehmen könnte. Und wie sollte sie „es nicht wollen? Es giebt des unvermeidlichen „Uebels in der bürgerlichen Gesellschaft immer „noch genug, um nicht das Mögliche anzuwen„den, es zu vermindern."

Verschönerungsanstalt.

Die ehemalige Anlage in der Buchwaldung hinter Plassenburg dahier, verdienet in soferne alle Aufmerksamkeit: weil jeder Fremde sowohl, als Einheimische, welcher diese Anlage sahe, noch immer mit Vergnügen daran denkt, und davon spricht. Nicht nnr ein reitzender Aufenthaltsort für jeden Vorübergehenden, sondern vielmehr das seltenste Vergnügen für einen Landesfürsten, könnte daselbst mit wenigen Kosten, wozu sich mehrere der hiesigen H. Hrn. Honoratioren bereitwillig finden lassen würden, zubereitet werden.

Sollten Herrschaften einmal hieher kommen, und ein Hauptjagen befehlen, so würde kein bequemerer Ort dazu seyn, als der ehemals im schönsten Flor gestandene, und jetzt eben so wieder herzustellende reitzende Hayn: wo die Waldvögel, besonders im Frühjahr, mit ihren anmuthigen Gesängen wetteifern, und jeder Freund der Natur sich seines Daseyns freuet; wenn er diesem reitzenden Aufenthaltsort ein Stündchen schenken, und daselbst frische Himmelsluft einathmen kann.

Wenn man es 48 Stunden vorher wüste, so sollte alles ohne Kosten da veranstaltet seyn, was zu einer leichten und vergnügten Jagd erfordert wird.

Während der Zeit, daß die Herrschaften in den Nischen säßen, sollte es an Wildpret, welches zur Mittel- und Niedern Jagd gehöret, nicht fehlen; um somehr es dahin ohnedem seinen Wechsel hat, und es von da aus ganz bequem geschossen werden kann.

Wie sehr wollt' ich mich freuen, wenn diese gewiß nicht unwichtige Idee zum Vergnügen der Waldgötter realisirt würde?

Kulmbach, am 24 Junii 1807.

Kulm-

Kulmbachs Bewohner,

besonders die Ihr mit unangebauten Feldrainen, Reuthen, Gärten, ꝛc., wohin füglich Bäume gepflanzt werden können, versehen seyd, und das heilsame Bestreben fühlet, für Euch und Eure Nachkommen nützlich zu werden, höret meine laute Stimme!

Sie gründet sich nicht nur auf das Wohl ganzer Nationen *), sondern hat auch einen wesentlichen Einfluß auf unsere Gesundheit, mit der die, unter den meisten Himmelsstrichen leider sehr verdorbene Moralität auf das genaueste vereinbart ist.

Wie viel Geld wird hier, und in andern umliegenden Orten nur für die aus dem Unterland, und andern entfernten Gegenden kommenden Kirschen verschwendet? — **) Eben dies gilt auch von mehreren edlen Obstsorten, die in grö-

---

*) Durch dergl. zweckmäsige Anstalten kann jedes Individuum, und eben auch die Müssiggänger nicht nur angenehm beschäftiget, sondern auch jede günstige Jahrszeit, welche bisher leider unbenutzt blieb, zum allgemeinen Besten angewendet werden. —

**) Die Bemerkungen an dem hiesigen Kornhaus, wo mehrere Obsthäckler täglich feil halten, giebt davon einen auffallenden Beweis.

gröster Menge herbeigeführt, und für theu- res Geld an Mann gebracht werden. Würden wir nun die von der gütigen Natur uns überall vor Augen gestellten Gegenstände mehr benutzen, d. h. die hie und da an schicklichen Orten bereits erwachsenen Bäume von Steinobst zur günstigsten Zeit abwerfen *) und mit gedachten Früchten veredlen, welches mit sehr wenig Mühe und Kostenaufwand verknüpft ist; so könnten wir solche in Zeit von 3 Jahren in gröster Menge selbst bauen und brauchten dergleichen ungereifte Obstfrüchte, welche des Transports wegen immer frühzeitiger abgenommen werden, nicht für theures Geld zu bezahlen. —

Wie vieles könnte demnach für unser Land gewonnen werden, wenn alles nach erprobten Grundsätzen und mehrjähriger Erfahrung behandelt, überhaupt die Obstkultur, als der vorzüglichste Nahrungszweig nach dem Getraide, sowohl hier, als in nördlichen Gegenden, wo noch immer grose Strecken Landes in ihrer Naktheit sich zeigen und doch wenigstens Kirschen zur Reife gedeihen könnten, auf den höchstmöglichsten Grad der Vollkommenheit gebracht würde! —

Haß.

*) Dies kann im November bis März geschehen.

Hab' ich's ja schon öfters theils in meinen herausgegebenen Aufsätzen, theils mündlich geäussert, daß ich einem jeden Individuum meine aus langer Erfahrung hergeleitete Verfahrungsart herzlich gerne unentgeldlich beibringen will, und schon von jeher mich dazu bereitwillig habe finden lassen.

Nur dies wünsche ich bezweckt zu sehen, daß nicht mehr so viele vergebliche Mühe, Fleiß und Kostenaufwand von manchem Baumliebhaber verschwendet werden; hauptsächlich aber das Ganze, was immer einen wesentlichen Einfluß auf das Wohl der Menschen hat, nicht unerfüllt bleiben möchte.

Die bisher mislungenen Versuche im Veredeln der Bäume, rühren blos daher, weil man die besten Pfropfstellen nicht so wie es eigentlich seyn soll, benutzt, sondern eine den Reisern heterogene d. h. misgünstige Stelle wählte, wo solche entweder verdämmt wurden, oder die ihnen zugeführten Säfte nicht verarbeitet werden konnten: somit dadurch mehrentheils in Saft erstickten.

Höret es also Ihr Mächtigen dieser Erden, und Vorsteher des Volkes! denen landesväterliche Sorge in jeder Hinsicht obliegét, so wie auch Ihr meine lieben Landesleute, in naher und weiter Entfernung! denen Beförderung des Guten am Herzen liegt, sucht

sucht die edle, nie wieder zurückzubringende Zeit gehörig zu gebrauchen, und von nun an besonders die Frühjahr und Herbste, so wie auch zu der Zeit, wenn jede Obstsorte zur Reife gelangt, davon die zu erlangenden Kerne bestmöglichst zu benutzen!

Mit denen im heurigen Jahre gesammelten Kernen von kleinen schwarzen und rothen Kirschen, desgleichen mit allen übrigen Kernen, welche erlangt werden können: worunter ich hauptsächlich die von der Reine-Claude, und von Pflaumen zum veredeln der Pfirschen und Abrikosen zähle; desgleichen mit wohlgereiften wilden Holzbirnen und Aepfelkernen, könnten vermittelst meines unlängst zu meinem Handaparat erfundenen Instruments, welchem ich den Namen Fixireisen gegeben, nach Verlauf von drey Jahren alle Oedungen und Chauseen im Lande mit einem Mal in Anbau, und bald darauf in tragbaren Zustand gebracht werden.

Welch ein unsäglicher Nutzen würde sich dadurch über das Land verbreiten, und wie viele Menschenhände beschäftigt werden, wenn die Obstkultur in der Art, so wie ich mir sie auszuführen getraue, mehreren Eingang fände, und durch polizeyliche Aufsicht mächtig unterstützt würde?

Gewiß bleibt dies alles ein frommer Wunsch, wenn nicht der Schatz theoretischer Wahrheiten in Praxis übergeht: d. h. wenn nicht mit Beispielen, mit thätigen Anweisungen, mit Handgriffen vorangegangen, besonders aber der Landmann, auf dessen bessern Unterricht alles ankommt, sinnlich belehrt wird: „wie er seine Bäume besser als bisher ziehen, seine Futterkräuter vortheilhafter säen, kurz seine Grundstücke zum Theil mit ungleich grösern Vortheil bearbeiten und benutzen soll ꝛc. ꝛc. —

„Möchte doch dieser Aufruff nicht die „Stimme eines Predigers in der Wüsten seyn!! — „Möchte jeder Financier sein vorzügliches Au„genmerk darauf richten, und dadurch für das „wahre Wohl der Menschen, so wie für sein „eigen Glück besorgt seyn: dann wird beson„ders die dürftige Volksklasse viel dabey ge„winnen, und überall Wohlstand im Staate „verbreitet werden *).

*) Möchte doch einmahl der Verfasser dieser gemeinnützigen Aufsätze, welcher sogar mit seinem Leben für die richtige Ausführung seiner Vorschläge haftet — gehört werden!

Der Red.

Nun

Nun zur Beherzigung noch ein paar Worte für diejenigen, welche nachstehende Probleme zum Besten eines Staates auszuführen, sich angelegen seyn lassen werden.

---

1) Wie die Güte oder Nichtgüte aller wilden und zahmen Holzsämereyen in Blütenstand (inflorescentia) untersucht, desgleichen die positive Kraft derselben bis zur künftigen Aussaat fixirt- und negativ erhalten werden kann. *)

2) Wie

---

*) Um einen auffallenden Beweiß der Nichtgüte des in nachstehenden Jahren bemerkten wilden Holzsaamens zu geben, füge ich ein von der königl. Oberrechenkammer zu Berlin erhaltenes Notat mit bey. Hieraus, d. h. in neben bemerkter Beantwortung, wird man deutlich wahrnehmen, daß mir nicht sowohl an jenem Kapitel, welches ich mir gleich andern Forstofficialen, für gesammelten wilden Holzsaamen hätte zueignen können, gelegen gewesen, sondern meine Absicht vielmehr dahin gieng, zum allgemeinen Besten beyzutragen, die Vervollkommnung des Forstwesens zu befördern, und mehr

mei-

2) Wie vermittelst einer Luftdarr von Stangen und Fichtenborke, (Rinde) aller wilde Holz-

---

meine Uneigennützigkeit darzulegen als einen kleinem Privatgewinn nachzujagen.

Extract
Berliner Notaten
die
Buch und Keßlerforstrechnung
ad An. 179 3/4 betr.
etc. etc. etc.

23) pag. 59 fragt sich, wo die Kosten für die An 179 1/2 et 179 2/3 angeschaften Waldsaamen aufgerechnet zu finden?

Da Rendant seinen unterhabenden Leuten schon in Blütenstand einen überzeugenden Beweis gegeben, daß der in nebenbemerkten Jahren gesammelte, noch nicht in Verrechnung gebrachte, wilde Holzsaamen in disseitigen Forsten gänzlich untauglich *) sey: wie sich auch solches beym Einsammeln, und nach den weiters von mir angestellten analogischen Versuchen wirklich bestätigte, so konnte unter diesen Umstän-

---

*) Dieß gilt eban auch vom Birkensaamen.

Holzsaame, in den ersten warmen Frühlingstagen der Natur gemäß auszuhülsen und

---

ständen, zumahlen er keine Auslagen dabey zu bestreiten hatte, auch nichts dafür in Ansatz gebracht werden.

Zu mehreren Beweiß dessen, was erst angeführt wurde, wird eine vom Rendanten darüber verabfaßte physikalische Erklärung sub Lit. A. hier allerunterthänigst beygefügt.

Kulmbach, den 16. Julii 1795.

König.

Lit. A.

Von dem Saamen, den man in diesem Jahr sammeln wird, versprech ich mir zum Theil nicht die besten Früchte; Seine Körner sind so verkümmert; er wird zwar Pflanzen bringen, aber sie werden vor der Zeit und schon als Anflug in's Stocken gerathen: weil ihnen die innern Lebenskräfte fehlen, die schon in jedem Saamenkorn liegen müssen. So sinkt meine Hoffnung, die ich mir von diesem reichen Saamenjahr gemacht hatte. Nach den äusserlichen Anzeigen hätte es eines der seltensten und allerbesten werden sollen, und dieses würde es auch geworden seyn, wenn die Blüthe bey ihrer Entstehung und während derselben vollkommen befruchtet worden wäre, welches zur Fortpflanzung der Früchte nothwendig ist: denn es ist bekannt, daß der sogenannte Staubbeutel, welcher fast alle Jahre an Fichten, Fohren rc. sichtbar ist,

und dieses ohne Kosten in Großen auszuführen ist:

3) Die

---

ist, mit einem zarten Staube von verbrennlicher Art angefüllt sey; der wenn er reif ist, sich allenthalben hinverbreitet: wenn die Witterung nicht naß ist: Diesem Staubfluge ist die Befruchtung des weiblichen Zeugungswerkzeuges hauptsächlich zuzuschreiben. Zu der Zeit, wo in diesem Jahre die wilde Blüte zu fliegen anfieng, war schon die ausserordentliche Hitze eingefallen. Diese hat den früher entstandenen Saamenzäpfchen, welche in der erstern Zeit mit ihren zar- Hülsen offen, und oder sich stehen, nicht nur gewisse Bestandtheile benommen, sondern sie auch vor der Zeit, ehe sie befruchtet worden waren, zusammengezogen. Kein Regen fiel auch nicht ein, der sie wieder etwas erquickt hätte; dadurch wurde die Befruchtung, wo nicht ganz doch zum Theil sehr gehindert. Den traurigen Beweis sieht man davon an den Sommerleiten, und wird es auch sonst an flachen Orten gegen Unterland sehen: wo die Sonnenstrahlen in ihrer vollen Kraft auf diese zarten Körper wirken konnten. Man wird da vielen tauben und untauglichen Saamen finden. Aber unter gewissen Himmelsstrichen, z. B. gegen das Fichtelgebirg, wo die Gegend durch ihre ungleich mehr bestandenen Hölzer die in der Luft verbreiteten Wassertheile, wie auch die wenigen Gewitter von unsern Gegenden an sich gezogen haben, wird man alle Gattungen wilden Holzsaamen in besserer Güte

an-

3) Wo Eichelkämpe vortheilhaft angelegt - und wie solche durch einen Frostableiter gegen Kälte geschützt werden können.

4) Die vorzüglichste Methode in Pflanzen, Säen und Hacken, nach welcher alle wilde Hölzer in beste Aufnahme zu bringen sind.

5) Wie statt der Saamenbäume Kulturstangen an schicklichsten Orten errichtet, und damit alle Oedungen ohne künstliche Saat in besten Bestand gesetzt werden können.

6) Wie Einländerungen oder Befriedigungen von mehreren Morgen in einem Tag und ohne Kostenaufwand hergestellt, und dadurch der Anflug oder Wiederwuchs gegen groses und kleines Wildpret gesichert werden könne.

7) Wie und wo vermittelst einer erfundenen Masse, die alles große und kleine Wildpret scheuet, Befriedigungen errichtet werden können.

8) die auf hetrogenen Boden stehenden Holzarten genau zu bestimmen, und dadurch nicht nur die Kulturen zu befördern, sondern auch

---

antreffen. Ein so günstiges Geschick dürfen wir auch unter uns den Forsten prophezeihen, welche mehr aus Winter= als Sommerleiten, bestehen.

König.

auch die herrschaftlichen Einkünfte zu vermehren.

9) Vermittelst eines Erdbohrers die Erdschichten zu forschen, und darüber eine Forstkarte zu fertigen.

Nota. Gedachte Erdschichten können auch nach den darauf wachsenden Kräutern und Mooßen *taliter qualiter* beurtheilt werden; wodurch desto gewisser bestimmt werden kann: was für eine homogene Holzart auf diesen oder jenen Boden angesäet, oder angepflanzt werden müsse.

☞ 10) Wie Kultivateurs das ganze Jahr über mit größtem Vortheil angestellt, und für die Waldungen sowohl, als für's platte Land höchst nützlich seyn können.

Vielen Tausenden jungen Leuten mit den erforderlichen Kenntnißen ausgerüstet, kann dadurch eine neue Laufbahn eröfnet — und dem Staate der gröste Gewinn in Absicht auf alle zukünftige Zeiten verschaft werden.

11) Wie die Forsten auf die zweckmäsigste Art taxirt- und die Bestände derselben am richtigsten ausgemittelt werden können.

12) Unter welchen Umständen die Forsten über ihren Ertrag, oder unter ihren Ertrag angegriffen werden können.

13) Wie man die jungen Waldpflanzen gegen schädliche Frühjahrsfröste sichern kann.

14 Wie und wo Saalweiden zu Siebböden für die Siebmacher desgl.

15)

15) Der kleine Ahorn zu Riemen und Peitschenstecken; dafür eine Klafter um 20 meißnische Gulden in Gotha bezahlt wird, mit gröstem Vortheil kultivirt; und

6) Wie man am geschwindesten zur Einsicht gelangen könne: was hie und da für eine homogene Holzart angesäet, oder angepflanzt werden müsse.

17) Die sämmtlichen Veredelungsarten der zahmen und wilden Holzarten: wie und wo solche mit dem besten Erfolg zu unternehmen sind.

18) Wie tragbare Obstbäume nach einer angegebenen Größe von 1, 2, 3, 4, rc. Schuh hoch auf tragbares Holz fixirt - und vermittelst eines selbst erfundenen Instruments an den Wurzeln unterirdisch beschnitten werden können.

19) Obstbäume zu ringeln, zwingeln, und sie dadurch zur Tragbarkeit zu bringen.

20) Eine ungewöhnliche Krafterde zur Veredlung der Bäume, Stauden- und Blumengewächse; desgleichen

21) Ein Baumheilungsmittel (Panacea Arborum) zu fertigen, und mit leztern alle Brandschäden an den Bäumen zu heilen.

22) Wie Plantagen auch in nördlichen Gegenden angelegt - und davon der beste Wein, (Zider) erlangt werden könne.

23)

23) Wie der männliche Saamenstaub Pollen genannt, besonders an Aepfel- und Weichselblüten, vermittelst eines Ableiters gegen den so schädlichen Blitz zu sichern ist.

24) Wie natürliche Ableiter (Blitzmaste) anzulegen sind.

25) Wie der verderbliche Mayenkäfer, und besonders der allesverheerende Blütenwickler (Phalaena brumata) unschädlich gemacht werden könne.

26) Wie Traubenbäume in besondern Gefäßen erzogen- und selbst an dem Orte ihrer künftigen Bestimmung schon im ersten Jahr zur Tragbarkeit gebracht werden können.

27) Wie mehrere Gattungen von Steinfrüchten z. B. Kirschen, Weichsel, ꝛc. stets in Wasser stehend tragbar gemacht, und dadurch einer englischen Anlage mehr Zierde gegeben werden kann.

28) Wie kleine Lustgärten vor Schlössern und Pallästen ꝛc. mit Zwergbäumen und den schönsten und besten Früchten praugend, in einer Nacht anzulegen sind.

Nota. Wenn Mancher von meinem Vorgaben d. h. von dem was ihm räthselhaft scheint, sich keinen Begriff zu machen weiß, so verdenk ichs ihm im geringsten nicht; ich würde mich vielleicht selbst in der Lage befinden: wenn mich nicht eine langiährige Erfahrung auf diese glückliche Gedanken gebracht hätte, oder vielmehr Zeit, Umstände und Gelegenheit von Jugend auf, mir dazu günstig gewesen wären.

29)

29) Wie zahme Bäume mit dem grösten Ausdaurungsvermögen in Baumschulen erzogen – und an dem Ort ihrer künftigen Bestimmung gepflanzt werden sollen *).

Ferner.

30) Wie den – an den Chauseen angepflanzten – Obstbäumen das höchste Alter verschaft werden kann **).

Bekanntlich werden durch das viele Reiten und Fahren die Blätter auf den Bäumen sehr mit Staub bedeckt. Tritt nun öfters anhaltende Dürre und kein baldiger Regen ein, der die Blätter von diesem Unrath säubert; so wird dadurch das Einsaugen und Ausdünsten gehemmt, die Reizfähigkeit und Lebenskraft des Baumes gestört, und solcher in seinem Wachsthum merklich gehindert. Vor der Zeit müssen demnach dergleichen Bäume: wenn sie auch kaum ein Mittelalter erreicht haben, eingehen.

Mehr-

*) Wenn Obstbäume mit grösten Ausdaurungsvermögen gezogen werden sollen, so müssen die Kerne von reifsten Früchten gewählt, und bis zu ihrer Aussaat in Conservationsgruben aufbewahrt werden.

☞ **) S. KK. 1809. Nr. 106. S. 449. von Nr. 1—15. incl.

Mehrmals gemachte Erfahrnngen z. B. die sonst mit guten Obstbäumen bestandene jetzt aber ganz eingegangene Allee von Heilsbrunn bis nach Ansbach: haben mich dieß überzeugend gelehrt;

31) Baummagazine zu errichten, und binnen 3 Jahren ganze Provinzen damit in besten nnd ergiebigsten Anbau zu bringen.

32) Allen wunden Rangen und Hügeln, welche von Regengüssen Schaden leiden, durch ein gewisses Bindungsmittel nach einem Jahr, eine immerwährende Dauer zu verschaffen.

33) Wie und auf welche Art den Holzfeinden Einhalt gethan werden kann;

34) Warum unter gewissen Umständen das Eintragen der Pappelweiden zur Weihnachtszeit eher zu erlauben, als zu verbieten seye.

35) Zum Vergnügen großer Herren rc. ganze Zimmer, (Saale) mit natürlich ausgestopften und aufgestellten Thieren auszuschmücken. z. B.
wie der räuberische Geyer oder Habicht auf das gedruckte Rebhun von einem aus einem Felsen herausgewachsenen Baum herabsiehet, der listige Fuchs den Haasen verfolgt, und mehrere kleine Waldvögel durch verschiedene natürliche Stellungen dem Geyher oder einem andern Raubthier nacheilen, und durch verschie-

schiedene Wendungen und Gestus ihre Gierde, ihren Affect sehen lassen *).

36) Baumwolle, und Surrogate der Federn, Wachs, Honig, Syrupp rc. und eben auch Zucker aus unsern einheimischen Bäumen und Staudengewächsen zu gewinnen; dies alles fabrikenmäßig zu betreiben, und dadurch einen neuen Nahrungszweig für die dürftige Volksklasse zu eröffnen.

37) Die positive Kraft aller Dungstätten vermittelst eines physikalischen Instruments dem Landmann begreiflich zu machen, und dadurch die Ackerkultur zu befördern.

38) Wie eine deutsche Obstorangerie mit großem Vortheil gezogen, und gemeinnützig gemacht werden kann.

---

*) Möchte doch zu dem Ende von Herrschafts wegen befohlen werden, alle von Zeit zu Zeit eroberten seltenen Vögel oder vierfüßigen Thiere, deren bisher leider mehrere alljährlich aus Unkunde dem Verderben überlassen wurden, und unbenutzt blieben, an ein zu errichtendes Institut zu liefern, solche von diesem aufstellen- und - zur Vervollkommung eines Naturalienkabinets bestimmen zu lassen: dadurch würde gewiß die Neigung für Naturgeschichte, besonders bey jungen Forstmännern erweckt - und in dieser Wissenschaft mehr als gewöhnlich geleistet werden.

Sollten vorbemerkte Ideen und Vorschläge eine geneigte Aufnahme finden, so werd' ich nicht unterlassen, meine bisher gesammelten Aufsätze über Forst- Acker- Wiesen- und Gartenkultur in möglichst gedrängter Kürze herauszugeben, und dem verehrten Publiko mitzutheilen.

Der Subscriptionspreis bis zur künftigen Ostermesse ist: 1 Guld. 15 Kr. nachher aber 1 Guld. 45 Kr. rheinl.

Wer mich hierinnen zu unterstützen und Subscribenten zu sammeln die Güte haben wird, so daß ich für die Kosten des Selbstverlags gedeckt bin, dem werd ich dafür nicht nur gebührend zu danken wissen, sondern auch das zehnte Exemplar frey geben. Noch gedenke ich mit wenigem, daß das Verzeichnis der resp. Hrn. Pränumeranten dem Werkchen vorgedruckt, und deswegen alle grosmüthigen Theilnehmer ersucht werden, ihre Namen und Karaktere deutlich zu schreiben, und an mich gefälligst zu übersenden.

Der Verfasser.

Berichtigungen.

S.	Z.	
S. 2	Z. 3	lese man jedem statt jeden
— 2	- 12	- - Schwung statt Schwang
— 7	- 22	- - nun statt nur
— 8	- 20	- - und setze ihn, statt und setze
— 9	- 15	- - Benennungen st. Bemerkungen
— 12	- 10	- - theils um statt theils die
— 20	- -	- - - will man sich nun in den Schritten üben, statt will einer nun in Schritten uch üben
— 36	- 4	- - dividenden statt dividendum
— 36	- 8	- - Linien statt Scrupel
— —	- -	- - Linie statt Scrupel
— 48	- 13	- - einen sogenannten faulen Knecht statt ein faulen Knecht
— 61	- 6	- - kommt statt komme
— —	- 9	- - das, statt Das vor einem Komma
— 63	- 10	- - längere Zeit nöthig statt längers nöthig
— 64	- 7	- - einzuschlagen statt zu suchen
— —	- 17	- - oculos statt oculus
— 70	- -	- - die zwote Seite lese man analogischer statt onalogscher
— 71	- 12	- - muß im wegbleiben
— 116	- 16	- - elende statt edelsten
— 117	- 36	- - Wiesen statt Wiesen
— 125	- 16	- - im statt in
— 129	- 17	- - im statt in
— 155	- 22	- - Noch statt Moch
— 157	- 23	- - ernähren statt vermehren
— —	- 28	- - mächtiger statt möchtigor
— 159	- 12	- - Nebenästen statt Nebenasten
— 169	- 23	- - welche statt melche
— 179	- 10	- - erachten statt zrachten
— 183	- 17	- - übergäben statt übergaben

S. 194 Z. 28 lese man stiften statt stijten
— 195 - 13 - - davon statt davan
— 197 - 22 - - Kopuliren statt Kopulien
— 199 - 3 - - gemeinnützigem statt gemein-
nutziän

———— —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Johann Z.

Kurze Anweisung, wie Hölzer, Wiesen und Felder etc. ohne geometrische Instrumente ... nach Schritten vermessen und zu Tagewerken berechnet werden können

Kulmbach 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ma.o.211
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11740060-8